Alexius

Ein Weltfriedenstraum

von

Karl Ernst Theodor



1916
Im Xenien-Verlag zu Leipzig





Alexius

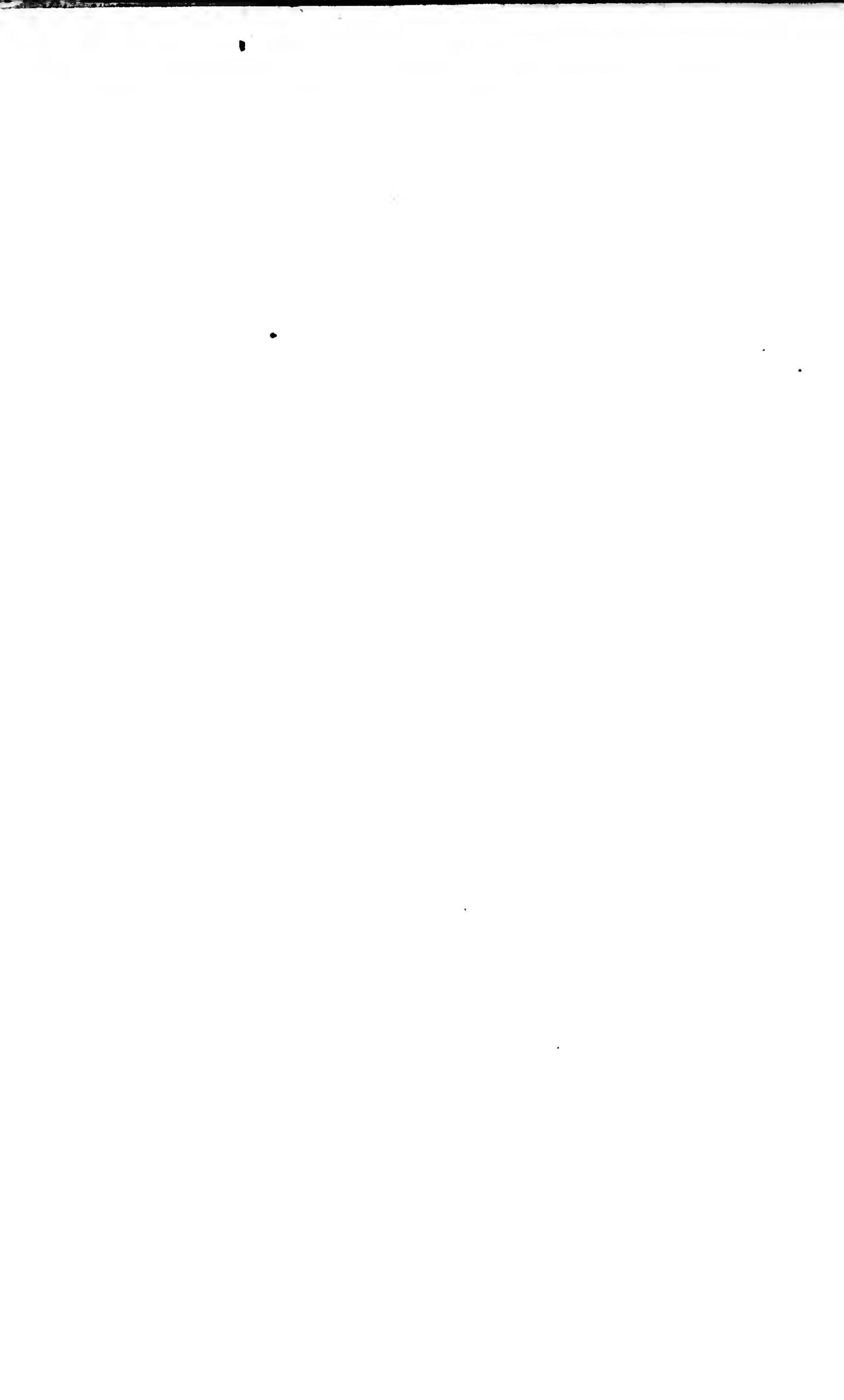
Ein Weltfriedenstraum

von

Karl Ernst Theodor



Im Xenien-Verlag zu Leipzig



Helene von Schmitt

gewidmet



Personen.

Eufemian, edler Römer aus dem Geschlecht der Scipionen.
Aglae, seine Frau, Tochter des Fürsten Johannes.
Alexius, beider Sohn.
Adriatica, dessen Braut.
Gregorius, deren Vater aus dem Geschlecht der Fabricier.

Honorius, Kaiser von Westrom.
Constantius, Schwager des Kaisers und zweiter Gatte der Placidia.
Innocenz I., Patriarch von Rom
Anicius Probus, kaiserlicher Präfekt } unter Theodosius.
Sextus Anicius Probinus } Konsuln } unter Theodosius.
Anicius Olybrius } Konsuln } unter Theodosius.
Albinus, Präfekt von Rom unter Honorius.
Constantin } Freunde des Alexius.
Gratian } Freunde des Alexius.
Claudius Rutilius Namatianus, der Dichter.
Anthemius, Präfekt von Byzanz.
Orosius, der Presbyter.
Ethio, Chartularius der Kirche.
Priordomus im Haus des Eufemian.
Lorenzo, Diener des Alexius.
Arsen, ein Mönch von Nola.
Simeon, der Stylit.
Ein reicher Mann von Edessa.
Zosimus, Bürger von Edessa.

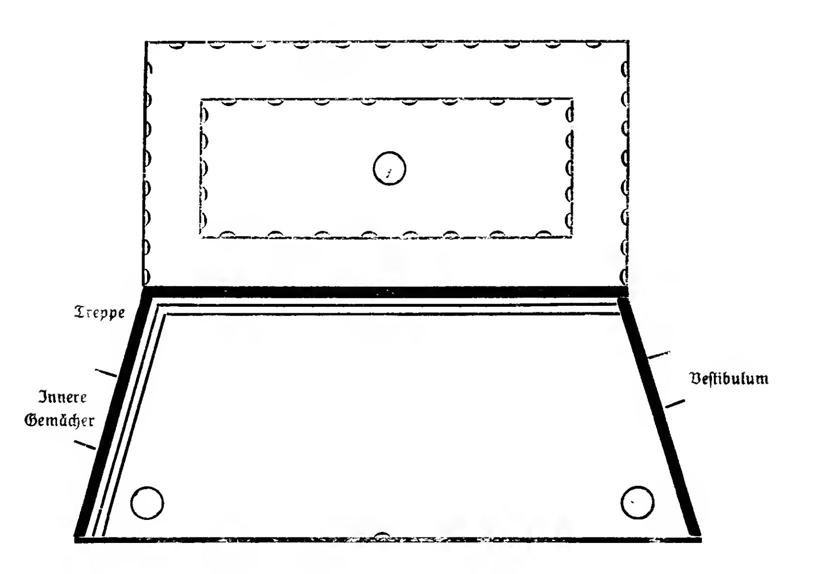
Benedictus, ein Pilger.
Ein fremder Pilger.
Candidianus, Bote des Wallja.
Erster Bote } des Eufemian
Zweiter Bote }
Ein römischer Ritter.
Ein fränkischer Ritter.
Bischöfe, Presbyter und Diakone.
Römische und fränkische Equites und Freunde des Alexius.
Die Gespielinnen der Adriatica.
Pilger, Bettler, Krüppel, Sklaven und Mägde, Edessener Bürger, Prätorianer und Palatine, Lictoren, Mönche und Fossores, Volk in großer Zahl.

Der erste und zweite Akt spielt im Jahr 394 nach Chr. in Rom, der dritte einige Jahre später in Edessa und der syrischen Wüste, der vierte und fünfte im Jahr 417 nach Chr. wieder in Rom.

Erster Akt.

Erste Scene.

Atrium im Palast des Eufemian zu Rom.



Im Hintergrund Blick durch Säulenhallen in den Garten. Cypressen und Marmorbilder vor dunklen Taxuswänden, Blumenbeete, in der Mitte ein springender Brunnen. Es ist früh am Morgen. Sonnenlicht in der Halle. Sklaven umwinden Säulen mit Blumengehängen und breiten Purpurteppiche über die Treppen.

Priordomus zu den Sklaven
Macht weiter, wendet euch ins innre Haus,
Umwindet Säul und Schaft mit grünen Reisern;

Die fernste Schwelle soll von Purpur leuchten,
Den hohen Tag zu ehren.

Diener ab.

zu Lorenzo, der von links auftritt

Ei, Lorenzo,
Sieh, was wir früh am Morgen schon geschafft!
Das Haus des Eufemian gleicht einem Tempel
Voll Licht und Schönheit.

Lorenzo

Wohl! Doch saht Ihr nicht
Alexius, meinen Herrn?

Priordomus

Ich sah ihn nicht!

Lorenzo

Sein Bett blieb leer zur Nacht, im ganzen Haus
Und in den Gärten sucht ich ihn vergebens.
Wo mag er sein?

Priordomus

Da kommt Herr Eufemian.

Eufemian

von links in schimmernder Toga, heiter, strahlend. Neben ihm Constantin und Gratian, die Freunde des Alexius, ebenfalls reich gekleidet.

Ah! Purpur, Sonne, hochzeitliche Pracht,
Wohin das Auge schaut; der frohe Tag
Wirft seinen Glanz voraus, mein Constantin,
Das wird ein Fest, wie man's noch nicht erlebt
Im Kaiserlichen Rom. — Ich bin zufrieden,
Mein Priordom,

Priordomus verneigt sich und geht ab.

doch ich vermisse ihn,
Um dessentwillen sich die Hallen schmücken.
zu Lorenzo
Wo ist mein Sohn Alexius, ich geh
In den Senat und er soll mit mir gehn.
Der Kaiser will ihn sehn und will ihn ehren.

Lorenzo

Herr Eufemian, Alexius ist verschwunden
Seit dieser Nacht. Sein Bett blieb unberührt
Und so auch Speis' und Trank.

Eufemian

Verschwunden, wie?

Lorenzo

Ich fand ihn nicht im Haus und nicht im Garten.
Verlassen lag die Kammer, wo er nachts
Zu lesen liebt, nur wenig Ruh sich gönnend.

Eufemian

Schon lange sorg ich mich, daß er die Nacht
Zum Tag erwählt und zur Genossenschaft
Die Schriften frommer Mönche. Wahrlich, Freunde,
Viel lieber säh ich ihn beim Klang der Waffen
Im ritterlichen Spiel, wo es ihm keiner
Zuvortat; könnt Ihr, Gratian, ihm nicht
Die Lust am frohen Kampfspiel wiedergeben?
Ich wär Euch sehr verbunden. — Auf, Lorenzo,
Lauf zur Kapell' des heiligen Firminian,
Er wird die Messe hören, sage ihm:
Die Eltern warten seiner und die Braut.

Heut ist nicht Zeit, den Heiligen zu dienen.

Lorenzo ab.

Constantin

Verzeiht mir, Eufemian, wenn ich erst heut
Euch ein Geständnis tu, das mir schon lang
Das Herz beschwert um Eures Sohnes willen,
Den ich von Herzen liebe.

Eufemian

Redet frei!

Constantin

Ein Jahr wohl ist es her; die Equites
Der Kaiserlichen Truppen feierten
Nach altem Brauch das Fest der Magna Mater
Im Zirkus Maximus. Zur Stelle sind
Die Freunde all, nur einer fehlt, Alexius.
Man wartet, endlich schickt man mich hinauf,
Nach ihm zu sehn. Ich tret in seine Kammer
Und finde ihn in Tränen aufgelöst
Am Boden liegend.

Eufemian geht umher, nachdenklich, ohne recht zuzuhören

Ich sprech ihm freundlich zu, versichre ihn
Der treuesten Lieb und frag nach seinem Kummer.
Er deutet schweigend auf ein Pergament,

Eufemian bleibt stehn

Das, in hellen'scher Sprache abgefaßt,
Am Boden bei ihm liegt; ich rolle auf,
Begierig, das Geheimnis zu ergründen,
Wie sein durch stoische Lehr' gefestigt Wesen
Beim Studium eines byzantinischen Skriptors
So völlig außer sich geraten konnte.

Eufemian

Und was enthielt die Rolle?

Constantin

Sie enthielt
Das Leben eines indischen Heiligen
Mit Namen Jodasaph.

Eufemian

Erzähl es kurz.

Sie setzen sich links vorn an den Marmortisch;
Gratian bleibt im Hintergrund stehn.

Constantin

Im Land Kapilavastu herrschte einst
Ein König, namens Abener, gerecht
Und weise und an Land und Leuten reich.
Nur eines fehlte ihm an seinem Glück:
Der Erbe seines Reichs blieb ihm versagt,
Und kein Gebet vermocht sein Weib zu segnen. —
Der König, des verlornen Opferns müde,
Ließ forschen in den Sternen und erfuhr,
Die Königin werd' eines Sohns genesen,
Den er durch Armut, Krankheit, Alter, Tod
Auf eine neue, wunderliche Weise
Wieder verlieren würde. So der Priester.

Eufemian

Seltsam genug! Indes, laßt Euch nicht stören.

Constantin

Der König, diesem Schicksalsspruch zu trotzen,
Ließ seine Meister kommen und befahl,

In einem Tal, das die Natur gesegnet
Mit unerhörter Pracht und Lebensfülle,
Paläste, Gärten, blumenreiche Auen,
Heimstätten seliger Genien anzulegen,
Wie sie noch keines Menschen Auge sah,
Zuletzt die paradiesischen Gefilde
Mit einer hohen Mauer zu umschließen,
Daran die dunkle Woge irdischen Leids,
Krankheit und Tod, machtlos zerschellen sollte,
Wie an den Inseln der Glückseligen.

Eufemian

Verzeiht mir, Constantin, schweift Ihr nicht ab?
Wir sprachen von Alexius.

Constantin

Herr, ich weiß,
Ich komm' sogleich zu ihm.

Eufemian

Nun denn, sprich weiter.

Constantin

Hier wuchs der Knabe auf, fern von der Welt
Und der Vergänglichkeit, im ewigen Frühling
Und ewigen Licht, mit jedem Hauch des Windes
Der blühenden Au balsamische Lüfte trinkend,
Umgeben von Gespielen, zart und lieblich,
Der Blume Indiens, von holden Mädchen,
Die nie zu altern schienen, nie zu leiden,
Und Knaben von vollendeter Gestalt,
Die nie das Wörtlein „Tod" aussprechen durften,

Nie traurig sein und weinen. — Also glaubte
Der König, sich dem ehernen Gang des Schicksals
Zu widersetzen und den Sohn zu retten,
Nicht ahnend, daß er selbst die Götter rief.

Eufemian

Und wie geschah dies? Euer Traum ist schön.

Constantin

Auf weißen Rossen durch das Tal sich tummelnd
Hielt Jodasaph, zum Jüngling kaum gereift,
Mit seinen Dienern einst vor jener Mauer,
Die torlos, hoch und düster ihm den Ausblick
Ins Land der irdischen Vergänglichkeit
Verwehren sollte. Staunend stand er da.
„Und was liegt jenseits?" fragt er die Begleiter.
Sie aber schweigen: „Herr, wir wissen's nicht!"
Und sinnend ritt der Königssohn nach Haus.
Und durch die goldnen Tage flocht sich ihm
Ein dunkler Faden. „Jenseits liegt die Welt",
So flüstert einer. — „Halt, was ist das: Welt?" —
Sie aber wissen's nicht. Hin geht die Zeit,
In dumpfer Unrast quält sich ihm das Herz,
Und eines Morgens sattelt er sein Roß
Vor Tau und Tag und macht sich auf den Weg,
Von seinem treusten Diener nur begleitet,
Das Rätsel zu ergründen. —

Eufemian

Nun, Ihr stockt.

Laßt mich das Ende hören. Mich ergreift
Das Schicksal Eures Jünglings.

Constantin

Ich will kurz sein. —
Er findet eine Pforte in der Mauer.
Doch ist er kaum ein Stündchen Wegs geritten
Durchs dunkle Land, das wir die Erde heißen,
Begegnet ihm — ein Mieselsüchtiger
Mit schaumbedeckter Stirn und hohlen Wangen,

Eufemian erhebt sich erschrocken

Ein blinder Bettler drauf am Wege kauernd,
Almosen heischend, und zuletzt ein Greis,
Auf Krücken humpelnd, zahnlos, mißgestalten. —
Von tiefem Weh ergriffen fragt der Jüngling
Nach jenes Bettlers Schuld und steht erschüttert,
Da er von seinem Knecht erfahren muß,
Daß Krankheit, Schmerz und Armut ohne Wahl
Schuldlose sowie Schuldige befallen,
Daß Altern aber unser aller Los sei.
Weinend hört's Jodasaph: „Weiß ich nun alles?"
So forscht er, ahnungsvoll, es könnte ihm
Die letzte Wahrheit noch verborgen sein.
Und sein Begleiter zögert mit der Antwort. —
Da schallt vom Dorf herauf die Totentrommel,
Und durch den lichten Morgen tragen sie
Die Leiche eines Kindes.

Eufemian tut ein paar Schritte in die Halle und setzt sich dann an den Tisch rechts vorn, den Kopf sinnend in die Hand stützend.

Constantin

aufstehend und ebenfalls hinübergehend

Die Wochen gingen hin; der Königssohn
War nun ein Wissender und lag im Schloß,
An einer Krankheit leidend, die die Ärzte

Nicht kannten und die niemand heilen konnte.
Nicht Speis und Trank erquickt ihm mehr das Herz,
Der Lotosblume Duft erfreut ihn nicht,
Ihn schmerzt der Sonne immergoldner Schein.
Und durch der holden Mädchen silbern Lachen
Hallt ihm der dumpfe Schlag der Totentrommel.
So siecht er langsam hin und duldet schweigend,
Was ihm des Königs Sorgfalt auferlegt.
Bis eines Tages sich ein indischer Mönch
Mit Namen Barlaam, der auf der Insel
Sennaar als Klausner lebt' und von dem Leiden
Des Jodasaph gehört, beim Pförtner meldet
Und, sich als Kaufmann gebend, mit dem Vorwand,
Er woll' dem kranken Prinzen eine Perle
Von wunderbarem Glanz zum Kauf anbieten,
Den Wunsch ausspricht, mit ihm allein zu sein.
Der König in der Hoffnung, seinen Sohn
Durch diesen Handel aufzuheitern, gibt
Der Bitte statt und Barlaam tritt ein. —
Sechs Stunden weilt der Kaufmann bei dem Prinzen,
Palast und Land verläßt er dann und kehrt
Zurück nach seiner Insel.

Eufemian

Und der Prinz?
Kauft' er die Perle?

Constantin

Wohl, der Prinz ergriff
Die gelbe Tunika der indischen Büßer,
Die Bettlerschale und den Pilgerstab,
Verließ das goldne Eiland seiner Jugend,
Des Vaters Schmerz nicht achtend und der Mutter,

Und zog als Fremdling in die Welt hinaus,
Ward groß und weitberühmt, von vielen Völkern
Als der Erleuchtete, Weltüberwinder
Und als Prophet verehrt und angebetet
Und Stifter einer neuen Religion.
Denn jene Perle, die der Mönch ihm bot
Zum Kaufe, war das Evangelium
Der Weltentsagung und Hauslosigkeit:
Von Dorf zu Dorf, von Hain zu Hain zu wandern,
Frei von dem Leid der Zugehörigkeit,
Von Haß und Eifer, Liebe und Besitz,
Von Eltern, Freundschaft und Vergangenheit,
Mitten im Leben jenen Tod zu sterben,
Den sie Nirvana heißen und Erlösung.
Der Prinz erwählt' die Perle, also starb er
Der Welt durch Armut, Krankheit, Alter, Tod,
Und was der Priester aus den Sternen las,
Ging in Erfüllung durch des Königs Trotz.

Eufemian

Und diese alte Heiligenlegende,
Meinst du, hat meinen Sohn so tief erschüttert? —
Was du da sagst, gibt mir zu denken, Freund.

Noch während der Erzählung ist Aglae von links aufgetreten. Gratian hat sie begrüßt.

Constantin aufstehend

Dort naht sich Eure edle Gattin, laßt mich
Frau Aglae begrüßen.

Begrüßt sie.

Eufemian aufstehend und sie umarmend

Liebes Weib,
Du kommst zur rechten Zeit, wir sind in Sorge

Um unsern Sohn Alexius. Seine Wege
Sind fremd und wunderlich.

Aglae

Ich hörte schon,
Was sich ereignet diese Nacht und bitt' Euch,
Sorgt nicht um ihn; er liebt der Nächte Schweigen;
Da ist sein Geist lebendig, ist bewegt;
Er liest und schreibt und geht gar viel umher,
Entfernt sich manchmal, wenn der Morgen graut,
Noch weit vom Haus, des neuen Lichts gewärtig,
Eh' er zum späten Schlummer hin sich streckt.
Es ist so seine Art, laßt ihn gewähren.

Sie setzen sich wieder um den Tisch.

Auch fürcht ich nichts für seiner Seele Wohlfahrt,
Wenn seine Studien ihn ins Reich der Sage
Und der Legende führen. Sein Gemüt
Ist zart und schnell erregt von Jugend auf,
Und tiefer prägt sich ihm ins weiche Innre,
Was Euer Herz nur obenhin berührt.
Es gehen Tage, gehen Wochen hin,
Bis ein Ereignis, ein Gedanke wieder
Zur Ruhe kommt in ihm. Wie trug er's schwer,
Zu wissen, daß ein fremdes Leben nun
An seins gekettet, da wir ihn verlobten!
Und dann, — wie lieblich ward ihm jene Last!
Von diesem Bund erhoff' ich mir gar viel.
Er wird ihn unvermerkt ans Leben fesseln,
Sein leicht beschwingt Gefühl mit sanftem Druck
Der Wirklichkeit verpflichten und für immer
Von schwärmerischen Neigungen befrein.

Eufemian

Das war auch meine Hoffnung, Aglae.
Dein Wort ist klug und weise.

Gratian *sich zu ihnen setzend*

Gönnt auch mir,
Liebwerte Eltern meines Freunds, ein Wort,
Das ich seit Wochen auf dem Herzen trage.
Ist doch auch mir sein Innres wohl vertraut,
Genoß ich nicht den gleichen Unterricht
Mit ihm und Constantin von Jugend auf?
Hab' ich mich nicht auf Drängen meiner Freunde,
Der Eltern Wunsch nicht achtend, von der Stoa
Zum Christentum gewandt; doch fühl ich nun,
Daß ich ihm weiter nicht zu folgen weiß.
An einer neuen Lehre schafft sein Geist,
Der niemals stille steht; schon fällt der Glaube
Des Paulus wieder ab von ihm und dunkel
Erscheint mir, was an seine Stelle trat.
Vom Orden des Paulin von Nola naht sich
Von Zeit zu Zeit ein namenloser Mönch,
Mit dem er Nächte im Gespräch verbringt,
Und der ihn stets mit Schriften neu versorgt.
Ein Gnostiker von Alexandria,
Karpokrates mit Namen, ist, so scheint mir,
Nichts Gutes, fürcht' ich, kommt von diesem Bund.
Ein dumpfer Schmerz der Zeit ist hier lebendig
Das Credo jenes dunklen Heiligen.
In neuplatonische Mystik eingehüllt
Der Lehrer, dem er folgt, die Weisheit Jesu
Und jene bange Sorge um das Jenseits,

Die Tausende in die Thebais rief,
Um die geheime Brautschaft ihrer Seele
Mit Jesus im Verborgenen zu feiern
Und sie zu reinigen von der Finsternis
Des Fleisches durch Entkörperung und Abkehr
Von der Erscheinungswelt, bis sie durch Wissen
In seliger Schauung sich vermählt mit Gott
Und wieder heimwärts wallt auf ihren Stern.
Wüstenbevölkernd, land- und stadtverödend
Hat dieser Wahn gewirkt. Auch starke Geister,
Antonius, Paulus und Hilarion,
Ergriffen die Melotis und verschwanden
Am mareotischen See und in den Bergen
Von Gaza, in Coenobien und Claustren.
Wie sollten schwanke Herzen widerstehn,
Die innerlich zerrissen sind und krank
Und elend von der Welt?

Adriatica, sechzehnjährig, blond, im weißen Kleid mit einem Körbchen Rosen unter dem Arm, ist von rechts (Vestibül) eingetreten, mit ihr Gregor, beide unbemerkt.

Adriatica

einige Hände voll Rosen über den Tisch streuend, mit heller Stimme

Die Rosen blühn in den Albanerbergen.
Hier ist der ganze Frühling.

Die Sitzenden springen auf. Freudige Bewegung.

Aglae

Ei, Adriatica, und Ihr, Gregor!
Welch frohe Überraschung!

Sie gibt Gregor die Hand, Adriatica wirft sich ihr in die Arme.

Eufemian Gregor begrüßend

Mein edler Freund, Ihr seid uns sehr willkommen!
Ihr bringt die Sonne wieder und das Leben.

Er umarmt Adriatica. Die Freunde ziehen sich etwas zurück.

Gregor

Ich grüß Euch, Eufemian, und steh geblendet,
Den Glanz bewundernd, der das Haus durchflutet.

Eufemian

Ihr kommt zur rechten Zeit, mein Freund Gregor.
Es gibt der Dinge viel noch zu besprechen,
Wenn sich zwei edle Häuser wie die unsern
Durch einen Eheschluß verbinden wollen.
Das junge Volk ahnt hiervon nichts, indes
Laßt sie gewähren. Kommt, Gregor, nehmt Platz.

Er zieht ihn nach links an den Tisch.

Constantin

Wir gehn, um nach Alexius zu sehn.

Eufemian

Dank euch, ihr Freunde, bringt ihn her zu uns!

Gratian beiseite nehmend, halblaut

Was du da sagtest, macht mir Sorge, Freund.
Wir sprechen später noch davon, wenn erst
Der Hochzeit Lärm vorüber, und vielleicht
Ist's nicht mehr nötig dann. Geht, sucht ihn, Freunde.

Gratian und Constantin ab nach hinten.

Und nun zu Euch.

Er setzt sich zu Gregor, mit ihm unterhandelnd und einiges niederschreibend.

Adriatica
die Rosen, von denen einige auf den Boden gefallen, wieder in das Körbchen lesend
Ach, Mutter, gestern war ihr Namenstag,
Und alle Jahre gingen wir hinaus
Und brachen wilde Rosen, die sie liebte,
So viel wir tragen konnten, schmückten dann
Bei Nacht das Haus und Zimmer, — aber nun —

Aglae
sie zärtlich an sich ziehend
Nun bin ich deine Mutter.

Adriatica
Ja, nun bring ich
Sie alle dir und sein' und meinem Vater.
Siehst du, dies Sträußchen hier wand ich für dich.

Aglae
Und dieses hier, für wen bestimmst du das?
auf eines deutend, das sie fest in der Hand hält

Adriatica
Ach Mutter, frag doch nicht!
Sie wirft sich ihr an den Hals.

Aglae sie streichelnd
Du liebes Kind!

Adriatica mit geschlossenen Augen
In früheren Jahren ging Alexius mit uns.
Wir liefen durch die Wiesen, weit, so weit —
In lauter Sonne — und der warme Wind —
Wehte vom Tal herauf — und durch den Wald. — —
umherschauend
Doch sag, wo ist er denn?

Aglae

Er ging die Messe hören früh am Morgen;
Doch niemand weiß, wohin; die Freunde eilen,
Um ihn zu suchen. — Hör mich, liebes Kind,
Alexius ist nicht froh, du mußt ihn trösten.

Adriatica

Das tu ich immer, Mutter, immer ist er
Gedrückt und schweigsam, und wenn ich ihn frage,
Stellt er sich froh und heiter, doch ich fühl's,
Daß es ihm nicht von Herzen kommt.

Aglae

Ist er kalt gegen dich?

Adriatica

Nein, Mutter, nein,
Er hat mich herzlich lieb, ich fühl' es immer,
Daß er an mich nur denkt den ganzen Tag.
Nichts ist ihm lieber, als bei mir zu sitzen
Am späten Tag, da ist er still und gut.
Er bringt mir Blumen, liest mir vor aus Büchern
Von Heiligen und Weisen und ist froh,
Wenn er zu fühlen glaubt, daß meine Meinung
Die gleiche ist, wie seine; Mutter, ach,
Sie ist es immer, und er ist so klug
Und ist so mild und weich, und voller Güte
Und Zärtlichkeit. — —
Doch wenn es Abend wird, dann kommt es wieder,
Weiß nicht woher, da wandelt es ihn um,
Er schaut mich an, er hört nicht, was ich sage,
Und spricht ein unverständlich Wort, und dann —

Aglae

Und dann?

Adriatica

Dann geht er still und traurig fort.

Aglae

Was spricht er denn?

Adriatica

Er spricht — — erst neulich war's,
Zur Villa Terrasancta gingen wir
Und dann vom Schloß hinunter in die Wiesen
Zum Lorbeerwäldchen, wo die Nachtigall
Im Mai gesungen, — doch sie sang nicht mehr.
Dort stand ein wilder Rosenbusch, von Blüten
Bedeckt; Alexius bückte sich herab,
Die schönsten wollt er brechen, mich zu schmücken.
Doch als er heftig in die Zweige griff,
Entblätterten sie alle, überreif
Von Sommers Duft; hinrieselten die Blätter
Zwischen die Gräser und der Strauch stand leer. —
Und er erschrak, hielt meine Hand und bebte,
Und sprach: Nun hab' ich nichts, um dich zu schmücken,
Nun sei du selbst dein Schmuck! Und leiser dann:
Wie diese Rosen, also stehn auch wir
Im Lebensgarten voller hohlen Scheins;
Ein Stoß von dunkler Hand, und wir entblättern. —
Und weinend ging er heim und sprach nicht mehr.

Aglae

Seltsam, fürwahr!

Durch den Säulengang kommt Lorenzo.

Eufemian aufspringend

Dort kommt Lorenzo. Nun, wo bleibt mein Sohn?

Lorenzo

Die Freunde bringen ihn.

Eufemian

Wo fandst du ihn?

Lorenzo

Im Kirchlein San Clemente. Schlafend lag er
Am Fuße des Altars. Der Küster sagt,
Daß er die Nacht dort im Gebet verbracht,
Bis gegen Morgen ihm ein sanfter Schlummer
Die müde Wimper schloß.

halblaut

Herr, habt Geduld!
Als ich ihn weckte, war sein Geist von Träumen
Verwirrt, er rief den Namen seiner Braut
Mit vieler Zärtlichkeit. Dann kam er zu sich,
Stund auf und folgte willig wie ein Kind.
Dort kommt er, zürnt nicht mit ihm, lieber Herr!

Lorenzo ab.

Alexius, neunzehnjährig, wird im Säulengang sichtbar, zwischen Constantin und Gratian, und kommt langsam nach vorn. Er ist bleich und verstört, sein Gang müde und zögernd. Über seinem Wesen liegt ein Schleier von Schwermut. Er trägt ein dunkles schmuckloses Kleid, das von den hellen Prunkgewändern seiner Umgebung seltsam absticht und einen fremden Ton in die prächtige lichtdurchflutete Halle bringt. — Seine Gestalt ist knabenhaft schlank, sein Antlitz rein und von kindlicher Schönheit, sein Haar blond, seine Stimme weich, aber gefaßt, wie die Stimme derer, die sich nach inneren Kämpfen zur Festigkeit eines Entschlusses durchgerungen.

Die Anwesenden sind aufgestanden. Alexius küßt Gregor schweigend die Hand, dann Aglae und Eufemian, zuletzt Adriatica. Constantin und Gratian sind zur Seite getreten.

Eufemian

Alexius, sprich, welch seltsam fremd Gebaren? —
Ich kenne dich nicht mehr, mein Sohn. — Dein Wesen
Ist wie verwandelt. Rüstest du dich so,
Die Tochter des Gregorius, der dem Thron
Am nächsten steht, zum Traualtar zu führen? —
Wo warst du diese Nacht?

Alexius

Vergib mir, Vater!
Verzeiht auch Ihr, Gregor, und du,

zu Adriatica

verzeih! —
Es trieb mich in die Gassen Roms, mir war,
Als müßt ich Abschied nehmen von den Stätten
Der Kindheit, nun — mein Leben neu beginnt. —
So wandert ich umher, — und als mich dann —
Ein heimlich Weh befiel, —

Aglae zieht ihn an sich

da wandt ich mich
Zum Kirchlein San Clemente, in der Stille
Nachdenkend mich zu sammeln, eh' der Tag
Mit seinem Lärm beginnt. — Dort überraschte
Der Schlummer mich. — So ging die Nacht herum!

Eufemian

Du sprichst, als wär der Tag der Hochzeit dir
Ein Tag der Trauer und des Abschiednehmens.
Verkennst du so dein Glück? Ist dies der Dank,
Den du uns allen schuldest?

Gregor

Eufemian,
Verfahrt nicht hart mit ihm, wir alle kennen
Sein liebend Herz und wissen, wie er's meint.
Alexius streckt Gregor die Hand hin
Laßt erst der Hochzeit Lärm vorübergehn;
Er findet bald sich wieder und erkennt
In ruhiger Tage Wechsel froh sein Glück.
Du, meine Tochter, wirst ihm helfen.

Adriatica

des Alexius' Hand nehmend, halblaut
Liebster,
Sei doch nicht traurig, du, ach sei doch froh!
Alexius steht stumm abgewandt.

Eufemian

Alexius,
Umarme deine Braut.
Alexius umarmt sie stumm.
Hast du kein Wort
Des Dankes und der Liebe? Die Geduld,
Alexius, will mir reißen.

Alexius *ausbrechend*

Vater, laßt mich,
Ich trag's nicht mehr.

Aglae

Quält ihn nicht, Eufemian.
Er hat die Nacht schlaflos verbracht und braucht
Ein wenig Schlummer, das ist alles. Geh,
Mein Sohn, in dein Gemach und ruh dich aus.
Ich folge gleich dir nach. Verzeiht, Gregor!

Adriatica ihm die Hand drückend

Liebster, sei nur getrost.

Alexius geht rasch nach links ab.

Eufemian

Noch einmal bitt' ich, edler Herr Gregor,
Mein werter Freund, nehmt Rücksicht auf den Knaben.
Er ist schwach von Gemüt und scheut die Menge,
Doch für sein redlich Herz verbürg ich mich.
Ich wagte nicht, Euch fürder zu bemühn,
Wüßt ich nicht, daß er Eurer schönen Tochter
Von ganzem Herzen zugetan.

Gregor

Ich fühl's
Und seh's an seinem Wesen. Darum blick ich
Froh in die Zukunft und erhoffe mir
Vom Bunde der Fabricier und Scipionen
Den schönsten Ausgang.

Aglae die Hand küssend

Edle Frau, lebt wohl!

zu Eufemian

Euch treff ich im Senat. Komm, meine Tochter.

Eufemian

Ich folg Euch gleich. Auf, Constantin, Gratian!

Beide kommen aus dem Säulengang nach vorn.

Aglae Adriatica umarmend

Hab' Dank, mein Kind, für deine Worte.

Priordomus

von rechts, mit dem Stab dreimal aufklopfend

Sextus Anicius Probus, der Präfekt,
Mit kaiserlicher Botschaft.

Eufemian

Laßt ihn ein!

Er weicht mit den Seinen nach links zurück. Der Priordomus öffnet die Tür weit und tritt dann zur Seite. Sextus Anicius Probus, kaiserlicher Präfekt, gefolgt von den beiden Konsuln Sextus Anicius Probinus und Anicius Olybrius, sämtlich in reicher Gewandung, treten von rechts auf, hinter ihnen Lictoren, die auf seidenen Kissen zwei goldene Diademe, ein größeres und ein kleineres, tragen. Eufemian geht den Eintretenden bis in die Mitte des Raumes entgegen.

Anicius Probus

Der Kaiser Theodosius entbietet
Euch, seinem treusten Diener, Gruß und Ehrung
Und läßt Euch melden, daß er morgen früh
Der Trauung Eures Sohns Alexius
Mit Adriatica, Gregorius' Tochter,
Zu San Clemente beizuwohnen sich
Entschlossen hat, zum Ruhm Eurer Geschlechter.

Eufemian verneigt sich.

Als Zeichen seiner kaiserlichen Huld
Empfangt sodann von seiner Hand die Kronen,

die beiden Lictoren treten auf seinen Wink vor

Mit denen nach der Sitte unserer Väter
Der Papst die Neuvermählten krönen wird.

Eufemian verneigt sich wiederum und winkt zwei Sklaven, die die Kissen in Empfang nehmen; die Lictoren treten zurück.

Und endlich ist mein Auftrag, Euch zu melden:
Auf daß ganz Rom der Häuser Jubel teile,
Will im Theatrum Flavium der Kaiser
Das Volk bewirten. Achtzigtausend Römer
Sind seine Gäste. Gladiatorenkämpfe,
Tierhetzen jeder Art mit libyschen Löwen,

Schottischen Hunden, Tigern, Leoparden,
Und festlich Spiel, wie man's in Rom nicht sah,
Soll diesem Tag den höchsten Glanz verleihn. —
So will es Theodosius, der Kaiser.

Eufemian

Ich danke meinem kaiserlichen Herrn
Für die erwiesene Gunst; ich dank auch Euch,
Liebwerte Vettern unserer beiden Häuser,
Für Eure Botschaft; und ich danke Gott
Für diesen Tag. Froh blick ich in die Zukunft.
Ein glänzendes Geschlecht seh ich erblühn
Vom Stamme der Fabricier und Scipionen.
Von einem neuen Zama träumt mein Geist,
Schon klirrt's im Ohr mir wie Cäsarenruhm,
Ich seh die Völker wogen, hör das Krachen
Von Römerspeeren auf Germanenschilden;
Ein Held führt die bestaubten Legionen
Durch die Trajansche Pforte zum Triumph,
Und siegreich wie der Phönix aus der Asche
Erhebt sich aus dem Schutt der alten Reiche
Das Ewige Rom.

Nun auf in den Senat!

Alle ab.

Vorhang.

Zweite Scene.

Kammer des Alexius.

Halbdunkel.

Die Läden sind geschlossen. Durch einen Spalt fällt ein Streifen Sonnenlicht. Links an der Wand eine ewige Lampe, darunter auf einem Polster Alexius in tiefem Schlaf. Die Kammer ist bescheiden, fast ärmlich eingerichtet. Pergamente liegen umher. An der Wand steht ein Büchertisch. Ferne Glockenschläge.

Nach einiger Zeit tritt Aglae ein. Durch die geöffnete Tür bricht ein Strom von Licht. Aglae steht einen Augenblick unschlüssig auf der Schwelle; dann schließt sie die Tür und es wird wieder dunkel. Sie schreitet langsam durch das Zimmer und setzt sich ans Lager des Alexius, ihn stumm betrachtend. Endlich berührt sie seine Stirn.

Alexius schlafend

Mutter,

Bist du noch bei mir und ich war allein

Und schon so weit von hier.

Aglae

Die Zeit geht hin.

Schon schlug es Mittag.

Alexius im Schlaf

Ja, — die Zeit geht hin —

Und wir mit ihr. — — Wer rettet dich hinüber, —

Verirrter Schatten — aus dem Schaum der Dinge

Zum unbewegten Schweigen, das den Schoß

Des Ewigen umschauert. — — Welle du,

Die einsam flüstert — am verlassnen Strand.

Doch drunten fließt der Strom des ew'gen Seins!

Sieh doch — — dies Meer von Purpur! —

Aglae

Lieber Sohn!

Alexius im Schlaf

Schon schlug es Mittag, ja! — — Die Glocken läuten!
Und mein Gewand — ist nicht bereit. —

sich träumend umherwerfend

Weh mir! — —

Wie werd' ich stehn vor Adriatica
Und wie vor dir, mein Gott!

Aglae steht auf und öffnet einen der geschlossenen Fensterläden. Volles Sonnenlicht strömt herein.

Aglae laut

Alexius, steh auf!

Alexius erwachend

Bist du es, Mutter? O welch helles Licht!
Ich sprach im Traume wohl?

Aglae

Alexius!

Alexius

springt auf und wirft sich ihr zu Füßen

Mutter!

Aglae ihn streichelnd

Mein Kind, komm, sag mir, was dich quält!

Sie setzt sich in einen Lehnstuhl am Fenster, nachdem sie die darauf liegenden Pergamente beiseite geräumt, und zieht den knienden Alexius zu sich.

Knie her zu mir, ganz nah, leg deinen Kopf
In meinen Schoß. — — Die Sonne blendet dich!

Sie schließt den Laden ein wenig. Es wird wieder Halbdunkel.

Ist's recht so?

Alexius

Dank!

Aglae

Und nun vertrau dich mir!

Alexius legt seinen Kopf in ihren Schoß. Sie streichelt ihn.

Ich seh dich stumm und krank umhergehn, fühle,
Daß du mit einem dunklen Kummer ringst. —
Wo ist das Kind von einst? — Die Mutter, glaub' ich,
Ist noch die gleiche.

Alexius ihre Hände küssend

Mutter, auch das Kind!

Aglae

Dann sprich und glaube!

Alexius

Mutter, diese Welt
Voll Licht und Glanz ist nicht mehr mein, die Hallen
Voll Sonnenschein und Purpur brennen mich,
Und wie der Wandrer, wenn es Abend wird,
Still ist und heimverlangt, sehnt sich mein Herz,
Vom Glanz der Erde und des Himmels müde,
Hinab in Gottes tiefen, dunklen Schoß.

Aglae

Ist das nicht unser aller Sehnsucht, Kind?
Und leidest du darunter mehr denn wir?

Alexius

Mutter, warum ist Elend in der Welt
Und Not und Armut, Krieg, Verwesung, Moder?
Warum hat Gott, wenn er allmächtig war,

Warum hat Gott, wenn er allmächtig war,
Uns besser nicht, vollkommner nicht geschaffen? —
Ich sehe eine Welt rings um mich her
Bereitet zur Glückseligkeit; doch alle,
Die darin wohnen, werden von der Freude
Zum Schmerz geleitet und vom Schmerz zum Tod.

Aglae

Ist dies die tiefste Quelle deiner Leiden?

Alexius

Ist sie nicht tief genug? O hör mich, Mutter!
Nicht lang ist's her, da stieß ich vor der Stadt
Auf einen Zug verwundeter Germanen
Vom Heer des Stilicho. Weh, welch ein Anblick! —
Zerlumpt, an Stöcken wankten sie einher,
In Gliedern zu je vier und sechs, sich stützend
Der eine auf den andern, ausgemergelt
Vom Hunger, blutige Stümpfe nach sich schleppend,
Die Augen flackernd in des Fiebers Glut. —
So schlichen sie wie Leichen, krank und stumm
Herein nach Rom, so langsam, o so müd,
O Mutter, so verlassen von der Welt,
Von Gott und von den Menschen. — Manche hielten
Sich an den Händen, hilflos wie die Kinder,
Wenn sie im dunklen Zimmer sich verirrt.
Und niemand war, der ihrer sich erbarmte.
Wer kann es fassen, Mutter, wer begreifen,
Daß diese Ärmsten leiden, während wir
In goldnen Hallen wohnen! — —

Aglae

Die Krieger sind gespeist und wohlgeborgen
In deines Vaters Xenodochien.

Alexius

Wohl, Mutter, und wer hat sie hingeleitet
Durch eine rohe, mitleidlose Menge?
Wir zogen durch die Via aurea.
An Säulen und Palästen ging's vorbei,
Die von der Größe Roms in trunkner Sprache reden.
O welch ein Schauspiel! — —
Und sieh doch um dich, Mutter! Ist die Welt
Nicht voller Elend, voller Schmerz und Wunden?
Vom Kriegsgetöse hallt der Orient,
Die Völker wandern ruhelos umher,
Von ihren alten Sitzen aufgestört,
Von Haß und Hader hin- und hergeworfen.
Unfrieden überall, wohin du schaust,
Und durch die finstern Länder schleicht die Pest.

Aglae

Die Zeit ist dunkel, doch nicht ohne Hoffnung.

Alexius

Ja, wenn ein reiner Glaube sie bewegte
Und starkes Wollen. Doch wie steht es da?
Des Heilands Wort ist längst erstarrt in Dogmen,
Vertrocknet Christi Blut, von Unkraut überwuchert,
Erstickt das Evangelium der Liebe.
Die Patres füllen graue Pergamente
Mit theologischem Gezänk; in Tand
und buntem Flitterwerk begruben sie
Des Nazareners Liebe, die so hell
Vom Hügel Golgatha ins Tal geleuchtet.
Kaum ist das Blut der Märtyrer verraucht,
Der Glaube Petri aus den Katakomben

Heraufgestiegen an den hellen Tag
Des kaiserlichen Rom, die Götter Catos
Von ihren Marmortempeln ausgetrieben,
Und schon bemächtigt sich der jungen Kirche
Der alte Geist der Lasterhaftigkeit,
Der Unzucht und der Völlerei.

springt auf

Sieh da,
Wie schwelgen sie an ihren Tafeln, prächtig
Gekleidet, jene Sendlinge des Herrn,
An die der Taufbefehl erging, vom Gut
Betrogener Matronen üppig prassend! —
Und um sie wimmelt's von Verschnittenen,
Erbschleichern, Parasiten und Schmarotzern,
Die die Kloaka magna ausgespien.
Das Haar gekräuselt und von Wässern duftend,
Den Fuß in weichen Saffian eingekleidet,
Rafft das Gewand mit goldberingten Händen
Der Pippizo und Geranopepa,
Und um die Gunst der eitlen Frauen Roms
Bewirbt sich der galante Diakon.
In Syneisakten und bei Liebesmählern
Wird unterm Namen geistlicher Verwandtschaft
Schamlose Buhlschaft tagesscheu getrieben.
Der Reiche lädt auf öffentlichen Plätzen
Das Volk zur Agape und nach der Zahl
Gespeister Armen wird sein Ruhm bemessen
Und sein erworbenes Gut im Himmelreich.
So ist's in Rom, nicht anders in Byzanz.
Die Völker tauschten Christus nur aus Laune
Gegen Apollo oder Mithras ein.
Und was zugrunde ging vom Heidentum,

Seitdem das goldne Bild der Virtus sank,
War nur der Heldengeist der alten Römer,
Die Sittenlosigkeit ist noch die gleiche.
Nur fand sie in der christlichen Kukulle
Den bessern Mantel vor der Welt.
Mehr hat der Galiläer nicht erreicht,
Wahrhaftig nicht! Weltchristentum ging auf
Von Golgatha und von Gethsemane
Und eine Kirche voller Heiligen,
Doch ohne reine Menschen.

Aglae

Die edlen Häuser der Anicier
Und Senatoren halten sich entfernt
Von dem Verfall der Sitten. Manch ein Cato,
Manche Lukretia lebt auch heute noch.
Und wendest du vom öffentlichen Leben
Den Blick ins Innre der Familie, findst du
Auch manchen Funken echten Christentums
Und manche Tat der reinen Menschenliebe,
Die im Verborgenen zur Agape
Den Ärmsten aller Armen liebreich lädt. —
Und dann vergißt du eins, Alexius,
Was auch aus jenem Samen aufgesprossen.
Welch eine Kraft der ernsten Sittlichkeit
Lebt in den Tausenden, die der Gedanke
Der Weltentsagung in die Wüsten trieb!
Welch reine Flamme loht in jenen Büßern,
Die Glück und Heimat, Eigentum und Ehre
Hinwarfen für den Traum des Himmelreichs,
Um einsam, fromm und schweigend ihre Tage,
Von jeder warmen Menschenstimme fern,

In steter Gottesschauung hinzubringen!
Sind diese Heiligen nicht voller Kraft
Des reinen Glaubens?

Alexius

Mutter,
Betrachte diese Heiligen doch näher,
Und ihre Aureole wird zergehn.
Was trieb sie denn hinaus in die Thebais?
Sie glauben an die Wiederkunft des Herrn
Und einen nahen Untergang der Welt,
Wie's im Korintherbrief geschrieben steht.
Was ist da noch das Leben und das Dasein?
Ein wertlos Gut, das jeder von sich wirft. —
Treibt diesen Arbeitsscheu, den andern Ruhmsucht,
So sind die meisten krank vom Sinnentaumel,
Den sie in unerhörtem Rausch genossen
Im Schoße der zerbröckelnden Kultur.
Der Tisch der Fleischeslust war abgegessen,
Ihr Körper ein zertrümmertes Gerät.
Ist's denn Verdienst, sich eines solchen Kleinods,
Das längst beschmutzt, großmütig zu entäußern?
Wohl zog die Sehnsucht, ganz bei Gott zu sein,
Auch manchen Edlen in die Wüstenei.
Doch nennst du Sitte, nur an sich zu denken,
Den Tieren gleich die Wildnis zu bewohnen
Und Gott zu dienen in der steinigen Öde,
Wenn rings der Völker Not nach Helfern schreit?
Gibt's keinen höhern Gottesdienst für uns? —
Und willst du jenen Eifer, jenen Wahn
Noch preisen, der die Gläubigen bewog,
In Sümpfe sich zu stecken, von Insekten

Sich peinigen zu lassen, Durst und Hunger
Zu dulden und in Dornen sich zu wälzen
Zur Kreuzigung des Fleisches, wie sie's heißen;
Sich einzumauern und auf Säulen steigen,
Zu denken nicht und nicht zu reden, nur
In heiliger Ignoranz dahinzubrüten
Und jeden Menschenadel auszuziehn?
Und also gehn sie hin, ein Heer von Büßern.
Welch breiter Strom, den öder Sand verschlingt!
Welch tiefe Glut, die nutzlos dort verraucht! —
Und ringsum schluchzt die Welt, und ringsum schlägt
Der Menschheit Jammer an des Himmels Wölbung.
Die Dörfer liegen ausgestorben da,
Fruchtbare Länderstriche stehn verödet;
Der Pflug verrostet, nur das Schwert blieb scharf,
Schlägt Wunden über Wunden und wer heilt
Der Wunden tiefste, die Lieblosigkeit
In Menschenherzen?

Aglae wendet sich ergriffen zur Seite

Mutter, sieh dies Land!
Wie könnten sie hier wohnen, glücklich Volk
In glücklichen Gefilden! Glänzend wallt
Das blaue Meer herein in ihre Buchten.
Von weißen Segeln könnt' es wimmeln,
Der Handel könnte blühen, das Gewerbe
Und Kunst und Wissenschaft; in Frieden ging
Jahrhundert um Jahrhundert so herum.
Nun haben sie das Kreuz, doch nur das Kreuz
Und nicht die Krone. O daß er doch käme,
Der neue Heiland, der das Heer der Büßer
Und Heiligen von ihrer Heiligkeit

Erlöste und das Kreuz noch einmal trüge
Zum Segen für die Welt! Ich will nicht glücklich sein,
So lange Menschen leiden.

Er wirft sich wieder aufs Lager. Längere Pause. Aglae sitzt in Nachdenken versunken. Nach einiger Zeit beginnt im Tal eine Glocke zu läuten. Aglae steht auf, tritt ans Fenster und öffnet den Laden. Wieder flutet helles Sonnenlicht herein. Sie beschattet geblendet die Augen. Die Glocke ist lauter vernehmbar.

Aglae

Rom! — — — — — — — —
Noch stehst du, Rom, noch bist du unbesiegt.
Noch zittern deine Mauern nicht vom Tritt
Der feindlichen Barbaren, Himmelslicht
Ist über deine Zinnen ausgetan,
Und deine Tempel leuchten in der Sonne.
So sah dich Marc Aurel! — — —

Sich ins Zimmer zurückwendend

Alexius, hörst du das Glöckchen klingen
Von San Clemente? Freude will es läuten,
In dein betrübtes Herz, hochzeitlich Glück.
Es ist auch Licht und Sonne in der Welt,
Nicht Schatten nur und Nacht. Vergiß das nicht! —
Willst du die Welt erlösen durch den Schmerz?
O weh dir, armer Heiland!

Die Glocke verstummt.

Du kennst, Alexius, meine Religion.
Ich ehrte stets die Tat des Nazareners,
Und seine Engelsbotschaft der Versöhnung
Und Menschenliebe war mir wert und heilig.
Doch hab' ich in der Stille längst geübt,
Was er mit Blut ins Herz der Welt geschrieben.

Sie nimmt neben Alexius Platz.

Mein Vater zog mich in der Stoa auf,
Wie dich der deine. Zeno's Lehre ward mir,
Nur in veredelter Gestalt, zum Hort
Und Führer durch des Lebens Wirrnis. Nicht
Dem Schicksal dumpf zu trotzen, lehrt er mich,
Des Herzens Trauer oder Glück zu dämpfen
Zu freudelosem Gleichmut. Aber Würde
Und ruhige Fügung in den Lauf der Welt,
Wie's einer edlen Römerin geziemt,
Und Mitleid ohne Lärm, das lehrt' er mich.
Und dabei hat sich jeder wohl befunden,
Der zu mir kam mit irgendeinem Kummer,
Er ging beglückt und froh von meiner Schwelle.
Wir jammern nicht um die Unsterblichkeit,
Wir sind zufrieden mit dem Funken Licht,
Der zwischen zweien Ewigkeiten schimmert,
Aus der wir kommen und in die wir gehn.
Wir klagen nicht vor Gott und sorgen uns
Ums ferne Morgen, aber heute schmücken
Wir unsern Tag mit Arbeit und mit Liebe.
— — — — — — —
Und so auch du, Alexius,
ihn an sich ziehend
befreie
Dein Herz von allem Dunkel, das dich quält. —
Du kannst die Welt nicht bessern oder ändern,
Sie geht nun, wie sie geht. Drum füge dich.
Genieße froh, was dir das Schicksal gab,
Und danke ihm, daß es dein Glück gewollt
Und nicht dein Unglück. So nur kannst du helfen. —
Willst du die Welt erlösen, so erlöse
Zuvor dich selbst von deinem eignen Übel.

Wie willst du trösten, wenn du selber blutest!
Dein Wort hat keine Kraft und jeder spricht:
Hilf, Helfer, dir doch selbst? — —
Nein, wenn du helfen willst, so füll' dein Auge
Mit Sonne an, tu Licht auf deine Stirn.

aufstehend

So sei der edle Mensch, was ihm der Tag,
Das Glück gewährt, das nehm er dankbar hin,
Und dieser Dank aus seinem Herzen flutend,
Verkläre alles, was er tut. Bald wird
Der hohe Frieden, der sein Innres füllt,
Ausstrahlen auf die Welt, dort wird ein Herz
An ihm sich auferbaun und hier ein Glaube
Sich neue Nahrung schöpfen, neues Hoffen. —
Tät jeder so an seinem Platz das Rechte,
Ging jeder so in seiner Stadt umher,
Ein Evangelium von Sonnenlicht
Und Menschenliebe tief im Herzen tragend,
Ein Heiland ohne Kreuz und ohne Dornen,
Die Welt wär' bald erlöst.

wieder ans Fenster tretend

Das Glöckchen ist verstummt von San Clemente.
Doch morgen läutet's wieder über Rom,
Und wieder stehn die Tempel und Paläste
In Licht gebadet unterm blauen Himmel,
Und ewig so, mein Rom! — —

sich wieder ins Zimmer wendend und Alexius bei der Hand nehmend

Scheint denn die Sonne
Nicht auch für dich? Verschließe sie nicht länger
Von deiner Kammer. Laß ihr goldnes Licht
Ins Herz dir fluten, öffne ihr dein Herz!

Und wie die Sonne früh den Tau der Nacht
Von Busch und Gräsern saugt, so trockne du
Den edlern Tau der Tränen, den die Nacht
Der Trübsal fallen ließ, wo du ihn findest,
Mit deinem Sonnenmenschentum. —

Sie küßt ihn.

Ich geh nun in die Sonne, folg' mir nach!

Sie öffnet die Tür, ein Meer von Licht strömt in die Kammer.

Alexius

Mutter!

Aglae

auf der Schwelle, ganz in Licht gehüllt

Öffne dein Herz der Sonne!

Ab.

Alexius steht regungslos in der Mitte der Kammer an eine Säule gelehnt, ihr nachschauend. Es ist wieder dunkel in der Kammer. Nur ein schmaler Streifen Sonne fällt durch den halbgeöffneten Laden. Man hört hier und da den gedämpften Schlag eines Glockenhammers von den Türmen der Stadt.

Arsen vom Orden des Paulin von Nola, gebückt und hochbetagt, tritt aus einer Tür links. Er trägt eine schwarze, lang herabwallende Mönchskutte und rührt sich nicht von der Schwelle. Seine Stimme ist tief und ernst, aber voller Milde.

Arsen

Alexius!

Alexius zuckt zusammen, bleibt aber dann regungslos in seiner Stellung.

Heut steht der Kaufmann aus dem Morgenland
Zum letztenmal vor dir, Alexius!

Das Himmelreich ist nah herbeigekommen.
Wir alle warten auf die Wiederkunft
Des Heilands, wie sie uns versprochen ward.
Willst du die Perle kaufen und entsagen
Der Welt und ihrem Schein?

Alexius schweigt.

Arsen

Alexius!

Alexius rührt sich nicht.

Es liegt ein Eiland im Tyrrhen'schen Meer,
Still wie ein Traum, Kapraria heißt das Land,
Von wilden Ziegen nur bewohnt und Möwen,
Die auf der blauen Flut der stillen Buchten
Am langen Tag mit weißem Fittich ruhn. —
In dieses Felseneilands Einsamkeit
Verirrt sich keines Menschen Fuß, der Seemann
Hält von ihm ab, die braune Klippe fürchtend.
Dort wohnte jahrelang, der Welt verloren,
Doch himmelsfroh, ein greiser Eremit,
Von Ziegenmilch sich nährend und von Fischen,
Die ihm die frommen Vögel aus dem Meer
Am frühen Tag vor seine Hütte trugen. —
Nun steht die Hütte leer. Der heilige Mann
Ging auch aus dieser letzten Wohnung aus,
Und seine Seele floß zurück zu Gott.
Willst du, Alexius, — an seiner Statt — —
In dieser Hütte wohnen?

Alexius schweigt.

Sprich, Alexius!

Alexius bleibt regungslos.

Die Symphonie des Schweigens hörst du dann,
Die immer leise tönt, die lauten Chöre

Des Lichts, wenn überm Meer das Auge Gottes
Sich wieder öffnet in der Sonnenfrühe.
An deiner Hütte fliehn die grauen Greise
Des Sturms vorüber in der Wetternacht,
Und in des Abends Frieden legt das Meer
Dir Well' auf Welle klingend in den Sand,
Wenn du am Ufer sitzend hin dich gibst
Der Harmonie der himmlischen Äonen,
Die aus dem Herzen Gottes wunderbar
Herniederwalten durch der Welten Fülle,
Im Abendstern vom roten Himmel blinken,
Im weißen Nebel um die Insel fliehn,
Das Meer, das immerwogende, durchtönen
Mit tiefen Rhythmen der Unendlichkeit
Und auch den Weg in deine Seele finden,
Die einsam an der dunklen Klippe wacht. —
Dann wird die erste Schauung dir zuteil.
Dann atmet deine Seele schon im Geist.
Dann steht dein Haupt voll Licht. — Alexius,
Willst du mir folgen?

Alexius schweigt.

Alexius, in meiner Klosterzelle
Vernehm' ich manchmal in geweihter Nacht
Das stumme Schluchzen deiner fernen Seele
Nach Heimkehr und Erlösung von der Welt.
Und dann durchschauert mich ein tiefes Mitleid
Mit der verlornen Schwester, die erwählt
Vor Tausenden am Boden liegt und ringt
Und sich zum Himmel nicht erheben kann,
Weil sie mit ehernen Ketten an die Welt
Und an das irdische Glück gefesselt ist. —
Wirf deine Fesseln von dir, hohe Seele!

Zieh aus den Reichtum und den Glanz der Welt,
Die Liebe zu vergänglichen Gestalten,
Die Heimat und den irdischen Besitz.
Streif ab den armen Zierat dieser Erde,
Das glitzernde Geschmeide und den Tand
Der Edelsteine und erwähle dir
Das Pilgerkleid der Heiligen und Büßer.
Weltüberwinder wirst du dann und Sieger.
Hörst du mich, hohe Seele, hörst du mich?

Alexius schweigt.

Lichtfunke du, aus Gottes Herz gestoben,
Der an der fernen, dunklen Erde brennt,
Begraben in des Leibes Totenkammer. —
Doch kommen wird die stillste aller Nächte,
Wie liegt die Welt um dich im tiefen Traum,
Von armen Seelen voll, die nächtlich funkeln,
Wie Lichter einer schlafumwobnen Stadt. —
Da wird der Funke wach und glüht und glüht,
Es fällt von ihm, was Staub und Asche war.
Die Seele wächst, sie wiegt sich schon im Blau,
Und immer näher rückt sie an den Himmel,
Und immer tiefer wird der Glanz in ihr,
Und immer herrlicher die Schauung Gottes.
Des Grabes Tore brechen auf, sie schwebt
Die stille Straße zu den Sternen hin.
Bald ist die dunkle Stadt mit ihren Lichtern
Im Grau der Nacht versunken und des Todes.
Die Himmel stehn und glänzen, um dich her
Wie wogen die Äonen, die Gesandten
Der Liebe und des Lichts, sie führen dich
Und leiten dein Verlangen zu dem Stern,
Der vormals deiner Seele Heimstatt war,

Als sie noch droben selig wandelte,
Die ewigen Bilder schauend.

Alexius schweigt.

Alexius!

Hörst du die Stimme dessen, der dich ruft
Durch die Gewölbe der Planetensphäre? —
Wir alle hörten sie, wir alle folgten,
Und du willst ferne irren in der Nacht,
Den blassen Traum des irdischen Glücks zu träumen,
Und immer tiefer sinken von der Schwelle
Der Himmelsliebe, die dir offen stand,
Und immer weiter dich vom Licht verlieren,
Bis dich die Stimme Gottes nicht mehr findet
Und du verdammt in alle Ewigkeit,
Durch fremde Leiber büßend dich zu wandeln
Und nie mehr heimzufluten in den Geist. —
Alexius, ich rufe dich, Alexius!
Wirf ab die Welt. Alexius, hörst du mich?

Alexius schweigt.

Du schweigst und was ich sage, rührt dich nicht,
Und tief und immer tiefer nur versinkst du
In dich zurück und deine Tränen fließen.
Entsagen sollst du allem Glück der Welt,
Doch nicht für dich und deiner Seele Heil.
Geh hin und opfre dich, wie jener tat,
Dem Wohl der Menschheit, sprich: „Kommt her zu mir,
Die ihr mühselig und beladen seid,
Denn ich will euch erquicken!“ — Größre Worte
Sind nie aus eines Menschen Mund gegangen.
Sprich du sie wieder aus, du hast die Jugend
Und hast die Kraft, die meinem Alter mangelt.
Dir pflanzt ich all mein Wissen, meinen Glauben,

Den spätgefundenen der wahren Liebe,
Ins junge, warme Herz voll Inbrunst ein,
Dir gab ich meine Krone, du sei groß,
Wenn ich in Finsternis von hinnen scheide.
Nimm du die alte Botschaft wieder auf,
Sprich wieder mit der Stimme des Propheten,
Laß wieder Lahme wandeln, Blinde sehn,
Zieh wieder durch des Ostens weiße Städte,
Den Staub nicht achtend und den Schmutz der Straße,
Wenn es die Herzen heimzuholen gilt,
Die sich verloren in der Zeiten Öde. —
Und ich, wie will ich lauschen deinem Schritt
In meiner dunklen Kammer, wenn er lauter
Und immer lauter wird und herrlicher
Und dröhnt und zittert, daß das Abendland
Aufsteht und fragt: Wer wandelt dort im Osten,
So groß und himmlisch rein? Schickt uns den Heiland
Doch auch herüber, wir sind arm und trauern
In Daseinsnot wie ihr und brauchen Licht.
Und brauchen Kraft, von des Jahrhunderts Fall,
Dem tiefen, aufzustehn. — —
laut Alexius! Alexius fährt zusammen
auf ihn zutretend Du hörst mich, wache auf!
Willst du dies Kreuz und diese Krone tragen?
Tu auf den Mund und sprich!

Alexius
richtet sich langsam auf und spricht mit kaum hörbarer Stimme:

Bereite das Gewand, ich — folge dir!

Vorhang.



Zweiter Akt.

Brautgemach.

Sinkende Nacht.

Die Wände sind mit Teppichen und golddurchwirkten Stoffen behangen, der Boden mit Binsen bestreut. Durch die offenen Bogenfenster im Hintergrund sieht man über die Terrasse in einen blühenden Hain. Vom blassen Nachthimmel heben sich schwarze Cypressen ab. In der Mitte eine offene Tür zur Terrasse. Links vorn ein kleiner altrömischer Opferaltar. Rechts vorn Eingangstür, in der Mitte ein Tisch. Dienerinnen sind mit den letzten Zurüstungen beschäftigt.

Erste Magd

Das war ein Jubel! Goldne Münzen streute
Herr Eufemian ins Volk. Laut schrie die Menge
Und warf sich in den Weg, so daß der Zug
Nicht von der Stelle kam.

Zweite Magd

Ich sah die Braut.

Als ihr der Papst Siricius die Krone
Ins blonde Haar gedrückt, da fiel ein Strahl
Der Morgensonne durch die Altarfenster,
Daß ihr Gewand in lichtem Feuer lohte.
Und durch die tausendköpfige Menge ging
Ein unterdrückter Schrei: „Das Wunder!“ riefen sie,
„Seht ihr das Wunder!“ — Aber rasch verlosch
Der lichte Schein und tiefe Dunkelheit
Umgab den Altar und das kniende Paar.

Dritte Magd halblaut

Wißt ihr, was sich die ganze Stadt erzählt?

Die andern

Nun, was?

Dritte Magd gedämpft

Zu San Sebastian im Gebet
Hat Herr Alexius die Nacht verbracht.
Der Küster hörte, früh vorübergehend,
Ein schauerlich Gestöhn: „Willst du, o Herr,
So gehe dieser Kelch an mir vorüber!“
Er rief Herrn Eufemian, sie fanden ihn
Ums Morgengrau'n, wie er am Boden lag,
Die Stirn von blut'gem Schweiß bedeckt, das Auge
Von Tränen wie gebrochen.

Die andern

Gott sei ihm gnädig!

Vierte Magd

Es naht der Zug!

Stimmen von rechts, Lichterschein, Gesang und Musik, dann der Zug. Voran Fackelträger, hierauf Eufemian und Aglae, Gregorius, die Freunde und Gespielinnen der Vermählten im festlichen Gewand, dann Alexius und Adriatica, in prächtigen Purpurtuniken, goldene Kronen auf dem Haupt. Gefolge.

Eufemian

in die Mitte tretend zwischen die Vermählten, die Arme um sie legend, die Musik verstummt

Schon neigt der Glanz des festlich frohen Tags
Sich vor der hohen Nacht. Ins Dunkel flüchtet
Vom rauschenden Gelage euer Sinn.
Bald schwindet mit der Fackeln grellem Schein
Der Lärm der lauten Freunde fern dahin,

Und nur des Lämpchens matt verschwiegne Glut
Begleite euch der alten Sitte treu
Als stummer Zeuge durch die heilige Nacht.

Eufemian winkt, ein silbernes Öllämpchen wird auf den Tisch gestellt

Alexius, du kennst den stillen Hain
Von Terrasancta, seine Marmorbilder,
Der Wiesen Grün, die tiefverschlungnen Wege.
Des Brunnens Plätschern ist dir wohl vertraut.
Hier träumtest du der Kindheit goldnen Traum.
Dein helles Lachen scholl so silberrein
Zu uns herauf, wenn wir, der Stadt entflohn,
Auf der Terrasse uns am Abend freuten.
Und als du älter dann und ernster schon,
Ward dir der alten Bäume nächtlich Rauschen
Zur trauten Melodie beim stillen Schein
Der späten Ampel. Diesen Ort erwählt ich
Für euch und euer Glück. Hier wird der Druck,
Der jetzt auf deiner jungen Seele lastet,
Von zarten Händen leicht verscheucht sich lösen.
Dies holde Bild des Frühlings stets vor Augen,

Adriatica an sich drückend

Im Gleichmaß froher Tage, von der Welt
Und ihrem Wirrsal fern, wird sich dein Sinn
Zur Kinderseligkeit zurückgewöhnen,
Und stark und mutig wirst du einst nach Jahren
Heimkehren in die Welt, den hohen Rang,
Den dir Geburt und kaiserliche Gunst
Vorausbestimmt, mit Ehren zu behaupten.

Alexius leise

Ich dank Euch, Vater, Mutter, habet Dank!

Er gibt allen die Hände.

Auch du, mein Constantin, und du, Gratian,
Gregor, auch Ihr! Lebt alle herzlich wohl!

Eufemian

tritt erhöht vor den Altar und entzündet das Feuer. Er nimmt ein brennendes Scheit, wendet sich um und schwingt es

Ich grüß dich, Lar, durch angezündet Feuer,
Durch ungemischten Wein dich, Genius loci,

er nimmt einen bereitstehenden Kelch und spendet das Trankopfer

Und euch, Penaten, durch des Weihrauchs Duft.

ergreift eine ebenfalls bereitstehende Weihrauchpfanne und schwingt sie

Ström aus, du süßer Nebel, und erfülle
Die heilige Halle mit der blauen Wolke.
Ihr guten Götter, die wir fromm verehren,
Die ihr am warmen Herd, in Dach und Keller
Unsichtbar wohnt und treulich Jahr für Jahr
Des Hauses Frieden schafft, herbei, herbei,
Und hütet mir des Heiligtumes Schwelle!
Ich grüß dich, Lar!

er stellt die Geräte weg, heruntersteigend

Nun auf, ihr Freunde, heimwärts zum Palast,
Laßt uns die kurze Sommernacht durchschwärmen
Im rauschenden Gelag. — Zu Mittag kehren
Wir wieder, die Vermählten zu begrüßen.
Fort nun! Wir sind hier unwillkommne Gäste.

Aglae und die Gespielinnen nehmen von Adriatica zärtlich Abschied.

Alexius

Mutter, leb wohl!

Aglae ihn küssend

Leb wohl, wir sehn uns wieder.

Alle ab. Musik, die allmählich verhallt. Die Tür wird von außen abgeschlossen. Halbdunkel.

Alexius lauschend

Der Schlüssel dreht sich langsam knarrend um —
Die Schritte hallen auf dem Gang — und ferner
Und immer ferner — hallen und verhallen —
Die Schritte. — Nun ist alles still.

Er sinkt auf einen Stuhl und stützt das Gesicht in die Hände. Adriatica betrachtet ihn stumm. Alexius rührt sich nicht. Es vergeht eine ziemlich lange Zeit. Das Opferfeuer auf dem Altar flackert und sinkt allmählich in sich zusammen. Nur das Lämpchen auf dem Tisch brennt mit gleichmäßiger Glut.

Adriatica
in die offene Tür zur Terrasse tretend.

Wie still und warm der Abend!
Das Zirpen der Cikaden nur ist wach
Im weiten Tal und durch die Dämmrung sickert
Der Wohlgeruch der Oleanderblüte.

Sie tritt weiter hinaus.

Horch! Fernes Lachen, Saitenspiel, Gesang
Schallt vom Palast herauf! — Wie sind sie froh! —
Ich seh den Schein der Lichter!

Alexius rührt sich nicht.

Und manchmal weht ein Hauch, der in den Wipfeln
Des feuchten Hains mit leisem Klang zergeht!
Wie still liegt unser Haus, wie still und warm
Im Frieden der Natur! — —

Alexius macht eine Bewegung.

Adriatica bemerkt es, wendet sich zurück ins Zimmer und tritt hinter ihn. Sie legt ihm die Hand auf den Kopf.

Und du und ich, wir sind allein, nichts stört
Das Schweigen dieser Nacht, der lieblichen,
Die von dem stillsten aller Himmel sank.
Schön glüht die Ampel und der Weihrauch quillt
Und wirbelt aus dem Becken ruhelos,
Den Lar zu grüßen, der uns freundlich scheint.

Alexius nimmt die Hände vom Gesicht und lehnt seinen Kopf mit geschlossenen Augen rückwärts an Adriaticas Brust.

Adriatica ihn streichelnd.

Wie schlägt das Herz dir laut! Ich hör das Blut,
Das in den Schläfen tost. Du aber schweigst.
Kein warmes Wort löst sich von deinen Lippen.
So seh ich dich seit vielen Stunden schon
An meiner Seite, sinnend bald und stumm,
Bald wieder jäh empor dich raffend, mir
Und unsern Gästen liebreich zu begegnen.
Gibt's auf der weiten Erde wohl ein Herz,
Das dir so nah wie meins? Und dennoch schweigst du,
Und immer schweigst du und verheimlichst mir,
Was dich so tief bedrückt, begegnest mir
Seit Wochen schon, als wär ich dir entfremdet.
Matt ist dein Lächeln, scheu dein Händedruck,
Wie von verhaltener Trauer. Manchmal scheint
Dein Auge weit an mir vorbeizugehn,
Weiß nicht, wohin. Und eine Kälte weht mir
Von dir entgegen, die mich tief verletzt.
Wo ist die Innigkeit von einst, wo ist
Das Glück, der leise Jubel deiner Seele,
Der sich erhob, wenn ich dir nahe kam? —
Alexius, sprich zu mir! —

Alexius
nimmt ihre Hand und küßt sie

Ich hab' dich immer lieb, du Kind, mein Herz
Ist voller Liebe, wo ich geh und steh.
Von dieser Liebe ist mein Sinn erfüllt
In Traum und Wachen, alles, was ich denke,
Was in mir schlägt so laut, ist nichts als Liebe
Zu dir und allem, was lebendig ist.
Das quillt in mir und drängt sich heiß empor
Und möchte schaffen, möchte in die Welt
Hinfließen wie ein breiter Strom von Kraft,
Seelen erlösen und Versunkene
In einen Himmel führen voller Licht.
Möcht wie der Logos walten durch das All,
Als ew'ge Vorsicht mit der Moira ringen,
Die alles Werden dumpf und ziellos lenkt.
O süßes Glück, das Herz der Welt zu sein,
Dies vaterlose Kind, das immer sich
Im Traum verirrt und nie den Weg vollendet
Und immer wieder an den Anfang eilt,
Auf einer sichern Straße treu zu führen,
Und immer höher, immer herrlicher
Den Weg ihm zu vollenden.
Der Traum des Philo wär' erfüllt, es schlüge
Im Abgrund der Unendlichkeit ein Herz,
Es lebt' ein Gott, die Welt wär' nicht verlassen,
Ihr Tun nicht sinnlos wie das Spiel der Kinder,
Ihr ew'ges Blühn und Welken nicht umsonst.
Des Geistes ruheloses Wetterleuchten
Von Stern zu Stern erhöbe sich zur Kraft
Des unvergänglichen bewußten Einen.
Es gäb' ein Ziel im ewigen Fluß der Dinge,

Und alles hätte Sinn und alles Liebe.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Doch ach, das kann nicht sein. Der Geist ist schwach,
Auf einem Stäubchen Erde mühsam brennend,
Ein Windstoß löscht ihn aus und er verweht
In die Unendlichkeit. — So heißt es denn,
Das Wenige zusammenraffen, tun
Das Größte, was uns bleibt.
Ἦθος ἀνθρώποις δαίμων spricht der Weise.

Unter den Fenstern erwacht eine leise Musik.

Und nun

er nimmt Adriaticas Hand und küßt sie

— nun ist die Stunde da, nun gilt's.
Nun — muß ich fort von hier — nun muß ich gehn
Hinaus ins fremde Land im Pilgerkleid.
Hörst du mich, Adriatica! Eh' noch
Der erste Hahnenschrei im Tal verklungen,
Des neuen Tages Purpurblüte sich
Im Osten löst vom dunklen Stamm der Nacht,
Werd' ich gegangen sein wie Josaphat,
Verschwunden aus dem Haus und aus den Gärten,
In Stadt und Land wird man mich nicht mehr finden,
Was von mir bleibt, ist nur ein Schatten noch
Und nur ein Schall. Und niemand wird begreifen,
Warum's geschah, und alle werden mich
Verdammen. Dennoch muß es sein. — Hörst du,
Eh' noch die Sonne leuchtet, werd' ich dich
Verlassen haben, Adriatica,
Um nie mehr heimzukehren. — Hörst du mich?

Adriatica läßt ihn los und tritt zurück.

Nun ziehst du deine Hand von mir. Nun stehst du
Und schaust mich wortlos an und kannst's nicht fassen
Und meinst, ich rede irre.

Adriatica

Mich verlassen! —
Wo willst du hin?

Alexius steht auf

Als Wanderlehrer will ich
Hinausziehn in die Welt wie Jodasaph
Und Jesus und die alten Heilande
Großgriechenlands, als Redner, Jatros,
Prophet und Philosoph, die kein Jahrhundert
Und keine Zeit entbehren kann.

Adriatica sinkt in den Stuhl, stützt das Gesicht in die Hände und beginnt heftig zu schluchzen. Alexius geht zu ihr und kniet bei ihr nieder, den Kopf an ihre Schulter lehnend.

Ich fühle jede Träne, die du weinst,
Wie einen heißen Tropfen auf der Seele.
Vergib mir, Adriatica, ich weiß,
Daß ich nicht recht getan, dir zu verbergen,
Was mir im Sinn gestanden all die Zeit,
Und mit dir an den Traualtar zu treten,
Wohl wissend, daß ich dich verlassen muß.
Siehst du, ich geb dir nun dein Wort zurück.
Frei bist du, Adriatica, dein Herz
Und deine Hand zu schenken, wem du magst.
Verzichten will ich auf das letzte Glück,
Zu wissen, — daß ein Herz — ganz mir gehört —

Adriatica

Frieden erhoffst du dir und deine Stimme
Zittert von Tränen.

Alexius

Meinst du denn, ich scheide
Mit leichtem Herzen.

Adriatica ihn umfassend

Doch wozu dies alles?
War ich nicht gut zu dir? Warst du nicht froh!
Sag, daß dies alles eine Laune nur, —

Alexius steht auf, macht sich los und tritt wieder auf die andere Seite des Tisches

Ein Plan —, der noch nicht völlig ausgereift, —
Ein tröstlicher Gedanke, — der dir lieb.

Alexius

Wie ich hier stehe, trag ich unterm Purpur schon
Das schwarze Pilgerkleid. So ging ich zum Altar
Und so will ich hinausziehn in die weite Welt.

Adriatica

Und wie willst du mit deinem kranken Herzen
Die Qual der Einsamkeit bestehn, wie willst du,
Von früher Kindheit an verwöhnt, von zarter
Gesundheit, weicher Seele, stets bedürftig
Der treuesten Lieb', des Lebens Stürmen trotzen,
Der kalten Welt, die dich mit rauhem Hohn
Zurückstößt von der warmen Schwelle, die
Der fremde Pilger sehnsuchtsvoll begehrt?
Sag mir, wie willst du, der in Überfluß
Und Reichtum aufgewachsen, Hunger, Elend
Und Not ertragen, Sonnenglut und Regen,
Den Staub der Kirchenstufen, der des Pilgers
Armselige Zuflucht ist, der Gassen Lärm,
Gewöhnt an dieser Gärten Frieden,

Alexius sinkt auf den Stuhl.

O!

Alexius, wie wirst du heimverlangen,
Wenn in der Nacht der Heimat ferner Schall

Die wandermüde Seele dir beschleicht,
Wenn du auf harten Steinen ruhend träumst,
Wie durch den Abend die Cypressen rauschen
Von Terrasancta und die weißen Stämme
Der Birken in der Dämmrung leuchtend stehn,
Glühwürmchens Lämpchen durch die feuchten Büsche
Grüngoldne Funken gaukelt und der Mond
Mit Silberduft der Bäume Kronen füllt. —
Hörst du sie rauschen draußen in der Nacht!

Alexius

Ich höre sie!

Adriatica zu ihm hinübergehend

Und des Brunnens Plaudern,
Der Sommernächte denk, da wir beisammen
Am Fenster sitzend lauschten, wie sein Plätschern
Zuweilen ferne zu verhallen schien,
Wenn sich die Luft vom Tal herauf bewegte
Und seine Wasser seitwärts trieb. Doch heimlich
Zurückgerufen kam sein Plätschern wieder,
Ward laut und lauter unter unsern Fenstern
Und lärmte wunderlich im tiefen Schweigen,
Bis sich der Zauber wieder fern verlor. —
Und sag mir doch, was soll ich tun,
Wenn ich das Rauschen deiner Bäume höre,
Des Brünnleins Murmeln und des Wächters Schritt,
Der auf den kiesbestreuten Wegen knistert?
Wenn mir dein Quell die müde Litanei
Der Nacht in meiner Träume Wirrsal plaudert,
Ich dann erwachend den Geliebten suche
Und finde ihn, wie er auf fremden Straßen
Noch immer nach dem Tal des Friedens pilgert,
So weit von mir, so weit.

Alexius

Quäl mich nicht länger, Adriatia.
Es ist vergebens.

Adriatica verzweifelt

Alexius, laß ab von diesem Plan.
Ich bitte dich. Denk an die Eltern auch.
O geh nicht fort, o laß mich nicht allein!
Es gibt genug der Armen in der Stadt,
Die deine Hilfe brauchen.

Alexius

Ja, genug
Und mehr noch als genug, denn auch die Reichen
Sind arm.

Adriatica

Und dennoch willst du gehn,
Den Helfer ihnen rauben, willst das Amt,
Das dir dein Stand gewiesen, willst die Pflicht
Um eignen Vorteils willen von dir schütteln,
In der Askese Heil und Frieden suchen?

Alexius erhebt sich feierlich

Der Schmerz verwirrt dich ganz. Wer sagt dir das?
O du verstehst mich schlecht!

Adriatica

So sprich doch, sprich!

Alexius

Sag mir, warum hat sich der Nazarener
Der Welt geopfert? War er nicht der Hort
Und Schutz der Armen seines Landes, half er

Nicht Tausenden, die, als er starb, verwaist? —
Doch hinter diesen Tausenden, da stand
Und schrie die Menschheit: Heiland, komm herüber
Und hilf auch uns, auch wir sind krank und elend.
So nahm er sich den Wenigen, um sich
Der ganzen Welt zu geben, über Länder
Und Meere auch dem fernsten Suchenden
Die Helferhand zu reichen.
Freiwillig ging er in den Tod für euch.
Doch dunkel blieb der Sinn der Tat, Apostel
Und Kirchenväter haben ihren Kern
Entstellt, mit Dogmenwerk umgaben sie
Das reine Werk der Liebe, daß ihr Glanz
Verblaßte, ihre Kraft verloren ging. —
Nun braucht es Einen, der sie auferweckt
Von ihrem dreimalhundertjährigen Schlaf,
Mit Worten nicht, mit einer neuen Tat,
So himmlisch rein, daß auch dem blöden Auge
Der Sinn der Engelsbotschaft sich erschließt.
Und diese Tat, ich will sie tun. —

Adriatica ihn unter Tränen küssend
Alexius, o ich versteh dich gut.
Doch laß mir eine Hoffnung, komm zurück,
Wenn du dein Ziel erreicht.

Alexius
So lang dir unser Glück noch teurer ist
Als die Erlösung vieler, hast du mich
Noch nicht verstanden, Adriatica.
Ein armer Heiland, der sein letztes nicht,
Sein Höchstes willig hingibt für die Welt.
Wer wird mir glauben, wenn ich glücklich bin? —

Betrachte doch die Weltgeschichte, sieh,
Wie die Propheten ihre Botschaft krönen.
Sie alle strömen sich der Menschheit hin,
Sie drängen sich voll Jubel in den Tod,
Und wie die Sonne, wenn sie untergeht,
Ein Meer von Purpur um sich her ergießt
Und alle Horizonte brennend stehn,
Bis in die tiefe Nacht, —
So scheiden jene Heiligen und Büßer
Und hüllen ihren Untergang in Glanz
Und in ein Licht, das nie verlöschen wird.
So starb einst Socrates. Der Freunde Hilfe
Verschmähend trank er aus dem bittern Kelch
Und von den Höhen seiner Theorie
Stieg er, ein S i e g e r, zu den Göttern auf.
So ist der Galiläer hingegangen;
Ein Wörtlein konnt ihn retten, doch er sprach
Das Wörtlein nicht zum Kaiphas, sondern schwieg
Und ließ den Hohenpriester in dem Wahn,
Er lästre Gott, sich seinen Sohn zu nennen,
Da wir doch alle Gottessöhne sind.
Er aber wollte seine Liebesbotschaft
Im Tod verklären, wissend, daß die Menschen
Nur glauben, wenn des Weisen Weisheit sich
Im Purpur seines Bluts gerötet hat
Und sichtbar ward durch die Jahrtausende.
Und so auch ich. Doch niemand wird mich krönen.
Die Zeiten Neros sind vorbei, wer heut
Ein Evangelium besiegeln will
Durch blutig Zeugentum,
Muß selber sich den bittern Schierling mischen,
Sich selbst bekleiden mit der Majestät

Des Leids, ein Usurpator ohnegleichen.
Wohlan, ich will es tun! —

Adriatica wirft sich schluchzend vor ihm nieder, seine Knie umfassend

O wehte
Durch deine Seele nur ein Hauch von dem,
Was mich bewegt,
Du würdest gern verzichten auf den Taumel
Des irdischen Glücks, ein höheres zu gewinnen.
O Adriatica, wir schlössen dann
Ein selig Bündnis, himmlischer und reiner
Als heute am Altar und unvergänglich.
Dann wären unsere Geister sich vermählt
In heiliger Ehe, wandeln würden wir
Auf einer Straße, ob auch Meer und Länder
Uns trennten, o wir wären eins.

Adriatica schmiegt sich enger an ihn. Alexius setzt sich nieder und zieht die Kniende nah zu sich heran.

Sieh, ich war froh wie du, ein Kind und heiter.
Der Jugend sonnig Glück, o, ich genoß es,
In goldnem Zug wie lichte Schwäne glitten
Die seligen Tage über mich dahin.
Der Stoa Lehr', die Lehr' des Epikur,
Des Heiligen, Vielgeschmähten, wies mir früh
Den ernsten und den heitern Pfad zum Leben.
Und niemals wünscht' ich von ihm abzuweichen. —
Da lernte ich die Briefe Pauli kennen,
Die Evangelien der Synoptiker,
Und anders schien die Welt in meine Seele
Seit diesem Tag. Ich wurde Christ und glaubte.
Und ein Kapitel im Korintherbrief
Kam mir bei Tag und Nacht nicht aus dem Sinn,
Und wenn ich durch die Gassen schritt von Rom

Und sah die Bettler auf den Kirchenstufen
In dumpfem Brüten hingestreckt, zerrissen,
Durch Tag und Wochen ihren Jammer schleppend,
Da klang es neben mir und sprach und sprach:
Und hätt' der Liebe nicht, so wär' ich nur
Ein tönend Erz und eine klingende Schelle.
Und dann sprach ich bei mir: Ist das der Sinn
Des Weltgeschehns, daß viele Wesen leiden
Und wenige sich freun?
Und du, wer bist denn du? Du lebst und atmest
Im reinen Licht, kein Mangel rührt dich an.
Von deines Vaters goldnen Tischen fließt
Der rote Wein von Lesbos, reiche Pracht
Umgibt dein Dasein, die du nicht verdient.
Des Himmels blaues Aug' tut dir nicht weh,
Das Blühen einer Blume schmerzt dich nicht.
Beschleicht dich eine Trauer, wenn beim Mahl
Der Lärm der lauten Freunde dich ermüdet,
Du findest Ruh in deiner Bäume Schweigen.
Du kennst die Armut nicht, die bleiche Mutter,
Die von der Sehnsucht lebt und ihre Kinder
Mit Tränen sättigt.
Des Auges Glanz, den jugendlichen Schmelz
Der Wangen hat nie Krankheit dir entstellt.
Nie griff ein heißer Schmerz in deine Brust,
Dein weiches Herz zu bilden.
Wo du als Kind gespielt,
Die Heimat zu verlassen zwang dich nie
Des Lebens rauhe Not.
Nie pocht an deine Tür in stiller Nacht
Verjährtes Leid, auf deinem Pfühl zu ruhn.
Dein Brunnen plätschert und du schläfst so gut

Und fühlst nicht, wie des Heilands Wunden brennen
Durch die Jahrtausende.

Adriatica bedeckt seine Hände mit Küssen und Tränen.

Und dann kam eine Nacht, so trüb und schwer.
Von San Sebastian war ich heimgekehrt.
Ich weinte, in der Dämmrung lag auf mir
Des Heilands dunkles Auge und der Abend
Zerriß mit seinem Schweigen mir das Herz.
Matt glomm das ewige Licht, das mich des Nachts
Auf meiner weiten Wanderung begleitet,
Und tief in meinem Innern fühlte ich
Den Schmerz der Welt, — bis sich mein Sinn verlor,
Bis mir der Schlaf die müde Wimper schloß.
Und wie ich schlief, — o Adriatica! —
Ein glänzend Bild erstand vor meinem Geist
Und eine Stimme sprach: Alexius,
Hast du mich lieb? Ich aber rief im Traum:
Ja, Herr, ich hab' dich lieb! — Und wieder schloß
Der Schlaf das Auge meiner Seele zu.
Und dreimal rief es, dreimal schrie ich laut:
Ich hab' dich lieb, ja, ja, was fragst du mich! —
Und schluchzend wacht ich auf und hörte noch,
Wie an den leeren Wänden rings der Schall
Von meiner Stimme schauerlich zerging.

Adriatica

Du, du!

Alexius

Da warf ich mich in brünstigem Gebet
An meinem Bette nieder: Willst du, rief ich,
Daß ich dir folge, sprich, es soll geschehn.
Das Kreuz, das du getragen, trag auch ich,

Ich will's auf meine Schultern nehmen, will
Mein Vaterland verlassen und die Braut
Und predigend durch Ostens Städte ziehn.
Des Vaters Stimme will ich nicht mehr hören,
Der Mutter treues Auge nicht mehr sehn.
Gebückt und einsam will ich durch die Lande
Zum heiligen Grabe schleichen, an der Tür
Von frommen Menschen Nahrung mir erflehn.
Bis mich dein Wort erhöht. —

Und wieder war es still. In stummer Glut
Brannte das ew'ge Licht, die Stunden rannen,
Und wie der Strahl von einem blassen Stern,
So schien die Welt mir durch der Sinne Pforten
Ins dunkle Herz. —

Da hub die Stimme an
Und sprach noch einmal: O, sie haben
Mich schlecht verstanden, Wahn und Aberglauben
Auf meinen Pfad gehäuft, mein Wort entstellt.
Was ich zum blöden Volk in Bildern sprach,
Damit man mich verstehe, haben sie
Verdreht, buchstabengläubig ausgedeutet,
Zu einem falschen Gotte mich erhoben,
Unsterblichkeit an meinen Fuß geheftet
Und einen öden Himmel sich erdacht,
Drin ich mit meinem Vater thronen soll
Durch leere Ewigkeiten. — O, als ich
Vom Himmel sprach, meint ich des Menschen Herz,
Darin ich auferstehn und thronen wollte.
Nun aber wohnt ein falscher Christus dort,
Der heidnisch Wunderwerk verrichten soll,
Davor mir schaudert. Blut'ge Bilder sind

Von meinem Tod zum Fetisch aufgerichtet,
Der Priester Plappern tötet alle Liebe,
Ein Heer von Heiligen soll ihnen nun
Den Weg zu meinem Herzen offenbaren.
Wer reinigt mein Gedächtnis von der Schmach!
Wer nimmt die Geißel, wie ich einst getan,
Und fegt die Tempel rein! —

Die Stimme schwieg,
Das Licht erlosch und draußen ward es Tag.
Und Tag ward's auch in mir. Was ich gelobt
In jener Nacht, die Tat, ich will sie tun. —
Der Name meines Vaters ist bekannt
Im weiten römischen Reich. O sie wird hallen
Durch alle Welt und jeder wird sie hören.
Die Sage wird sie an die Küsten tragen
Der fernsten Völker, leuchten wird sie hell
An dunklen Meeren.
Viel tausend Herzen werden auferstehn
Und sich zum echten Christustum bekehren,
An den Altären reiner Menschlichkeit
Wird sich die Liebe opfern unsichtbar
Und doch unendlich groß. Und Glück wird sein.
Die blassen Träume von Unsterblichkeit
Versinken dann. Zum Himmel ward die Erde,
Und dieser Himmel leuchtet wunderbar.
Er steht auf, Adriatica mit ihm, sich eng an ihn schmiegend.
Dann wird ein Tag sein, Glocken werden läuten,
In einer neuen Sonne leuchtet Rom.
Mit heiligen Schritten komm' ich übers Meer
Zurück zu meiner Vaterstadt, ein neues
Ein reines Evangelium bring ich euch,
Und wo ich schreite,

Da wird von meiner Kraft die Erde blühn,
Die heiligen Wasser werden wieder rauschen
Im Teich Bethesda, durch den Lärm der Städte
Wird's wieder wie von Heilandsschritten hallen,
Die Blinden werden sehn, die Lahmen wandeln,
Und wo ein Herz in dumpfem Jammer bricht,
Ich will es heilen. Krieg und Schmerz und Not
Soll nicht mehr sein, so weit die Erde grünt.

Adriatica

Und ich, Alexius,
Ich werd' im Geiste immer bei dir sein,
Ganz leise will ich schreiten neben dir,
Nicht sehn, nicht hören sollst du meinen Schritt,
Nur fühlen, daß ein Herz nicht allzuweit,
Das treu für dich nur schlägt, und in der Nacht
Im Traume bei dir ruhn.

Alexius

O Adriatica, ich wußt es ja,
Dein Herz ist groß.
So nehm ich denn die Krone mir vom Haupt
Und tu sie von mir.

Er legt sie auf den Tisch.

Aller Glanz der Welt
Soll fortan ferne sein von mir. Ich träume
Von einem höhern Licht, als Gold gewährt.
Den Purpurmantel will ich nicht mehr tragen,
Ich leg ihn fort,

zieht ihn aus und legt ihn auf den Tisch. Alexius erscheint nun im schwarzen, lang herabfallenden Pilgergewand

dies schwarze Pilgerkleid,
Es schmückt mich schöner als des Purpurs Pracht.

Denn Pilger sind wir alle. So empfing ich
Des heiligen Vaters Segen am Altar
Und so will ich getrost von hinnen ziehn.

Pause. Zu Adriatica

Willst du nicht tun, was dein Geliebter tat?

Adriatica

Alexius, ach!

Sie ringt die Hände.

Alexius

Du zögerst und so war
Vergebens, was ich sprach? Und du bist schwach?

Adriatica

Alexius, hör mich an. — Ich will ja alles,
Was du verlangst, — nur, hörst du, stiehl dich nicht
Bei Nacht hinweg, es bringt dir keinen Segen. —
Denk an die Eltern auch und ihren Kummer. —
Du kannst in dieser Stadt des Guten ja
Genug und mehr noch tun, als wenn du gehst
Und arm bist und verlassen wie die andern.
Das kann doch nicht der Wille Gottes sein,
Daß wir das Übel in der Welt vermehren
Durch selbstgeschaffen Leid.

Alexius

Hast du mich lieb?

Adriatica

Ich hab' dich lieb und ginge bis ans Ende
Der Welt mit dir. Nur will ich nicht allein
In Glanz und Reichtum leben, wenn du leidest.

Alexius

Dann gib mir doch das Krönlein, nimm es ab
Und leg es fort. Dein lieblich blondes Haar,
Es wird dich schöner schmücken als die Krone,
Wenn du, das Weidenkörbchen unterm Arm,
Im weißen Kleid, das deiner Trauer leuchtet,
Nach San Sebastian hinuntersteigst,
Um den Verlorenen mit reiner Hand
Das Brot zu reichen, das die Liebe brach.
Dann lauscht ganz Rom auf deinen Schritt, der Kaiser,
Wenn er dich trifft, er beugt sich tief vor dir,
Der ärmste Mann in Rom entblößt sein Haupt
Und spricht: Dort schreitet Adriatica,
Die Hohe, des Alexius Gemahl.
Er zog als Pilger in die Welt hinaus,
Ließ Reichtum, Ehren und die süße Braut
Daheim zurück. Doch sie, sie blieb ihm treu;
Seht da das reine Licht auf ihrer Stirn! —
Auch deine Tat wird unvergänglich sein.
Aus ihrem Schlaf wird sie die Menschheit rütteln
Und Blinde sehend machen. Hörst du mich?

Pause

Gib mir das Krönlein, Adriatica!

Adriatica löst weinend die Krone aus ihrem Haar und gibt sie Alexius, der sie zu der andern auf den Tisch legt.

Den Gürtel auch.

Tut ihn ab und reicht ihn Alexius.

Und dies Gewand, es glänzt von Gold und Steinen.
Tu alle Pracht von dir.

Adriatica den Purpurmantel ausziehend

Für dich, Alexius!

Sie gibt ihn Alexius, der ihn zu den andern Gegenständen legt. Adriatica steht nun im schlichten, weißen Untergewand. Der Mond scheint darauf. Es leuchtet.

Alexius

Wie schön du bist, wie lieblich glänzt dein Haar
Im holden Schmuck der Jugend! Wandle so
In unschuldsvoller Reine durch die Welt
Als Sinnbild dessen, was Alexius tat. —
Und sei nicht traurig, Adriatica,
Steh nicht so schweigend da und vorwurfsvoll,
Mich stumm betrachtend mit gesenktem Haupt.
Die Welt ist voller Schmerz, sie leiden alle
Und du willst glücklich sein?

Adriatica mit unterdrücktem Schluchzen

Ich will, was du willst.

Alexius

So gib mir deine Hand. Dies Ringlein hier,
Ich brach's entzwei, nimm du die eine Hälfte, —
Bewahr sie gut, — wie ich die meine auch. —
Es kommt — ein Tag, — da wir uns wiedersehn,
Daran — wirst du — Alexius erkennen.

Die Musik unter den Fenstern ist wieder hörbar.

Adriatica aufschreiend

Ich kann es nicht, ich kann es nicht!

Sie wirft sich schluchzend auf den Stuhl am Tisch. Es beginnt zu dämmern. Die Musik tönt gedämpft weiter.

Alexius

Adriatica!

Adriatica

aufspringend und ihn an sich ziehend

Alexius,

Wie soll ich das ertragen, Lieber, du!
O laß von diesem schmerzlichen Entschluß,
O laß mich nicht allein!

Alexius

Versuch mich nicht.
Ich habe einen heiligen Weg zu gehn,
Davon kann ich nicht lassen!

Adriatica

Was bleibt mir denn, Alexius, wenn du gehst?

Alexius

Drei Wörtlein bleiben dir: Nicht feige sein.
Das klingt wohl bitter und ist doch so groß.

an den Tisch tretend, auf dem die Lampe brennt

Sieh dort das Licht, es brennt und brennt und brennt.
Sanft schwebt die Flamme in der Luft und klammert
Die nackten Füßchen zitternd um den Docht,
Der ihr die Nahrung reicht, indes das Öl
Mit leisem Zischen unter ihr versiegt. —

— — — — — — — — — — — — — — —

Sie weiß nichts von der Nacht, die schwer und dunkel
Rings in den Ecken kauert. Auch ihr Haupt
Ist durch ein gülden Krönlein hold geschmückt,
Und manchmal schwankt ihr seidenes Gewand,
Wenn draußen in den schlafenden Cypressen
Die Nacht mit leisem Flüstern sich bewegt,
Den feuchten Odem blühender Zitronen
Vom Hügel hauchend. —

Adriatica schmiegt sich selig an ihn.

Doch heimlich saugt und zehrt die Finsternis
Am kargen Rest des Öls, der rasch versiedet,
Und eh' das Frührot vom kristallnen Himmel
Der Sommernacht verblichne Funken löscht,
Muß sie hinunter in das dunkle Reich. —

Ein Windstoß weht herein. Adriatica schauert zusammen.

So ist's mit allen Dingen dieser Welt.
So brennst auch du und langsam zehrt die Flamme
An deinem weißen Leib, der Locken Fülle
Verblaßt, der seidne Duft der Jugend,
Der deine Wangen zart umspielt, verschwindet.
Und nicht gar lang, so schlägt die Finsternis
Auch über deinem lieben Haupt zusammen.
Drum laß von allem, was vergänglich ist,
Entsage allem Schimmer dieser Welt
Und heb dein Auge auf zum Ewigen.

Er küßt sie auf die Stirn.

Stimme aus der Nacht

Alexius!

Die Musik verstummt. Man sieht durch die Fensterbögen den tiefrot glühenden Horizont.

Alexius

Ich komme! — Adriatica, es dämmert
Im fernen Ost der Tag. Die Nacht ist hin,
Und meine Wanderschaft beginnt. Leb wohl!

Adriatica

Leb wohl!

Alexius

Und gib mir deinen Segen!

Adriatica
ihm die Hände aufs Haupt legend
Geh hin
In Frieden!

Alexius ihre Hand küssend
Und du, — sei getreu!
Alexius geht über die Terrasse, sich in der Tür noch einmal umwendend. Adriatica steht unbeweglich.

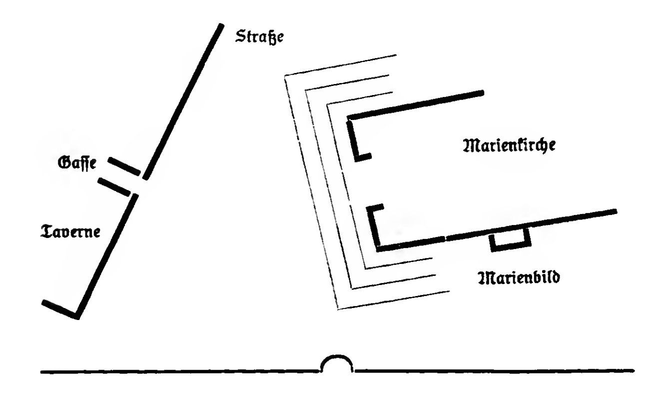
Vorhang.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Straße in Edessa.

Links vorn eine Herberge nach orientalischer Art. Rechts seitwärts Portal der Marienkirche, davor ein Marienbild. Auf den Stufen der Kirche Bettler, Lahme und Krüppel. Nach dem Hintergrund zu enge Gasse. Heißer Mittag.



Krüppel

Was zweifelst du an seiner Wunderkraft?
Es ist vom Engel Gabriel gefertigt.
Der heilige Nicodemus hat es selbst
Auf seinen Schultern von Jerusalem
Hierhergebracht. Mit eignen Augen sah ich,
Wie aus dem Marmoraug' der Mutter Gottes
Die roten Tränen rannen, und ein Lahmer,
Der sie geschlürft, aufrecht von dannen ging,
Die Gnade Gottes preisend.

B e t t l e r

Dein Gebresten
Vermag die Heilkraft der Marientränen
Wohl nicht mehr zu beseitigen?

K r ü p p e l

Der Küster
Rief mich zu spät, bis ich mich aufgerichtet
Und zum Altar geschleppt, da war der Quell
Der heiligen Mutter Gottes schon versiegt.
Nun harr' ich, bis die Tränen wieder fließen.

B e t t l e r

Fürwahr, sie müßte schon ein Meer vergießen,
Um deinen Buckel wegzuschwemmen.

Er gibt ihm einen Stoß. Die Bettler lachen.

K r ü p p e l

So lacht ihr nur, was schert mich euer Spott.

Aus der Kirche tritt e i n r e i c h e r K a u f m a n n, kostbar gekleidet. Ein Bettler wirft sich, Almosen heischend, vor ihm auf die Stufen.

D e r R e i c h e

Laß mich in Ruh, ich bin nicht aufgelegt,
Dein Winseln anzuhören. Nimm und geh!

Er wirft ihm eine Münze zu.

B e t t l e r

Ein Wort nur, Herr, um Christi willen!

D e r R e i c h e

Fort,
Mir aus dem Weg! Dies Volk wird täglich frecher.

Zweiter Bettler

Von diesem edlen Herrn erwarte nichts.
Er tut nur Gutes, wenn's die Leute sehn.

Die Bettler lachen.

Aus dem Hintergrund tritt Alexius hervor, der den Vorfall bemerkt. Sein Aussehen ist verändert, Haar und Bart gewachsen, sein Antlitz bleich und abgezehrt. Er trägt ein härenes Gewand mit einem Strick um den Leib und einen Stab in der Hand.

Alexius zu dem Reichen

Gewähr dem Armen doch, worum er bat.

Der Reiche

Gewähr doch du, wenn es dir nötig scheint.
Ich tat schon mehr, als mir zu tun gebührt.

Alexius

Ich bin selbst arm wie er. Doch seh ich hier
An deiner Brust noch einen Edelstein.
In Brot verwandelt könnt' er Tränen trocknen
Und kehrte mit erhöhtem Glanz zurück
An deine Brust.

Der Reiche

Wer bist du, daß du so
Zu mir zu sprechen wagst? Ich lasse täglich
Durch meine Diener fünfzig Arme speisen
Und tat auch sonst des Guten reichlich viel,
Um mir das ewige Leben aufzuschließen.
Die ganze Stadt ist voll von meinen Werken.
Mir ist der Himmel sicher, tröstet Euch!

Alexius

So tust du denn das Gute nur aus Liebe
Zu dir und nicht aus Liebe zu den Menschen,
Und alles, was du tust, hat keinen Wert.
Erschachern willst du dir das Himmelreich,
Wie diesen Stern, den dir der Kaiser gab.
Daß dir der Handel nur nicht schlimm ausläuft;
Vor Gottes Thron sind deine Werke nichts.

Der Reiche

Bist du ein Jud, ein Heide oder Christ?

Alexius

Ich bin ein Mensch und dann erst bin ich Christ.
Und so ist's recht. Das Elend dieser Armen
Brennt heiß in mir. Da liegen sie im Staub
Und Schmutz der Gasse, in der Mittagsglut,
Und warten auf das Wunder der Maria.
Bist du so mächtig, wie du sagst, so tu
Doch du das Wunder. Sieh den Bettler dort,
Er ist noch jung und stark, gibst du ihm Geld,
Betäubt er sich in giftigen Getränken,
Um seinen Jammer auszulöschen, und
So sinkt er tiefer nur; gibst du ihm Brot,
Nach wenig Stunden nagt der Hunger wieder
Und mit ihm all sein Jammer. Aber gib ihm
Die Heimat wieder, die er wohl verlor,
Den Vater und die Mutter, gib ihm Lust
Zur Arbeit, jeden Tag ein freundlich Wort,
Gib ihm das Brot, nach dem die Seele hungert,
Und gib es ihm, weil er dein Bruder ist
Und weil in seiner Brust der heilige Geist

Der Welt erwachte, und ein liebend Herz
Dich dazu treibt, nicht Hoffnung auf Gewinn. —
Siehst du, das können deine Diener nicht,
Das kannst nur du. So tu's auch. Dann wird sich
Das Wunder der Maria offenbaren
An diesem Bettler.
Und wenn du dann ans Tor des Himmels klopfst,
Wird dir dein Heiland selbst die Tür aufschließen.

Der Reiche

Ist das gewiß? Sag mir, wie fang ich's an!
Ich will das Wunder tun.

Alexius

Geh jetzt nach Haus
Und lausche auf die Stimme deines Herzens.
Sie wird dir sagen, wie du handeln sollst.

Der Reiche ab.

Gedränge am Portal der Kirche. Zwei Römer treten heraus in reicher Gewandung. Es sind Boten des Eufemian. Die Bettler umringen sie, Almosen heischend. Sie werfen Münzen ins Volk, um die sich die Bettler raufen.

Erster Bote

Fragt diese Männer noch, ich bitt' Euch drum.

Deutet auf die in der Taverne Sitzenden.

Zweiter Bote mißvergnügt

Ich hab' das Fragen satt, an zwanzigmal
Mußt' ich heut die Geschichte wiederholen.
Auch hilft es nichts, er ist nicht in der Stadt.
Wir haben seine Spur verloren.

Erster Bote

Nun,

So will ich's tun.

Mit erhobener Stimme von den Stufen aus

Ihr Männer, hört mich an,

Und ihr da drüben,

winkt nach der Herberge

kommt herbei!

Die Bettler stehen auf, es bildet sich eine Gruppe um den Boten. Aus der Herberge treten Bürger herzu. Vorübergehende bleiben stehn.

Wir suchen

Den Sohn des edlen Eufemian aus Rom,

Alexius, wißt ihr etwas von ihm?

Alles bleibt still. Alexius steht lauschend in der Menge.

Zweiter Bote

Sie wissen nichts, es ist umsonst und wir

Versäumen unser Schiff; ich bitt' Euch, kommt!

Erster Bote

Nur wenig Worte noch, ist er nicht hier,

So weilt er nicht mehr in Kleinasien.

Hört mich, ihr Männer! — In Pilgerkleidung zog

Alexius an seinem Hochzeitstag

Zu Fuß aus Rom davon, um Gott zu dienen.

Gen Osten, hieß es, hat er sich gewandt.

Wir haben ganz Kleinasien durchforscht,

Das einzige, was wir fanden, war dies Kleid.

Er zieht aus einem Mantelsack den Rock des Alexius, in dem dieser Rom verließ, und hält ihn empor.

Stimme aus der Menge

Wo fandet ihr's?

Erster Bote

Ein Bettler trug's zu Tarsos,
Der vor der Tür der Pauluskirche lag.
Wir kauften es von ihm um hohen Preis.
Als wir ihn fragten, wer es ihm geschenkt,
Beschrieb er uns den Mann, nach dem wir suchen,
Und gen Edessa hab' er sich gewandt.
Wißt ihr etwas von ihm, so tut es kund!
Fünfzig Talente bietet Eufemian
Dem, der ihm den Alexius wiederbringt.

Die Menge lebhaft durcheinander

Fünfzig Talente! — Sprecht, wie sieht er aus! —
Beschreibt ihn doch! Fünfzig Talente, hört!

Erster Bote

Hoch ist er von Gestalt, sein Haar ist blond
Und blau sein Auge, edel seine Stirn,
Im Bettlerkleid, im dürftigen, muß der Sohn
Des Eufemian noch zu erkennen sein.

Alexius wendet sich ab.

Er war sein einzig Kind, das er geliebt,
Der Erbe eines fürstlichen Vermögens,
Der in der Hochzeitsnacht das Elternhaus,
Braut, Heimat, alles Glück der Welt verließ,
Um arm zu sein und Gott zu dienen.

Die Menge

Erzählt das Nähere!

Zweiter Bote

Macht's kurz. Mich zieht's nach Rom. Das Reisegeld
Reicht nicht mehr weit.

Erster Bote

Am Morgen nach der Hochzeit
Betritt Herr Eufemian das Brautgemach,
Um Sohn und Tochter zu begrüßen, findet
Nur Adriatica, die Braut, die weinend
Am Boden liegt, Alexius ist verschwunden.
Die Mutter eilt herbei, Gesinde, Freunde,
Der Wächter wird befragt, er weiß von nichts.

Alexius wendet sich dem Boten lauschend zu.

Man bricht die Hochzeit ab, man sendet Boten
Durchs ganze Land, in allen Häfen fragt man,
Auf allen Schiffen, nirgends eine Spur
Von dem Verschollenen; Trauer herrscht in Rom,
Das königliche Haus des Eufemian
Steht ganz verwaist, die Hallen sind verödet,
Verschwunden all die prächtigen Gewänder,
Die Mutter stirbt vor Gram,

Alexius fährt zusammen.

Herr Eufemian
Neigt tief sein früh ergrautes Haupt zur Erde.
Es trauert Adriatica, die Braut,
Der Kaiser trauert und es trauert Rom.

Alexius fassungslos

Die Mutter — stirbt?

Erster Bote

Es war ihr einziger Sohn.
Gott schenkte ihr das Kind, nachdem sie lang
Umsonst darum gefleht. Das Kind war kränklich,
Sie zog es auf mit namenloser Liebe,
Sie kämpfte viele Jahre um den Sohn,
Sie rang mit Gott wie Jacob mit dem Engel

Um diesen Einzigen. Da wich der Tod.
Der Knabe wuchs heran, ward groß und edel,
Der Kaiser liebte ihn, für hohe Dinge
War er bestimmt, mit stiller Freude ruhte
Der Mutter Aug' auf dem geliebten Haupt. —
Nun hat der Sohn ihr diesen Schmerz getan. —
Gott — wolle ihm — verzeihn!

Er wischt sich eine Träne ab. Alexius steht schwer atmend abseits.

Einer aus der Menge

Man sieht, es geht ihm nah.

Ein anderer

Er liebte ihn.

Ein Dritter

Er hat nicht recht getan. Der Mutter Schmerz
Löscht seine Tat vor Gottes Antlitz aus.

Ein Vierter

Die Tat ist dennoch groß. Willst du ihn schelten,
Daß er getan, was Jesus selbst befiehlt?

Ein Fünfter

Und Eufemian, sprecht weiter, was geschah!

Zweiter Bote

den ersten beiseite drängend

Laßt mich, Ihr seid ein Schwätzer. — Wochen gingen.
Der edle Eufemian ließ Boten streichen
Von Land zu Land, die Boten kehrten heim,
Sie brachten keine Kunde von dem Sohn.
In Pisa, Lucca und Laodicäa

Ist er gesehen worden, dann in Tarsos.
Da machten wir uns auf, um ihn zu suchen
Und das

auf das Gewand deutend

ist alles, was wir von ihm fanden.
Wißt ihr etwas von ihm, so tut es kund!

Pause. Alles bleibt still. Der Bote packt den Rock wieder in den Mantelsack und rüstet sich zum Aufbruch.

Wir ziehen nun gen Tarsos und von da
Zu Schiff zurück nach Rom, Herrn Eufemian
Zu melden, was wir fanden.

Stimme aus der Menge

Und die Braut,
Was ward aus ihr? Erzählt!

Alexius lauscht auf.

Zweiter Bote

Um eure Neugier zu befriedigen,
Dem Herzog Othon reicht sie Herz und Hand, —

Alexius aufschreiend

Das lügt Ihr!

Er bricht mitten im Satz ab und wendet sich zur Seite.

Zweiter Bote

ohne auf ihn zu achten

Denn sie ist jung und schön und ihr Gemahl
Wird totgesagt, sobald wir heimgekehrt.
Doch so ihr von ihm hört, so meldet es
Nach Rom. Fünfzig Talente sind geboten,

Dem, der ihn wiederbringt. Alexius heißt er.
Lebt wohl, ihr Männer!

Er wirft Münzen unter die Bettler. Es entsteht ein wüster Kampf.

Zum ersten Boten — Kommt, 's ist hohe Zeit!

Erster Bote

Vergeßt mir nicht zu bald, ihr lieben Männer,
Was ihr vernommen. Geht um Christi willen
Und tragt die Kunde weiter in die Welt,
Vielleicht, daß sie ihn irgendwo erreicht,
Daß ihn der Kummer um der Mutter Tod
Zurücktreibt in die Heimat und zum Vater,
Der um ihn trauert, zu der Braut, die lang
Um ihn gemeint und treulich sein geharrt.
Lebt wohl, ihr Männer, und vergeßt mir nicht,
Was ihr gehört. Mit euch sei Gottes Frieden!

Ein Bürger ihm die Hand schüttelnd

Ihr seid ein braver Mann, Gott helfe Euch,
Zu finden, den Ihr sucht. Was an uns liegt,
Es soll geschehn. Lebt wohl!

Andere ebenso

Lebt wohl!

Erster Bote allen die Hand gebend

Lebt wohl!

Zweiter Bote

Kommt endlich!

Sie gehen ab. Die Bürger verteilen sich, das Gehörte besprechend, nach der Herberge und die Straße hinunter.

Alexius macht eine Bewegung, als wollte er den Boten nacheilen. Dann besinnt er sich und schleppt sich mit zitternden Knien zum Muttergottesbild, vor dem er niederbricht. Orgelklang aus dem Innern der Kirche. Eine Stimme singt das Miserere.*

Dignare, o Domine,
Die isto sine peccato.
Miserere, miserere, miserere nostri, Domine.
Fiat misericordia tua super nos,
Quemadmodum speravimus in te!

Tumult die Straße hinab. Rufe: Haltet ihn fest! Steinigt ihn! Wo floh er hin? Dort hinunter! — Der Stylit Simeon kommt in wilder Hast die Straße herab, von einer schreienden Menge verfolgt. Simeon trägt ein Hemd aus rotem Ziegenhaar, Cilicium genannt, dazu eine schwere eiserne Kette um den Hals. Seine Füße sind bloß, sein Haar und Bart struppig und seit Jahren nicht geschnitten, seine Nägel spannenlang, sein Antlitz braun und dürr, sein Körper verwittert und zum Gerippe abgemagert.

Simeon

sich vor dem Muttergottesbild niederwerfend

Hilf, Mutter Gottes, hilf, errette mich!

Er umfaßt die Knie Marias.

Volk

mit Steinen bewaffnet, wild durcheinander schreiend

Reißt ihn hinweg vom Muttergottesbild! —
Er hat den Schutz verwirkt. —
Fürwahr, ein schöner Heiliger. — Betrüger!
Hältst du so dein Gelübde? — Steinigt ihn!
Abtrünniger! Schurke! Schlagt ihn tot, den Hund!

Es fliegen Steine.

---

* Hierzu die Komposition von Händel.

Alexius
der beim Nahen der Volksmenge aufgesprungen ist, sich zwischen den Styliten und die Menge werfend
Hinweg, ihr Rasenden! Besudelt nicht
Mit Blut das Muttergottesbild! — Zurück!
Die Menge stutzt und weicht zurück.

Volk durcheinander
Wer ist der Fremde? Jagt ihn weg! Werft ihn
Mit Steinen!

Simeon wimmernd
Hilf, Mutter Gottes, hilf mir aus der Not!

Alexius
sich vor den Styliten stellend
Erst steinigt mich!

Die Menge
Reißt doch den Bettler weg!

Zosimus drohend
Nimm deine Hand — ich rate dir — hinweg
Von dem Verbrecher. Sonst — holt aus
es trifft mein Stein
Den Schuldigen wie Schuldlosen!

Alexius
ihm fest unter die Augen tretend
Wirf den Stein!
Triff mich getrost, ich fürchte nicht den Tod.
Zosimus läßt den Arm sinken.

Volk
So wirf doch!

Alexius

Ja, wirf doch! Triff mich! Hier ist meine Brust!
halblaut Und bring dies Herz zur Ruh!

Zosimus weicht zuück.

Volk

So wirf doch, Feigling!

Zosimus

Werft ihr, ich wag es nicht.

Die Bettler haben sich schützend um Alexius gestellt.

Ein Bettler

Sei ruhig, wir schützen dich.

Alexius

Ich dank euch, Brüder!

Zosimus

Was werft Ihr Euch zum Hüter auf der Ordnung?
Wer gab Euch hier ein Recht?

Alexius

Die Menschheit gab mir's.

Volk

Wer ist der Fremdling?

Zosimus

Sprecht, wer seid Ihr?

Alexius

Ein Anwalt aller Schwachen und Verfolgten.

Zosimus

Wißt Ihr, was der getan, den Ihr beschützt?

Alexius

Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ihr rast,
Und will verhüten, daß ihr eure Hände
Mit Blut besudelt, denn für Menschenrecht
Und Menschensitte kämpf ich. Seid gerecht
Und handelt nicht im ersten Rausch des Grimmes,
Damit nicht vor dem Antlitz der Maria
Verspritzt von eurer Hand unschuldig Blut
Zum reinen Himmel rauche, und die Seele
Des Hingeschlachteten vor Gottes Thron,
Noch röchelnd von der schauerlichen Tat,
Hintrete als ein stummer Zeuge, daß
Des Engels Botschaft ungehört verhallt
In dieser Stadt, der Stern von Bethlehem
In euren Herzen niemals aufgegangen.

Pause.

Ihr nennt euch Christen! — Christen, hört ihr mich!

Zosimus

Wir hören dich und billigen deine Worte.
Doch hör du nun auch uns. Der Mann dort gab sich
Als Kioniten, sieben Jahre stand er
Am Antiochischen Tor auf einer Säule.

Alexius

Ich kenn' ihn wohl.

Zosimus

Nun gut! — Wir alle glaubten
An seine Heiligkeit, versorgten ihn
Stets wohl mit Speis und Trank, verrichteten
Zu seinen Füßen täglich unsre Andacht

Und glaubten, ein Verdienst uns zu erwerben,
Wenn wir der Säule Schaft von Schmutz und Kot,
Der in des Sommers Glut die Fliegen lockt,
Sorgfältig säuberten. — Nicht lang ist's her,
Da ward es ruchbar in der Nachbarschaft,
Daß Gott sein Flehn erhört, es ging die Sage
Von großen Taten, die sein Spruch verrichtet,
Von Heilungen und wunderbaren Zeichen.
Schon pilgerten die Frommen fern herbei
Aus Syrien, Persien und Palästina,
Den Säulensteher, den Athleten Christi,
Wie man ihn hieß, zu sehn, sein braun Gesicht,
Verbrannt von Glut und Regen, sein verwittert
Gebein, die langen Nägel, durch Berührung
Und Kuß der Säule einen Anteil sich
Am Himmelreich zu sichern und zu beten,
Bis in der Dämmerung, wie manche meinten,
Ein heiliges Licht auf seinem Haupt erschien. —

Gelächter in der Menge.

Was, glaubt Ihr, ging nun vor? Als heute früh
Der Vetter Schuster hier, der an der Reih,
Ihm Speis und Trank zu liefern, tritt vors Tor,
Da steht die Säule leer; der schmale Raum
Ward ihm zu eng für seine Heiligkeit.
Um Mitternacht hat sich der Wackre still
Davongemacht, sein Heiligtum vergessend
Und das Gelübde, das er tat.

Alexius wendet sich ab

Wir fanden
Den Apostaten auf dem Wege nach
Samosata, wo er sich in der Herberg
Im Stroh verborgen hielt. Als wir ihn drauf

Zur Stadt zurückgebracht und an die Säule
Ihn binden wollten, um zur Strafe ihn
Zu steinigen, wie es recht und billig ist,
Wenn einer sein Gelübde bricht der Jungfrau,
Und niemand in Edessa uns verwehrt,

lebhafte Zustimmung in der Menge

Entwischt uns der Betrüger, flüchtet sich
Die Straß' herab und findet Schutz bei Euch.

Murren im Volk.

Da klebt das Männlein am Marienbild.
Seht den Athleten Christi, seht nur, wie
Sein Heiligtum ihm durch die Beine schlottert.

Lautes Gelächter in der Menge.

Gleich wird er Wunder tun, und wartet ihr
Bis Abend, könnt' ihr seinen Heiligenschein
Ganz aus der Näh' bewundern.

Tritt ab.

Volk durcheinander

Gebt ihn frei!

Ein schöner Heiliger! — Seht, das Jammerbild! —
Seht den Athleten Christi! — Steinigt ihn!
Wir wollen unser Recht!

Sie drängen vor.

Alexius sie zurückwehrend

Gemach, ihr Leute.

Erst laßt ihn reden, denn zum Blutvergießen
Ist's niemals spät genug. Sprich, Simeon,
Warum verließest du die Säule? Tatst du
Nicht ein Gelübde? Schwurst du nicht der Jungfrau, —

Getreu — zu sein — bis in den Tod?

Seine Stimme zittert.

Und nun
Hast du — dein Wort gebrochen, Simeon! —
Wie stehst du nun vor Gott! — Tu auf den Mund,
Rechtfertige dich!

Simeon

mit heiserer Stimme vor sich hin stammelnd

Wohl tat ich das Gelübde
Und hielt es sieben Jahr, im heißen Brand
Der Mittagsglut — wenn unter mir die Stadt
Wie ausgestorben, tot, — kein Vogel rief,
Kein Mensch ging in den Gassen, — alles still,
Die weiße Taube selbst, der letzte Freund
Des armen Heiligen, zum Brunnen flog,
Am kühlen Hauch der Flut sich zu erquicken, —
Die grauen Steine glühten — und die Zunge
Verdorrt am Gaumen hing, das Aug' geblendet
Vom sprühenden Glast umsonst sich Dunkel suchte,
Umsonst die Glieder sich zu strecken mühten,
Den engen Raum in ewiger Qual durchmessend,
Nur eines Herzschlags Dauer süße Ruh
Sich zu bereiten, — treulich hielt ich aus. —

Pause.

Da kam ein Bote von Samosata
Und brachte einen Gruß mir von der Mutter,
Die dort noch lebt. Sie ist betagt und trauert
Um ihren Sohn, den sie an Gott verlor. —

Bewegung in der Menge.

O nur noch einmal — ihre Hand zu fühlen,
Nur einmal noch die Stimme zu vernehmen,

Die mich geliebt. — Ich brach nicht mein Gelübde,
Nur sieben Tage wär' ich fortgeblieben,
Gelaufen wär' ich hin und wieder her,
Die Mutter Gottes wird mir wohl verzeihn
Und euer Auge halten sieben Tage,
Bis daß ich wiederkehre; also meint ich.
O was sind sieben Tage, Gott, vor dir,
Nach so viel Jahren!

Er umfaßt betend die Knie der Mutter Gottes.

Alexius zur Menge

Nun steinigt ihn, wenn ihr den Mut noch habt!

Schweigen. Niemand rührt sich

Du riefst so laut, heb du den Stein und triff ihn!

Man hört einen Stein zur Erde fallen.

Es rührt sich keine Hand, es fliegt kein Stein? —
Wie schriet ihr doch so laut, wie lechztet ihr
Nach seinem Blut! Und nun, — wie steht ihr stumm
Und rührt euch nicht und niemand will den Sohn
Der Mutter töten?

Ein anderer läßt seinen Stein fallen, ein dritter und vierter.

Arm verirrtes Volk!

Ist's nicht genug, daß *Einer* litt am Kreuz?
Soll denn das Blut der Heiligen ewig fließen?
Hat sich der Arme nicht das Recht erworben,
Daß ihr ihn liebt, besäße er's nicht schon
Als Mensch und Bruder! Litt er nicht für euch?
Und ihr, ihr wollt' ihn steinigen, weil er
In einer schwachen Stunde sich vergaß? —
Wer von euch allen stieg denn auf die Säule?
Wer von euch allen fühlte sich berufen,
Sein Leben für die Brüder hinzuströmen?

Wer von euch allen hätte sieben Jahre
Die Leiden dieses Heiligen erduldet?
Werft eure Steine weg!

Die Menge gehorcht.

Werft fort den Wahn
Und Wunderglauben, Werkgerechtigkeit,
Wertlos Gebet und Opfer und erkennt,
Daß alle guten Taten nichtig sind,
Wenn euer Geist in Finsternis verharrt.
Ein frommer Sinn und redlich Tun, ein Stillsein
Des Herzens ist genug, ein stummes Neigen
Der Seele vor dem Ewigen erwirbt euch
Das Himmelreich. Mehr braucht es nicht. Und du,

Zu Simeon

Du armer Wundertäter, wirf hinweg
Dein Säulenheiligtum und Hemd und Kette
Und zieh den Menschenadel wieder an
Und werde heilig durch der Hände Werk
Und freudig Rechttun, nicht durch Fleischabtöten
Und tierisch Brüten, dessen Gott nicht achtet.
Es steht geschrieben, heilig sind die Toten
Und Trauernden, die in der Asche sitzen
Und Buße tun. Ich aber sag euch: Heilig
Sind die Lebendigen, die rastlos schaffen,
Die Fröhlichen, die liebend Gutes wirken
Und sich der Erde freun. Auf ihrem Haupt erglänzt
Der Heiligenschein des höchsten Menschentums.
Und nun, ihr Männer, Simeon steh auf.
Sprecht, wollt ihr diesen Armen ziehen lassen,
Wohin sein Herz begehrt?

Zu Zosimus

Sprich du für alle!

Zosimus

Mag er denn gehn.

Alexius

Nicht so, mein Freund, gib ihm
Die Hand und sag ihm ein versöhnlich Wort,
Auf daß er fröhlich seine Straße ziehe.

Zosimus steht unschlüssig.

Nun, ist dein Herz so leer, find't sich darin
Kein liebreich Wort? Ich kann's nicht glauben, Freund!
Dein Auge spricht, nur noch die Lippe zaudert.
Sag ihm das Wort, sieh, ihn verlangt danach.

Zosimus

noch einen Augenblick mit sich kämpfend, dann dem Styliten die Hand hinstreckend

Zieh hin — in Frieden!

Bewegung im Volk.

Alexius

Hörst du, Simeon?
Zieh hin in Frieden! Laß dies milde Wort
Auf deiner Straße mit dir gehn und glaube,
Daß Gott dein Flehn erhört. Was du gelitten,
War nicht umsonst, die Herzen stehen offen.
Es wogt die Saat im Wind. — Nun helf dir Gott,
Daß du die Mutter noch am Leben findest.

Simeon ihm die Hand küssend

Dank Euch, dank Euch!

Alexius wendet sich ab und tritt in den Hintergrund.

Einer aus der Menge zu Simeon

Dir fehlt ein Rock, willst du, ich geb dir meinen,
Hab' noch genug daheim.

Er zieht seinen Rock aus und bekleidet Simeon.

Ein anderer

Sandalen, Freund,
Kann ich dir geben. Deine Füße bluten
Vom ungewohnten Lauf.

Reicht ihm Sandalen.

Ein Dritter

Und Speis und Trank
Bedarfst du auch, komm mit mir in mein Haus.

Ein Vierter

Auf meinem Wagen führ ich dich den Weg
Bis zur Oase Sichra.

Simeon drückt allen die Hand.

Ein fünfter

Sei getrost,
Wir helfen dir zur Mutter.

Das Volk mit Simeon ab.

Der Reiche

kommt die Straße herab mit mehreren Dienern. Die Bettler umringen ihn, Almosen heischend

Hört mich, ihr Männer, laßt das Schrein und Feilschen!
Ich bring euch mehr denn Brot, es steht bei mir
Ein Schuppen leer, drin sollt ihr Obdach finden
Und Speis und Trank, so lang ihr wollt, bis ich
Ein Armen- und ein Waisenhaus errichtet.
Dort soll der Fremdling eine Zuflucht finden,

Der Kranke treue Pflege, frohe Arbeit
Der Rüstige und süße Ruh der Greis.
Ihr sollt nicht mehr auf heißen Stufen liegen
Und auf das Wunder warten. Kommt mit mir,
Ich will das Wunder tun mit Gottes Hilfe.

Die Bettler durcheinander
Was sagt er? Glaubt ihm nicht. Er spottet unser.

Alexius
Steht auf, ihr Brüder, folgt dem braven Mann.
Ich kenn' ihn wohl, er meint es gut mit euch.
Der Mutter Gottes Tränen sind versiegt,
Hell brennt des Heilands Liebe in der Brust
Der Menschen. Darum folgt ihm alle!
Die Bettler machen sich freudig bewegt auf.

Der Reiche zu Alexius
Euch sag ich herzlich Dank, denn Ihr habt mich
Das Evangelium recht verstehn gelehrt.
Von nun an soll die Stadt Edessa
Ein Zufluchtsort der Heimatlosen sein,
Und, — wenn ich Euch mit etwas dienen kann,
So sprecht, es soll geschehn. Ich sehe wohl,
Daß Ihr aus edlerm Haus gebürtig seid,
Doch tragt Ihr Bettlerkleidung.

Alexius ihm die Hand reichend
Edler Mann,
Habt Dank für Eure Worte; mein Geschäft
Ist hier zu Ende, wohl geborgen weiß
Ich meine Brüder nun in Eurer Obhut.
So nehm ich Abschied denn von dieser Stadt.

Seit Jahren trag ich in mir ein Verlangen,
Jerusalem zu schaun. Zum heiligen Land
Will ich zu Fuß als frommer Pilger wallen.
Lebt wohl und Gottes Frieden mit uns allen!

Er verschwindet die Gasse hinab.

Zweite Scene.

Wüste.

Sinkende Nacht.

Alexius

auf einem Sandhügel liegend

Steigst du, schöner Gott, hernieder,
Hüllst dein leuchtend Antlitz wieder
In des Abends tiefe Pracht!
Ach, wenn du dich heimgefunden,
Hinter dir, aus dunklen Wunden
Müder Welten quillt die Nacht.

Seliger! In blauen Fluten
Auszulöschen deine Gluten
Gehst du hin im Strahlenkleid!
Einmal werd' ich mit dir schreiten,
Mit dir glühn und mit dir gleiten
Nieder in die Ewigkeit.

Benedictus

Pilger und Begleiter des Alexius

Steh auf, Alexius, scheuch das trübe Denken
Von deinem Geist und laß uns weiterziehn.

Sie ist hinunter mit dem heißen Auge,
Und ihren kühlen Fittich hebt die Nacht.
Steh auf und fasse Mut! Sie bleibt nicht lang.
In wenig Stunden wird sie wieder strahlen
Am ehernen Horizont, in weißer Glut
Die schattenlose Fläche zu entzünden,
Daß deine Sohle zuckend sich vor Schmerzen
Im Sande krümmt, dein Fuß den Dienst versagt.

Alexius nicht auf ihn hörend
Sieh, wie da drüben durch den Purpurglanz
Die weißen Wolken in den Abend fliehn,
Wie Geister, die nach reiner'n Himmeln ziehn,
Unendliches zu klagen ihrem Glanz.
Wir aber steigen aus der Erde Schoß
Und schaun von fern das Land der reinen Wesen
Und können uns vom finstern Grund nicht lösen
Und brennen dunkel, traurig, namenlos.

Benedictus
Komm' zu dir, lieber Bruder, wache auf!
Ist nicht das Heilige Land, nach dem wir pilgern,
Die Heimat, die uns Irdischen verblieb?
Wie wenige sind's, die diesen Himmel schaun! —
Noch sieben Nächte, und dein kranker Fuß
Wird unter Rosen ruhn im Tal zu Saron.
Von milder Mönche frommer Hand gepflegt
Wird sich die Wunde deines Herzens schließen,
Dein Geist den Frieden Gottes wieder fühlen.
Hast du so lange tapfer standgehalten
Dem Brand der Wüste und des eignen Wehs,
Und willst nun hier vergehn? — Sieh, schon verschwindet

Am fernen Horizont die Karawane
Im purpurfarbnen Dunst. Steh auf, Alexius,
Laß uns nicht länger säumen!

Alexius

Die wunden Füße tragen mich nicht mehr.
Geh, lieber Bruder, geh und laß mich ruhn!
Grüß mir die Weggenossen, sage ihnen:
Der Pilger, den sie den Alexius nannten,
Hab' sich am Weg zum Schlummer hingestreckt,
Des Himmels stille Wölbung überm Haupt,
Der Erde Kissen dumpf und friedlich fühlend.
Siehst du, so will ich ruhn, so will ich ruhn. —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Und wenn die Dämmrung dichter um mich sickert,
Der Sterne helle Augen wieder glühn,
Dann will ich mich vom grauen Staube lösen
Und meine Seele in die Wüste hauchen.
Wenn fromme Pilger ziehn des Wegs, will ich
Als eine Klage wehn um ihre Häupter,
Der Heimat sie erinnernd und der Lieben.
„Was klagt so leis im Wind?" fragt wohl der eine
Und pilgert traurig fort. Ich aber schwing mich
Zum andern hin und flüstre ihm ins Ohr
Und bin ein Traum, ein Schatten und ein Ruf
Und weiß ein altes Lied, ein altes Lied.

Benedictus

Du sprichst im Fieber, ach, so hätt' ich doch
Ein Tröpflein Wasser! — Bruder, willst du denn
Verzagen an dem großen Werk, wo doch

Das Ziel so nah dir winkt! Nur wenige Tage
Und du wirst knien in Gethsemane,
Vom heiligen Grab, vom Hügel Golgatha
Wird dir ein sanfter Wind Erlösung wehn
Und in des Jordans kühlen Fluten wird
Dein Herz für immer seinen Kummer löschen.

Alexius

Nicht in des Jordans Flut und nicht am Fuß
Des Ölbergs wird dies Herz den Frieden finden,
Den es verlor. Der Mutter Tränen brennen
Mir in der Seele und des Vaters Schmerz.
Die Stimme der Geliebten schluchzt nach mir:
Wo bist du, armes Herz, wo gingst du hin?
Ich hab' dich doch geliebt, du warst doch mein!
Die leisen Hände greifen stets nach mir,
Sie tasten immer nach der alten Wunde.
Ach du, dir tat ich weh, nun tust du's mir.

Benedictus

Mein Bruder, wenig kurze Stunden noch,
Und sanfter Schlaf erquickt dein armes Herz
Am Wasser der Cisterne. Hat nicht auch
Des Heilands Fuß im Wüstensand gezuckt,
Hat nicht auch ihm das große Herz gezittert
Nach süßer Ruh am Brunnen der Oase?
Verzage nicht und sei geduldig, Lieber.

Alexius abwesend

Im Traum ergriff mich wieder ihr Gesang.
Da sah ich wieder ihre Tränen fallen
Und hörte ihren Schritt vorüberhallen
So traurig, wie er nie im Leben klang.

Es lauschte um mich her und schwieg so bang
Und schlich herbei und raunt' an meiner Seite:
Wie kannst du schlafen, Liebster, wenn ich leide!
Und war ein Hauch, ein Schatten und ein Klang
Und ging und schwand und ließ mich ganz allein.

— — — — — — — — — — — — —

Nun steh ich wieder lauschend vor dem Tor
Im dunklen Kleid. Hier bin ich wieder, Freunde!
Macht mir doch auf, o nehmt mich wieder auf,
Klagt mich nicht an, ich trug es länger nicht.
Laßt wieder Kind mich sein wie einst, wie einst.
So kehrt Alexius heim. Doch nein, so nicht.

Er richtet sich auf.

Ganz anders kehr ich heim.
Mit weißen Füßen komm' ich übers Meer,
Das dunkel wallende, der Heimat Ufer,
Sie steigen lieblich aus der Nacht herauf.
Ich seh den Hafen wieder, seh die Mauern
Der Engelsburg, das Kirchlein San Clemente,
Wo uns der Papst getraut. Mit Rosen sind
Die Wege rings bestreut, und wenn ich nahe,
Erhebt sich Rom, den Heiligen zu grüßen.
Von allen Türmen klingt die Engelsbotschaft.
Schon wächst dem Armen in der Hand das Brot,
Schon zuckt im Aug' des Blinden himmlisch Licht,
Schon lispelt leiser in der Brust der Schmerz
Dem Friedelosen, wenn der Heiland naht.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Nun schreit ich hin. Das Volk braust mir entgegen,
Von Palmen rauscht die Luft; auf meinen Pfad
Sind Teppiche gebreitet, tausend Hände

Erheben sich zu mir, und von den Dächern
Dröhnt mir des Volkes Jubel. Ich allein
Bin stumm, und während sich die Wunden schließen
Der Siebenhügelstadt, lenk ich zum Grab
Der Mutter meinen Schritt und beug mich tief
Herab zu ihr und spreche ein Gebet. — —
Des Vaters graues Haupt begrüß ich dann.
Er kennt mich wohl nicht mehr, sein Aug' ward trüb.
Doch sagen es die Glocken ihm von Rom:
Alexius kehrte heim! — — Und dann — und dann —
Vielleicht schlägt noch ein Herz in dieser Stadt,
Das mich dereinst geliebt und mich vergaß,
Weil es zu schwach, ein großes Leid zu tragen.
Auch zu ihr will ich gehn und sprechen will ich:
Frei seid Ihr, Fürstin Adriatica,
Euch bindet kein Gelübde mehr auf Erden.
Alexius ist tot und kehrt nicht wieder.
W a s von ihm wiederkehrt, ist nur sein Schmerz,
Den Ihr so groß gemacht, daß Gott ihn hinnahm
Für alle Sünden Roms. Drum Dank auch Euch!

Benedictus verhüllt sein Haupt.

Doch nein, das will ich nicht, ich will ihr nur
Die Hände küssen, sprechen will ich nur:
Verzeih, du Hohe, daß ich dich betrübt,
Daß ich den Frieden deiner Jugend brach
Mit meinem wirren Tun. Sei glücklich, du,
Trag du die goldne Krone deines Lebens
Und deiner Schönheit wieder, wandle du
Die lichte Straße, ich will dunkel sein
Und für die Menschen leiden, ich allein.

Er wirft sich weinend in den Sand.

Du bist gerecht, o Gott, mich durft ich opfern

Für meine Brüder, aber sie, o nein,
Dazu hatt' ich kein Recht, ihr zartes Herz
Mit einem wehen Schicksal zu beladen,
War frevelhaft und gottlos. O vergib,
Daß ich dein Unglück wollte, reiche mir
Im Geiste deine Hände, sage mir,
O sag mir doch das Wort, das mich versöhnt,
Du, du,

er streichelt mit den Händen den Sand

ein Wörtlein nur, du warst so mild,
Du Liebe du, du Süße, Heilige,
Du, du, aufschreiend hilf mir, Adriatica,
Hilf mir aus meiner Not!

Seine Rede verliert sich in ein irres Schluchzen.

Benedictus

kniet neben Alexius nieder und nimmt seinen Kopf in den Schoß. Es dunkelt.

Tu fecisti nos ad te et inquietum est cor
nostrum, usque ad resquiescat in deo. — —
Erinnre dich der Worte, lieber Bruder,
Die dir so oft dein zweifelnd Herz beschwichtigt:
Du schufst mich Wesen mit dem Drang zu dir,
Und hin- und hergerissen schwankt mein Herz,
Bis daß es ruht in Gott.

Alexius

im Schoß des Benedictus mit geschlossenen Augen und halblauter Stimme.

Der stille Himmel meiner Seligkeit
Ging wie ein Strahl zu dir. Ich hab' geglaubt
An dich, du Kind, von deinen Händen hofft ich
Der Menschheit süßen Balsam zu erflehn.

Wie lieblich ging dein Lächeln vor mir her,
Wenn ich im Traum der Sehnsucht Straße zog.
Lichtalbe du, heimlich Gesicht des Glücks,
Des schmerzgepanzerten! — — —
Dich sah mein Geist, wenn er am trüben Strom
Der Nacht vorüberschwand, wenn sich der Schoß
Der ewigen Wiederkunft vor ihm geöffnet,
Daß er das Leuchten später Welten sah,
Vernahm das Klingen der Unendlichkeit.
Siehst du, da sah ich dich! — — —
Ich war die Welt und du, du warst das Licht,
Das Nachts auf meinen schwarzen Felsen schlief.

Aufwachend

Wie dunkel ward es nun, so dunkel, o!
So bang und dunkel! Nur der Wüstenwind
Weht immer, immer leise und die Geister
Der Müden, die hier starben, wehn mit ihm
Und ziehn und klagen durch die lange Nacht.
Und wissen nichts vom Licht und von der Liebe,
Die über Sternen geht in Ewigkeit.

Umherblickend

Nur Dunkel, Wüste, Einsamkeit und Schweigen.
Kein Stern, kein armer Stern, kein süßer Bote
Verlorener Paradiese, die die Seele
Vor langen, langen Jahren einst bewohnt.
Doch halt! plötzlich auffahrend
Was zuckt dort für ein Licht am Rand der Wüste?
Ha! —
Die Stadt in den Wolken, siehst du die Stadt?

Benedictus

Wo? —

A l e x i u s kniend

Da drüben im Dunst! Es glänzt und gleißt
Und glüht in den Wolken wie Mauern und Zinnen,
O sieh doch, o sieh! — —

Am Rande der Wüste erscheinen die goldenen Zinnen einer fernen Stadt.

B e n e d i c t u s zitternd

Es ist ein teuflisch Dunstwerk, das dich blendet.
Ich sehe keine Stadt. 's ist die Oase
Mit ihren Palmen, die die Wüste spiegelt.

A l e x i u s verzückt

Nicht Palmen, nicht Wüste, die Zionsburg,
Der Tempel Davids, Jerusalem!
Bist du so nah, du selige Stadt
Mit den goldenen Gassen,
Wo der Heiland litt für die Sünden der Welt!

B e n e d i c t u s

auf die Täuschung eingehend

Ich seh's, ich seh's, es ist Jerusalem,
Der Hügel Golgatha, das heilige Grab!
Und dort des Ölbergs sanfte Wölbung! Sieh,
So nah ist dir der Frieden, lieber Bruder,
So nah, so nah, die Wüste trägt dir schon
Die goldnen Bilder deiner Heimat zu.
O komm, o halte aus!

Das Bild wird klarer mit der zunehmenden Dunkelheit, nach Art einer Fata Morgana.

A l e x i u s

aufspringend, im Fieberwahn

Und dort, und dort, die Engelsburg,
O himmlisches Bild, der Tiberstrom

In der Abendsonne, o Bruder, sieh,
Die sieben Hügel, das Kapitol,
Der Sonnentempel des Aurelian,
Kapellen und Kirchen, und dort der Palast
Des Eufemian, o Rom, mein Rom!

Benedictus verzweifelt

Es ist nicht Rom, es ist Jerusalem.
Glaub mir doch, Bruder.

Man erkennt deutlich das Schattenbild Roms.

Alexius
einen Sandhügel erklimmend

Wie schön in den Wolken, wie leuchtet Rom
Mit den sieben Hügeln! Es ruft mich heim
Zum heiligen Ufer, zur heiligen Stadt.
Ich komme, ich komm übers dunkle Meer.
Hörst du mich wallen, zu dir, zu dir
Nach der heiligen Stadt, nach all dem Leid,
Nach all der Qual, Geliebte, zu dir
Nach der Heimat Gärten, — ah! —

Man vernimmt entferntes Glockengeläut.
in tiefster Erregung

Hörst du die Glocken, die Glocken von Rom!
Sei mir gegrüßt, mein ewiges Rom!

Er sinkt in die Knie mit weit ausgebreiteten Armen. Das Bild erlangt einen intensiven Glanz.

Da liegt sie, die Stadt, gebadet in Licht,
Die Zinnen strahlen im ewigen Glanz
Von allen Dächern, von allen Kuppeln,
Von der Liebe Gottes, wie leuchtet Rom!
Und dort — — —

Benedictus

Mir bricht das Herz. Faß dich, Geliebter, 's ist
Die Stimme des Versuchers in der Wüste,
Die zu dir spricht, sei standhaft, lieber Bruder!

Alexius

gedämpft, mit hohler Stimme

Ein Zug bewegt sich durch die Gassen Roms,
Und alle Glocken läuten. Sieh, ei sieh!
Mit Rosen ist der Pfad bestreut, es jauchzt
Das trunkne Volk und strömt zum Esquilin.
Gen San Clemente geht's, Herr Eufemian
Zieht an der Spitze, hinter ihm Gregor,
Der Herzog Othon dann und neben ihm,
Wie lieblich schreitet Adriatica

in wachsender Unruhe

Im weißen Kleid über Rosen hin!
Siehst du die Krone in ihrem Haar,
Die goldne Krone, siehst du den Kaiser,
Den heiligen Vater am Tor der Kirche,
Hörst du das Glöckchen von San Clemente,
Es weint und wimmert und klagt mir im Ohr.
Geliebte, was tust du!

Mit gellender Stimme

Zurück, zurück!
Alexius lebt, o geh nicht hinein!
O hör meine Stimme, noch ist es Zeit.
O Vater, mein Vater, o nehmt ihr die Krone,
O hört mich rufen, o — — —

Benedictus

Alexius!

Alexius

Still, hörtest du nicht, was so leise rief?
Es ist die Geliebte, sie ruft mich heim.
Ich komm, ich komme, auf Bruder nach Rom!
Wo ist mein Stab?

Umhertastend

O hilf mir ihn suchen,
Er liegt in der Wüste am Hügel dort,
Wo die Sonne brannte; nun ist sie verschwunden,
Und alles ist dunkel, und alles ist Nacht.
O! — —

Er taumelt und bricht nieder. Das Bild in den Wolken verschwindet, die Glocken verstummen, es wird Nacht. Der Abendstern tritt hervor.

Benedictus

neben ihm knieend, mit gefalteten Händen

Vater, du bist gerecht und gut, o sieh,
Wie diese Seele hilflos ringt vor dir.
Willst du, mein Gott, so nimm sie heim zu dir,
Wo nicht, so sende deinen Engel nieder,
Der sie erlöst von ihrer tiefen Not.

Ein fremder Pilger

des Wegs kommend

Mit euch sei Gottes Friede.

Benedictus

Auch mit Euch!
So Ihr ein Tröpflein Wasser bei Euch führt,
So tränkt den Pilger hier. Sein armer Geist
Geht irre in der heißen Nacht der Wüste.

Der fremde Pilger

Gern tu ich, wie du wünschst, es ist genug
Des Wassers für uns alle in dem Krug.
Wer ist der müde Mann?

Benedictus

Alexius, Herr,
Der Sohn des Eufemian!

Der fremde Pilger

Alexius, wie?

Benedictus

Herr, helft mir, wenn Ihr könnt, er will verzweifeln.

Der fremde Pilger

Alexius hier im Staub?

Benedictus

Ja, Herr, wir pilgern
Hinab zum Heiligen Land. Doch schon seit Wochen
Beschleicht ihn nachts die Stimme des Versuchers,
Der in der Wüste wohnt, ihm Ruh nicht lassend.
Kaum, daß den Frieden der Oase wir
Im Abendschein verlassen, tritt er zu ihm,
Läßt irre Worte gehn von seinem Munde,
Ihn hadern mit dem Höchsten. Bilder sieht er
Im Dunst der Wüste, Glocken hört er läuten
Wie ein Besessener. Der böse Feind
Hat Macht an ihm und seine Kraft erlischt.
Schon ist die Karawane weit voraus.
Wir holen sie nicht ein bis Sonnenaufgang
Und wir verschmachten hier.

Der fremde Pilger
kniet neben Alexius nieder und tränkt ihn
Alexius,

Steh auf!

Alexius
die Augen aufschlagend
Wo bin ich?

Der fremde Pilger
In der Hand des Ewigen,
Der alle Wesen treu am Herzen trägt
Und so auch dich, mein Bruder.

Alexius
Nacht ist um mich.

Der fremde Pilger
Doch hell am dunkeln Himmel strahlt dein Stern.

Alexius
Mir war, als säh ich Rom, — mir war, — als hört' ich
Die Glocken meiner Heimat wieder.

Benedictus
Lieber,
Ein Traum umfing dein Herz.

Alexius
O süßer Traum!
O süße Stimme der Vergangenheit,
Die immer leise ruft.

Der fremde Pilger laut
Alexius!

Alexius
zusammenfahrend, zu Benedictus
Wer ist der fremde Mann?

Benedictus
Ein Pilger wohl.
Er tränkte dich, denn unser Krug ist leer.

Alexius
dem Fremden die Hand hinstreckend, ohne sich zu erheben
Hab' Dank, du Guter!

Der fremde Pilger
ihm die Hand aufs Haupt legend, mit milder Stimme
Hast du dich verirrt?
Und wußtest doch den Weg so gut.

Alexius
Den Weg?
Hab' ich den Weg gewußt?

Der fremde Pilger
Steh auf, mein Bruder!
Es weht ein kühler Wind vom Libanon,
Die Wüste brennt nicht mehr. Kommt, folgt mir, Brüder!
Nach Golgatha geht unser aller Weg.

Alexius
Folg du ihm, Bruder, meine Pilgerschaft
Ist hier zu Ende. Dieser Hügel sei
Mein Golgatha. Geht hin und laßt mich ruhn.
Nicht will ich mehr die Füße weiter setzen,
Des Lebens laute Straße nicht mehr ziehn.
Heimkehren will ich, endlich stille sein.

Komm nun, du letzter Freund der Liebenden,
Du Treuester von allen! O der Kelch
Ist voll und übervoll, komm Seelenführer,
Lösch aus die trübe Fackel meines Seins!
O seht, wie seine schwarzen Fittiche
Über der Wüste ruhn, so still und groß.
O komm, du milder Freund, und breite dich
Auch über meine dunkle Seele aus,
Umhülle meinen Geist und leite ihn
Die Via sacra abwärts in die Nacht
Zum unbewegten Schweigen.

Er verhüllt sein Haupt.

Der fremde Pilger

Mir bricht das Herz. So spricht Alexius,
Vor dessen Größe sich mein Geist von fern
In Andacht stumm gebeugt? Find' ich ihn so,
Am Weg, verblaßt und ausgelöscht, ein banger
Verzagter Heimverlangender, gebrochen
Vom großen Kampf! — Alexius, steh doch auf!
Und glaubte einen Himmlischen zu finden,
Des Haupt in Liebe und in Kraft erstrahlt.
Kleingläubiger, steh auf, weißt du denn nicht,
Daß Petrus auf dem Meer gewandelt ist?

Alexius

Wer bist du, der so freundlich zu mir spricht?

Der fremde Pilger

Ein Pilger, der dich liebt, Alexius.
Denn deine Tat ist groß in allen Landen.
Durch alle Häfen schwirrt die Kunde schon,

Vom Pontus bis zum Kaledonischen Meer,
Vom Jordan bis zum Rhein klingt deine Tat
Und stiftet Gutes. Fromme Seelen beten
Bei deinem Namen, Wunden schließen sich
Und Tränen trocknen, weil Alexius litt.

Benedictus

Hörst du, Alexius!

Der fremde Pilger

Um des Alexius willen, spricht der Pilger,
Der um Almosen bittet, und der Reiche:
Um des Alexius willen, wenn er gibt.
Die Mutter in der abendlichen Halle
Erzählt dem Knaben von Alexius
Und Adriatica: Das tat ein Sohn
Zu Rom! — Und Liebende umfassen sich
Scheu im Gebet und flüstern deinen Namen.

Benedictus

Horch, Bruder, horch!

Der fremde Pilger

Der Fluch erstarrt dem Krieger auf der Lippe,
Gedenkt er deiner Tat. Aus Haß ward Liebe,
Aus Zweifel Glaube und aus Steinen Brot.
Von ihren Säulen steigen die Asketen,
Der Menschheit würdiger zu dienen, Büßer
Verlassen die Thebais, von den Stufen
Der Kirchen weicht die Schmach des Aberglaubens.
Der Schein der Heiligen schwindet und verblaßt
Zur unsichtbaren Krone schlichterhabner
Und reiner Menschlichkeit. Das tatest du!

Alexius
der sich halb aufgerichtet hat
Welch frohe Botschaft, die du mir verkündest!

Der fremde Pilger
Die Klöster tun sich auf, Weltflüchtige
Finden den Weg zurück in ihre Städte,
Von deiner Tat ergriffen, deine Botschaft
Vom echten Christustum laut zu verkünden.
Schon naht das Himmelreich sich allen Menschen,
Schon glänzt das Evangelium der Liebe
Hell wie des Pharus Licht am finstern Meer,
Schon zittert durch die ganze Christenheit
Die Größe deiner Tat, und du willst trauern?
Viel tausend Herzen wandern schon mit dir,
Und du willst stille stehn? — Alexius,
Steh auf, du Herzenwandler!

Alexius
Dein Wort ergreift mich tief. Du glaubst an mich?

Der fremde Pilger
Ich glaub an dich.

Alexius
Und lieg doch hier im Staub und bin so schwach
Und bin so müde.

Der fremde Pilger
Du wirst auferstehn
Und wieder wandeln, und dein reines Haupt
Wird strahlen von der Krone deiner Kraft.

Alexius

Nun denn, gib mir den Stab!

Benedictus reicht ihm den Stab.

Rufe von fern

Alexius, Benedictus!

Benedictus

Hier, ihr Männer!

Rufe näherkommend

Wo bleibt ihr, Brüder, wir vermißten euch
Und kehrten um, besorgt um euer Schicksal.
Es heulen die Schakale fern und nah,
Jetzt ist nicht Zeit, zu ruhn!

Ein Häuflein Pilger tritt auf.

Benedictus

Habt Dank, habt Dank,
Ihr treuen Freunde! Nun ist alles gut.
Helft diesem auf Alexius deutend
er ist schwach vom Wüstenfieber.
Für mich sorg ich schon selbst.

Einer der Pilger zu Alexius

Komm, lieber Bruder,
Du bebst im Fieber und dein Fuß ist wund.
Stütz dich auf mich, du liehst mir manchesmal
Ein mutig Wort, nun leih ich dir den Arm.
Sieh, er ist stark.

Alexius

Ich dank' dir, doch du irrst. —
Ich brauche keine Hilfe. — Sorg für dich. —

Alexius — geht allein — und stützt sich nicht. —
Auf Menschenkraft. — Auch ist sein Fuß — nicht wund,
Ein wenig müde nur — vom langen Weg. —
Doch das — wird bald vergehn. — Geht nur voraus, —
Wir folgen.

Er richtet sich mühsam auf.

Benedictus zum Pilger

Und du, gehst du mit uns?

Der fremde Pilger

Ich komm von dort,
Wohin ihr geht und — finde meinen Weg.

Beneditus

Willst du allein hinausziehn in die Nacht?

Der fremde Pilger

Sorgt nicht um mich. Die Sterne leuchten hell.

Alexius ihm die Hand reichend

So leb denn wohl und habe Dank.

Benedictus

Hab' Dank!

Der fremde Pilger

Zieht hin in Frieden!

Alexius

Amen!

Benedictus

Amen!

Die Männer

Amen!

Einer der Männer

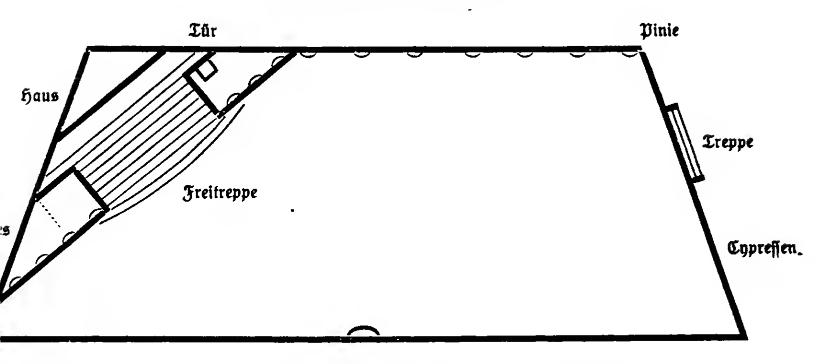
Nun laßt uns eilen, daß wir die Oase
Erreichen, eh' die Sonne wieder steigt.

Sie wandern in die Wüste hinaus. Der fremde Pilger steht, ihnen nachschauend. Das Kreuz an der Spitze seines Stabes beginnt hell zu glühn.

Vorhang.

Vierter Akt.

Terrasse auf der Höhe des Esquilin vor dem Palast des Eufemian zu Rom.



Links führt eine breite Marmortreppe zum Palast empor, dessen prachtvolle Fassade sichtbar ist. Rechts eine Wand von Cypressen, dazwischen eine Treppe zum Tal hinunter. Eine Pinie wiegt ihre Krone im Blau des Himmels. Im Hintergrund eine niedrige Marmorballustrade mit Bildsäulen.

Man blickt über diese Mauer hinweg auf die höchsten Punkte der Stadt, die in der Abendsonne leuchten. Im Vordergrund das goldene Dach des Doppeltempels der Roma und Venus, von Hadrian erbaut; nicht weit davon das Dach des Quirinustempels auf dem Quirinal; rechts davon nach der Via lata zu am Abhang des Quirinal der orientalische Riesenbau des Aurelianischen Sonnentempels; weiter nach links das mit vergoldeten Bronzeziegeln gedeckte Dach des Jupiter Tonans auf dem Kapitol, dazwischen Obelisken, Siegessäulen; im Hintergrund die Cäsarenburg auf dem Palatin und die sanften, villenbedeckten Höhen von Transtiberim, alles von der scheidenden Sonne in goldenen Duft gehüllt.

Links vorn neben der Marmortreppe liegt nach der Sitte der Zeit in einer Art niederer Loggia, die ums Haus herum-

läuft, auf einem Lager von Stroh ein Pilger. Es ist Alexius, von niemandem gekannt. Sein Haar und Bart ist weiß, das Antlitz bleich und müde. Er trägt ein schwarzes Pilgerkleid mit einem weißen Hanfstrick um den Leib, und liest in einer Pergamentrolle.

Lorenzo

der Diener des Alexius, ergraut, gebückt, doch noch rüstig, zum Hofgesinde

Packt euch, ihr Tagediebe! — Fort! — Was höhnt ihr
Den frommen Pilger?

Das Gesinde verliert sich durch eine Tür hinter der Freitreppe.

Herr Eufemian wird euch vom Dienste jagen!
Fort mit euch!

Er schließt die Tür.
mit einem Napf Suppe, Fleisch, Brot und Wein

Grüß Gott, Alterchen, wie geht's?

Alexius

Ich dank Euch, gut!

Lorenzo

Was taten sie dir?

Alexius

Nichts,
Guter Lorenzo, ach sie meinten es
Nicht bös. Erzählen sollt ich ihnen viel
Von Palästina und Ägypten und,
Ob ich den Herrn Alexius gekannt.

Lorenzo

So, so, nun also! Seht, hier bring ich Euch

Ein wenig Fleisch und Brot und etwas Wein.
Nehmt, guter Mann, und eßt.

A l e x i u s

Nur etwas Brot,
Mehr brauch ich nicht. Indes, hab' Dank, Lorenzo,
Daß du so treulich meiner sorgst.

L o r e n z o

Nehmt doch
Nur einen Bissen, ihr seid krank und schwach.
Mich jammert Euer Anblick. Hier ein Stücklein
Vom zarten Lamm und Brei von Weizenmehl
Und hier ein Schlückchen Wein. Ihr braucht der
Stärkung.
Auch Jesus Christus hat ihn nicht verschmäht.
Nehmt doch und eßt. Herr Eufemian hat mich
Bestellt, Euch wohl zu pflegen, und er zürnt,
Wenn Ihr an seiner Schwelle darbt. Es liegt
Dem Christen ob, auch für des Leibes Wohl
Zu sorgen, der der Seele Träger ist.

A l e x i u s

Ich dank Euch nochmals, doch ich brauche nichts.

L o r e n z o

So folgt mir doch. Schon siebzehn Tage liegt
Ihr hier und hungert. Kann's nicht mehr mit ansehn,
Wie Ihr von Tag zu Tag an Kraft verliert.

A l e x i u s

Guter Lorenzo, sieh, du kannst nicht wissen,
Wie wohl mir ist an dieses Hauses Schwelle.

Ich brauche nichts als nur ein Stückchen Brot
Und Frieden. Immer fehlte mir das eine
Auf meiner Pilgerfahrt; hier hab' ich beides.
Was brauch ich mehr? Drum dring nicht fürder in mich.

Lorenzo

Nun, wie Ihr wollt.

Constantin

zum Manne gereift, von rechts die Treppe heraufkommend

He da, Lorenzo! Ist Herr Eufemian
Schon vom Senat zurück? Er ließ mich bitten
Zum Abendmahl.

Lorenzo

Noch nicht, Herr Constantin!
Geduldet Euch ein wenig, ist die Sonne
Doch kaum hinunter. Lang wird er nicht säumen.

Constantin

So will ich mit dem Pilger hier indes
Ein wenig plaudern. Dank Euch, guter Alter!

Lorenzo ab ins Haus.

Constantin zu Alexius

Mit Euch sei Gottes Frieden!

Alexius

Und mit Euch!

Constantin

Pilger, mich führt die Bitte zu Euch her:
Kommt mit mir in mein Haus, es soll Euch da
An nichts mehr fehlen. Ihr seid krank und schwach
Und sollt nicht hier im Freien liegen. Kommt,

Ihr seid bei mir geschützt vor Hitz und Kälte,
Sollt satt zu essen haben, warme Kleidung,
Um des Alexius willen, treue Pflege
Und freundlich Wort, bis — nun, so lang Ihr wollt.
Ich sah heut, wie die Knechte Euer spotten.
Das soll nicht sein. Herr Eufemian ist alt,
Und Tag und Nacht beschäftigt ihn der Kummer
Um den verlornen Sohn. Ich will für Euch
Weit besser sorgen; Pilger, kommt zu mir!

Alexius

Ich dank Euch, edler Herr, doch fehlt mir nichts.

Constantin

Fast täglich schreit ich hier vorbei, um mit
Herrn Eufemian zu speisen, der die Freunde
Des Toten oft zum Abendmahl versammelt.
So seh ich täglich Eure Armut, denke,
Wenn ich vorübergeh, an den Verlornen,
Der — einst mein lieber Freund —, und immer ist mir,
Als säh ich ihn, — der manche Nacht vielleicht
Auf fremder Schwelle schlaflos hingebracht,
Der fernen Heimat denkend und der Freunde.
Kommt, Lieber,

Alexius die Hand hinstreckend

kommt zu mir, Ihr findet dort
Noch manchen müden Weggenossen, der
In meinem Haus des Lebens Ruhstatt fand,
Im Kreis der Gleichgesinnten still sich freuend,
Und seiner Auferstehung harrend.

Alexius antwortet nicht.

Nun,

Ihr schweigt?

Alexius

Ich bin bewegt durch Eure Worte
Und sehe, daß Alexius nicht umsonst
Von hinnen zog, daß seine Tat auch hier
Fortwirkend Gutes stiftet. Doch verzeiht,
Wenn ich nicht mit Euch gehe.

Constantin

Und warum nicht?

Alexius

Herr, soll ein Pilger eine Zufluchtsstätte,
Die freundlich ihm gewährt, verlassen, nur
Um einer bessern willen? Wär' das recht?
Würd' er sich nicht des Undanks schuldig machen?

Constantin

Gewiß, das soll er nicht.

Alexius

Seht, Herr, ein Menschenalter
Zog ich im Morgenland umher, ich kam
Von Palästina, um in Afrika
Alexius' Lehr' zu predigen, ein Sturm
Verschlug das Schiff, es landete in Rom.
Als ich den Hafen wiedersah, die Stadt,
Wo ich vor langen Jahren einst geweilt,
Die Tempel und Paläste, Straßen, Plätze,
Wo viele Menschen eilends gehn und niemand
Den fremden Pilger kennt, als ich zu Tode
Erschöpft, zu schwach zur Arbeit, krank und müd
Am Tor des Kirchleins San Clemente lag, —
Seht, — da entstand ein Flüstern in der Menge:
„Herr Eufemian, macht Platz Herrn Eufemian,

Dem Vater des Alexius!" — Das Volk
Wich ehrfurchtsvoll zur Seit', das Haupt entblößend,
Und aus der Kirche trat ein Greis, gebeugt,
Im Trauerkleid. — Da rief ich durch die Menge:
„Herr Eufemian, erbarmt Euch meiner Not,
Um Eures Sohnes willen, des Alexius!" —
Und als Herr Eufemian den Namen hörte,
Da schritt er durch die Menge auf mich zu
Und sprach: „Du nennst den Namen meines Sohnes.
Sie sagen, er sei tot. Doch lebt er noch,
So möge ihm das Gleiche widerfahren,
Wie heute dir." Und winkte seinem Knecht,
Daß er mich heimgeleite in sein Haus
Und treulich pflege. — Sagt nun selber, soll ich
Dies Haus verlassen?

Constantin

Nicht weiter will ich in Euch dringen, Freund,
Ihr handelt recht, mög es Euch wohlergehn!
Doch sprecht, kann ich Euch sonst mit etwas dienen?
Ihr liegt hier ganz allein.

Alexius

Nichts, lieber Herr!
Doch ja — wenn Eure Zeit es Euch erlaubt,
Gebt Antwort mir auf eine Frage.

Constantin

Gern.
Bis wir zu Tische gehn, gehör ich Euch.

Alexius

Auf meiner Wallfahrt durchs gelobte Land

Traf ich — wohl sieben Jahre sind es her —
Zu Bethlehem einsiedelnd einen Mönch
Mit Namen Hieronymus, berühmt
Durch manch gelehrtes Buch und hochbetagt.
Derselbe hatte Briefe aus der Stadt
Und klagend schrieb er in sein Pergament:
Der Traum des Scipio auf den Trümmern von
Karthago sei erfüllt, gefallen sei
Das ew'ge Rom, der Völker Gruft und Wiege.
Vom Schwert des Alarich sei ausgelöscht
Des Erdkreis hellstes Licht und Trümmer nur
Und Leichen zeigen noch die Stätte an,
Wo Rom einst stand.
Nun komm ich übers Meer, um in Ruinen
Ein halbvergessen Kinderland zu suchen.
Wo sind die Trümmer des gefallnen Rom,
Um die der heilige Mann im Osten trauert?
Noch ragt die lichte Säule des Trajan,
Des Nerva spolienschimmernde Arkade,
Die goldgedeckte Halle des Quirin.
Noch badet sich im blauen Himmelslicht
Des Tonans flammend Erz, daß sich der Blick
Geblendet abwärts flüchtet, unversehrt
Stehn noch die Tempel, Portiken, Theater,
Die Thermen, Obelisken, Ehrenbilder
Der marmornen Akropolis der Welt.
Aus tausend Rohren sprudelt noch der Quell
Vom kühlen Waldgebirge der Albaner
Und tränkt der Römer glücklich wimmelnd Volk.
Warum hat des Eroberers Hand geschont,
Da er doch zu vernichten kam, o sprecht,
War's nur die Ehrfurcht vor der Größe Roms,

Die Sorge, seinem weitbekannten Namen
Ein weltgeschichtlich Brandmal aufzuheften,
Daß er zum ew'gen Ruhm des Rombezwingers
Den unvergleichlich höhern noch gefügt,
Barmherzigkeit geübt zu haben?

Constantin

Ist dir der Name des Alexius
So wohlbekannt und kam dir nie die Kunde
Von unserer Fürstin Adriatica,
Des Herrn Alexius weiland Ehgemahl? —
Erfuhrst du nie auf deinen Pilgerfahrten,
Wie sie nach der Ermordung Stilichos
Den stolzen Balten schlug, daß sein Gestirn
In den Campanischen Feldern unterging?

Alexius *sich aufrichtend*

Erzählt mir, lieber Herr, von Eurer Fürstin!

Constantin

sich zu Alexius setzend, nach einer Pause des Nachdenkens

Gekränkt vom Kaiser und berauscht vom Ruhm,
Die Königin der Erde zu gewinnen,
Erschien zum drittenmal vor unsern Toren
Der Baltenkönig, unsere Stadt belagernd.
Wir trotzten siebzehn Wochen seinem Grimm,
Vergebens auf des Kaisers Hilfe hoffend,
Und schaudernd hörten von der Milvischen Brücke
Wir in der Nacht die Hunnenrosse wiehern.
Bald wüteten im menschenreichen Rom
Der Hunger und die Pest, — da fiel die Stadt
Nächtlicherweile schmählich durch Verrat,
Und vom Salarischen Tor ergossen sich

Die Goten, Hunnen, Skyrren und Alanen
Wie wilde Tiger in die Gassen Roms.
Schon hob sich aus den Gärten des Sallust
Die blutige Lohe furchtbar in die Nacht,
Den Beutelustigen zur Fackel dienend.
Schon troff vom Dach des Aurelianischen Tempels
Das flüssige Gold in Strömen auf die Gasse,
Schon wühlt in den Kleinodien einer Welt
Des Goten gierige Hand vom Sieg berauscht,
Und auf die üppige, wehrlose Blüte
Der Frauen Roms stürzt sich in wilder Brunst
Der struppige Sarmat. — O Nacht des Schreckens!
O Morgenrot von Blut! O Tag des Grausens!

Alexius

Und Adriatica, sprecht, lieber Herr,
Was ward aus ihr?

Constantin

Am Eingang des Palastes
Versammelt sie die Hausgemeinde, läßt
Aus der Kapelle des Alexius
Die heiligen Gefäße bringen und
Am Eingang niederstellen. Kaum geschieht's,
So lärmt ein Trupp von erzgeschienten Goten
Den Esquilin herauf, nach Beute wild.
Doch Adriatica ergreift das Kreuz
Und auf die heiligen Gefäße deutend
Spricht sie den Namen des Alexius. —
Und sieh, vor diesem hoheitsvollen Namen
Verstummt der Lärm der Krieger und es neigen
Die Goten, Arianischen Glaubens, sich
In ehrfurchtsvollem Schauder vor dem Kreuz

Und vor dem Kirchengut des Heiligen;
Und einer geht, den Alarich zu fragen,
Was mit dem Schatz geschehen soll. Der König
Befiehlt als frommer Christ, in sicherm Schutz
Die Weihgeschenke des Alexius
Und ihre Hüterinnen unverzüglich
Nach der Basilika St. Petri zu geleiten,
Und niemand soll dem Zug im Wege sein,
Beim Schwert des Alarich. —
Die Frauen hören's, raffen eilends auf
Die goldnen Kelche, Lampen und Patenen,
Die Vasen, Becken, Pfannen, Weihrauchfässer,
Die Kreuze von Smaragd und Edelstein
Und machen sich, von Adriatica
Und einer Schar gewappneter Barbaren
Geleitet, den Alexianischen Hymnus
Anstimmend, nach St. Petri auf den Weg. —
Kaum hat der kleine Zug das Haus verlassen,
Naht sich ein Trupp verzweiflungsvoller Frauen,
Und unsre Herrin, ihre Not gewahrend,
Hält an, teilt ihnen von des Heiligen Gut
Hier einen Leuchter mit, ein Krüglein dort,
Sie schließen an, sie stimmen ein, und wortlos
Stehn die Verfolger, vor dem Kreuz sich neigend
Und vor dem Willen König Alarichs. —
Alsbald verbreitet sich mit Windeseile
Die Kunde in der schwerbedrängten Stadt,
Daß sich ein Zug zum Petersdom bewege,
Der unantastbar sei, hier winke Rettung.
Bald strömt aus allen Gassen flüchtig Volk
Von Greisen, Frauen, Kindern, wunden Kriegern,
Von Bürgern, Senatoren, Handelsleuten,

Ergreift ein Stück Geschmeide, ein Juwel
Und was man sonst vom Hausgerät geflüchtet,
Tritt in den Zug, fällt in den Hymnus ein
Und schreitet singend mit. So geht es fort,
Es wächst und wächst der Zug lawinengleich;
Nun biegt er in die Via lata, langsam,
Den feierlichen Schritt bedachtsam hemmend,
Wallfahrtet Adriatica voran
In heiliger Prozession, den Hymnus stets
Von vorn beginnend, bis der letzte Römer
Im Zuge singend schritt zum Petersdom. —
Nie sah die Welt ein Schauspiel, diesem gleich,
Nie ward ein Lobgesang in banger Stunde
Aus gläubigeren Herzen angestimmt,
Nie war ein Heiliger so maßlos reich. —

Alexius sinkt zurück aufs Lager.

Vor der Basilika auf weißen Rossen
Hielt Alarich mit dem Gefolge. Staunend
Vernahm er, wie sein Wort man ausgelegt.
Da nahte sich der Zug vom Grabmal her
Des Hadrian, schier endlos lang zu sehn,
Im Schein der brennenden Gärten des Sallust:
Voran die hohe Adriatica,
Mit ihr Placidia, des Honorius Schwester,
Laeta, die Witwe des verstorbenen Kaisers
Gratian, und ihre hochbetagte Mutter
Pisamena; die edlen Frauen tragen
Die heiligen Geräte feierlich.
Nun halten sie am Dom. Bewundernd ruht
Des Königs Aug' auf Adriatica.
„Wo ist dein Zug zu Ende, hohe Frau?" —
So spricht der König ernst. Doch sie erwidert:

„Dort, wo die Liebe des Alexius
Ein Ende hat. Willst du, so führ ich dich,
Dies Ende dir zu zeigen.“ —
Und an des Zuges Spitze stellt sie nieder
Das unantastbar heilige Gefäß,
Ergreift mit fester Hand des Königs Roß am Zügel
Und führt ihn rasch ein Stück des Wegs zurück. —
Da sah der König Alarich mit Augen,
Was Könige sonst nicht sehn, der Menschheit Not
Im Jammer der Gestalten sichtbar schreiten,
Die aufgezehrt vom Hunger, von der Seuche
Und von der Qual angstvoll durchwachter Nächte
Mit hohlen Augen mühsam hin sich schleppten.
Er sah die Schmach verweinter Frauen, sah
Der Männer Leib vom Schwert zerrissen bluten,
Den Schmerz der Mütter und der Kinder Tränen;
Er sah von Adriatica geführt
Armut und Reichtum eines heiligen Mannes
In tausend Händen glühn, aus tausend Herzen
Sich seine Liebe im Gesang erheben;
Er sah die greisen Häupter des Senats
Von Eufemian geführt, voll Majestät,
Daß sich der König stumm im Sattel neigte,
Und lauter brauste zum gestirnten Himmel
Der Alexianische Lobgesang empor.
Da hielt der König an. „Nicht weiter, Jungfrau“,
So sprach er tiefbewegt, „ich seh nun selbst:
Dein Zug, er hat kein Ende,
Die ganze Menschheit geht in deinem Zug.
Nicht soll der Fluch der Weltgeschichte ruhn
Auf König Alarichs Haupt.
Rom geb ich frei um des Alexius willen.“ —

Und stieg vom Roß und nieder neigt er sich
Tief vor der Fürstin Adriatica,
Daß alle Römer staunten, die es sahn.
Und er befahl, die Plünderung einzustellen,
Den Brand von Rom zu löschen, zu bestatten
Die Toten, die Verwundeten zu pflegen
Und keinen Tropfen Bluts mehr zu vergießen,
Beim Schwert des Alarich. So ward es Tag
Und als der Abend kam, da lag die Stadt
In Frieden wieder da. —
Drei Tage weilte Alarich in Rom,
Bewirtet vom Senat, die Marmorgassen
Staunend durchwandernd und die Kaiserfora.
Dann zog er seine Horden aus der Stadt,
Mit reichem Lösegeld beschenkt, und schlug
Fern in Campanien ein Lager auf.
Doch ward er seines hohen Siegs nicht froh.
Schwer lastete das Blut der Tausende,
Die Wunde Roms auf seinem edlen Geist.
Sein Sinn war trüb, sein Herz, von tiefer Not
Ergriffen, irrte friedelos umher,
Der Fürstin Adriatica gedenkend.
Den Stilicho nicht überwinden konnte,
Er lag im Zelt von einem Weib besiegt,
Geschlagen durch ein Lied. —
Im Strombett bei Consentia, heißt es, schläft er,
Von singenden Goten nächtlich dort bestattet,
Und selbst die Wasser des Busentinus
Murmeln den Alexianischen Lobgesang,
Wenn sie am Grab des Alarich vorüber
Zum Meer hinunterwallen.

Pause.

Seit jenem Tag wird Adriatica
Vom Volk wie eine Heilige verehrt.
Augusta nennt man sie und Caesarea,
Die ungekrönte Kaiserin von Rom.
Doch sie, bemüht, die ew'ge Stadt zu retten
Von einem schlimmren Feind, als Alarich war,
Dem heimlich nagenden Verderben selbst
In ihren Mauern, Haß, Lieblosigkeit,
Der Trägheit, Völlerei, Scheinheiligkeit,
Sie läßt nicht ab, das blinde Volk zu leiten.
Und ihr gelingt's. Ein Zauber webt um sie,
Der alle Herzen mühlos überwindet
Mit unbegreiflich inniger Gewalt.
Ihr Schicksal, ihre holde Lieblichkeit,
Die Treue, die sie dem Alexius hielt,
Umschwebt ihr Haupt mit einer Strahlenkrone.
So geht sie, eine Heilige, umher
Im ew'gen Rom, und wo ihr Schritt erklingt,
Flieht alle Not und alle Finsternis.

Es dämmert. Im Tal haben die Vesperglocken zu läuten begonnen. Constantin sitzt in Nachdenken versunken. Alexius liegt regungslos.

Constantin aufstehend

Die Sonne ist hinunter und es läutet
Zum Lucernarium. — Wie still liegt Rom! —
Das Feuer ist erloschen am Quirin,
Und Dämmrung füllt das Tal.

zu Alexius

Schläfst du schon, Pilger?

Alexius

Nein, lieber Herr, mein Herz ist wach und groß.
Und nur mein Auge schläft.

Constantin

Da kommt Herr Eufemian. Leb wohl denn, Pilger,
Und Friede sei mit dir!

Gibt ihm die Hand

Alexius

Ich dank Euch, Herr!
Eu'r Wort hat mich erquickt.

Eufemian kommt mit den Freunden des Alexius, Gratian, Severin u. a. von rechts die Treppe herauf. Eufemian trägt ein schmuckloses, dunkles Gewand; er ist völlig verändert, sein Haar und Bart schneeweiß; er geht gebückt und mühsam, auf einen Stab gestützt, und begrüßt Constantin mit einem stummen Händedruck.

Severin aufgeregt

Es ist, wie ich Euch sage, Eufemian.
Zeichen und Wunder sind geschehn. Ein Knabe,
Der an der Pest lag auf den Tod, genas
Und ward gesund in wenig Stunden, ging
Und sprach mit Zungen. An der Milvischen Brücke
Saß Jahr und Tag ein Bettler, schwer gelähmt,
Dem Wandrer wohl bekannt. Vor wenig Stunden
Sah ich ihn den Flaminischen Weg herab
Aufrecht und ohne Krücke schreiten, laut
Umtost vom Volk, mit gottestrunknem Antlitz.

Eufemian

der lauschend stehngeblieben ist

Uns sollt solch hohe Gnade widerfahren?

Severin

Ein Heiliger ist unter uns und tilgt
Durch sein Gebet die Sünden dieser Stadt.

Die Seuche ist verschwunden aus dem Heer
Des Vigilantius, und der Patriarch
Papst Innocenz läßt heimlich Boten laufen,
Den Heiligen zu suchen, dessen Namen
Doch niemand weiß.

Eufemian

Ich kann's nicht glauben, Freund!

Gratian

Auch ich vernahm von einer Wundertat,
Die wie ein Märchen klingt. Ein Blindgeborner,
Vom Xenodochium am Aventin,
Zu dessen Ohr ein dumpf Gerücht gedrungen
Vom Heiligen, das rings die Stadt durchschwirrt,
Warf hin sich im Gebet, stand wieder auf,
Betastete sein Auge und — war sehend,

Eufemian schüttelt den Kopf

Stieg predigend hinunter in die Gassen,
Gefolgt von einer tausendköpfigen Menge,
Die Gottes Gnade pries.

Constantin

Seltsam, fürwahr,
Die Lahmen wandeln und die Blinden sehn.

Eufemian

Es wird sich offenbaren. Kommt, ihr Freunde,
Und brecht mit mir das Brot.

Wendet sich zum Gehn.

Mansuetus

Dort naht sich Fürstin Adriatica.

Adriatica kommt im weißen Gewand, einen weißen Schleier ums blonde Haupt, ein Körbchen unterm Arm, von rechts die Treppe herauf, hinter ihr einige Dienerinnen, ebenfalls mit Körben, die alsbald im Haus verschwinden. Adriatica scheint nicht gealtert. Sie bleibt stehn, die Freunde des Alexius neigen sich tief vor ihr.

Eufemian

auf sie zugehend und ihr die Hand küssend

Mit dir ist Gottes Friede, liebe Tochter.

Adriatica

Wie mit euch allen.

Die Freunde

Amen!

Eufemian

Deine Hand
Ist feucht vom Kuß der Armen. Schone dich,
Tu nicht zu viel, mein Kind!

Adriatica

Ich tue nur,
Was not ist, Vater.

Eufemian

Adriatica!
Der Tag ist lang und immer fehlst du mir.
Mein Haupt ist grau, auch ich bedarf der Pflege
Wie deine Armen. Sieh, mein altes Herz
Sehnt sich nach dir und es vermißt dich oft.
Gib deine Gabe und dann gönn' dir Ruh.

Adriatica

Sie leiden, Vater, und da sollt ich ruhn,

Mich durch die Gabe von der Pflicht befrein?
Die Gabe tut es nicht, es tut's die Liebe,
Die mit der Gabe gibt und wahrhaft gibt.
Die Gabe, die du gibst, ist nur ein Tropfen,
Der auf der heißen Wunde rasch verbrennt.
Sie brauchen Liebe.

Eufemian

Wohl, mein Kind; doch hör mich,
Denk auch an dich ein wenig und vermeide
Die heiße Mittagsstunde. Oft weilst du
Von früh bis abend in der Stadt, bis all
Die Xenodochien und Krankenhäuser,
Die deiner Obhut unterstehn, besucht sind.
Spar deine Kräfte, schone dich ein wenig,
Sieh, du bist zart.

Adriatica

Und wenn ich auch die Füße wund mir liefe,
Den Schmerz der Welt zu löschen,
Hätt' ich auch nur den zehnten Teil getan
Von dem, was Euer Sohn Alexius — —

Bricht ab. Die Freunde wenden sich zur Seite.

Eufemian

sich ebenfalls abwendend, mit zitternder Stimme

Still, liebe Tochter, nenn den Namen nicht.

Er geht auf seinen Stock gestützt zur Treppe. Die Freunde folgen.

Alexius

Gott grüß Euch, Eufemian!

Eufemian

Gott grüß dich, Pilger!

am Treppengeländer stehnbleibend

Pilger, wir wissen deinen Namen nicht.

Alexius

Ihr nanntet mich bei meinem rechten Namen,
Ein Pilger bin ich und ein Gast auf Erden.
Mög Euer Sohn Euch wiederkehren, Herr!

Eufemian

Warum erinnerst du mich daran, Pilger!

Er wendet sich und steigt die Treppe hinan, bleibt dann wieder stehn.

zu den Freunden Ihr Freunde, geht voran!

Gratian

die Treppe hinansteigend, zu Constantin

Wie sagtest du,
Er hat den Herrn Alexius gekannt?

Constantin

Es schien mir so.

Gratian

Und wo?

Constantin

Im Morgenland.
Doch Näheres weiß ich nicht, laßt uns hernach
Des weitern ihn befragen.

Sie gehen ins Haus. Adriatica folgt ihnen.

Eufemian

ist die Treppe wieder hinuntergestiegen und zu Alexius getreten

Fehlt's, Pilger, dir an nichts? Ich seh dich hier
Still und verlassen liegen.

Alexius

Herr, so ich
Euch bitten darf, schickt mir durch Euren Knecht
Ein wenig Tinte, Feder und Permint.

Eufemian

Das sollst du haben, Pilger; aber tritt
Mit mir ins Haus und brich mit mir das Brot.
Zwar — unsre Tafel ist nicht froh. Du weißt, —
Ein Stuhl — steht leer. Doch — setz du dich darauf,
Und wir vergessen, daß uns — einer fehlt.

Alexius

Habt Dank, Herr; aber, so es Euch nicht kränkt,
Viel lieber lieg ich in der Stille hier
Und lausche, wie die Vesperglocken läuten. —
Auch steht der Stuhl an Eurem Tisch nicht leer. —
Euch scheint's nur so. — Geht nur hinein und — glaubt:
Nie war Euch Euer Sohn so nah wie heut.

Pause. Eufemian steht abgewendet.

Was weint Ihr, Eufemian? Ist Euer Kummer
So groß?

Eufemian wehrt mit den Händen ab und steigt die Treppe hinan.

Eufemian

Schlaf denn in Frieden, fremder Pilger!

Wie er ins Haus treten will, begegnet ihm Adriatica.
Wo willst du hin, mein Kind? Wir gehn, zu speisen.

Adriatica

Ein Wort nur mit dem Pilger will ich sprechen.
Ich kehr sogleich zurück.

Eufemian

Laß uns nicht warten.

Er tritt ins Haus.

Adriatica schreitet langsam die Treppe herab und bleibt unten am Geländer stehn, den Pilger betrachtend. Es ist schon ziemlich dunkel.

Alexius richtet sich langsam auf und schaut sie schweigend an. Längere Pause.

Adriatica leise

Du hast den Herrn Alexius gekannt?

Alexius

nach einer Pause des Nachdenkens

Den Herrn Alexius hab' ich wohl gekannt.
Durchs heilige Land bin ich mit ihm gepilgert.

Adriatica näher zu ihm tretend

Sprich mir von ihm. Er war mir — lieb und wert
Und — mein Gemahl.

Alexius

Ich weiß es, hohe Frau!

Pause.

Adriatica

Ging es dem Pilger gut, als du ihn kanntest?

Alexius

Er trug zu seinem noch das Leid um Euch.

Adriatica
Gedacht er meiner oft? Sprach er von mir?

Alexius
Er sprach nur selten, doch er dachte Euer.

Adriatica
Und wünscht' er nie, zu mir zurückzukehren?

Alexius
Im Geiste ging er niemals von Euch fort.

Adriatica
Empfand er Reue über seine Tat?

Alexius
Wie sollt' ihn reuen, was Ihr gutgeheißen.

Adriatica
Wie nannt' er sich?

Alexius
Alexius!

Adriatica
Lebt er noch?

Alexius
Der Welt ist er gestorben, doch er lebt.

Adriatica
Wie meinst du das? Sag mir, wie sah er aus.
Pause.

Alexius
Er zeigte mir die Hälfte eines Rings.

Adriatica

Die Hälfte eines Rings? —

Diener

aus der Tür tretend, zu Adriatica

Herr Eufemian schickt mich zu Euch. Ihr standet
Von Tische auf. Er speist nicht gern allein.

Adriatica

Sag ihm, ich käm sogleich.

Diener ab. Adriatica tritt näher zu Alexius.

Erzähl mir mehr,
Ich bitt' dich drum. Seit dreiundzwanzig Jahren
Vernahm ich nichts von ihm. Wie lebte er?
In welchem Lande? Wie erging es ihm
In dieser langen Zeit? — So sprich doch, Pilger,
Laß mich nicht betteln um ein armes Wort.

Alexius

Wo sich die schattenlose Fläche dehnt,
Baumlos und gelb, die Sonne brennend auf-
Und niedergeht, die nackten Berge Syriens
Im weiten Halbkreis ihre Gluten hauchen
In die versengte Ebene und abends
Mit schwarzen Schluchten in der Dämmrung stehn,
Unwirklich, tot und gläsern, traf ich ihn,
Den stillen Wandrer in dem stillen Land.

Adriatica setzt sich nicht weit von ihm.

Durch weiße Wüsten schlich sein müder Fuß,
Wo nur der Sandwind immer leise weht.
Kein Quell erquickte ihm die trockne Zunge,
Kein Bote aus der Heimat ihm das Herz;
Und seine Sehnsucht, weit und endlos schweifend

In Fieberschauern, eilte ihm voraus
Und malte Bilder in den goldnen Rauch,
Der an der Wüste fernen Küsten lohte. —
Hinab nun ging's in das gelobte Land.
Joppe stieg auf, die weiße Stadt am Meer,
Und dann das Tal, wo Milch und Honig fließt,
Ein zart und lieblich duftendes Gefilde,
Die früchteschwere Ebene von Saron. —
Uns aber stand das Herz nach edlerm Trost.
Durch das Gebirge Juda, das sich öde
Und steil vom Meer emportürmt in das Innre,
Zogen wir unsre Straße stumm dahin,
Bis in der Ferne, als die Sonne sank,
Sich aus dem dämmernden Gestein erhob,
Auf grauen Felsen schimmernd aufgerichtet,
Hierosolyma, die Stadt des Friedens.
Anbetend kniet' Alexius auf dem Hügel,
Wo Christus einst über die Stadt geweint.
Er sah das Schweigen vor den Toren, sah
Von innerm Licht erfüllt die Mauern leuchten
Und Zinnen; bis die Tochter Zions hüllte
In Dunkel ihr legendenschweres Haupt. —
Die Via dolorosa zog er dann
Hinauf nach Golgatha, hinab zum Jordan,
Und tauchte seine Hände in die Flut,
Die einst um des Erlösers Leib geflüstert. —
Da wich der Geist der Wüste, der das Herz
Mit schwermutsvollen Bildern ihm gepeinigt,
Und tiefe Ruh umfing den Wandermüden.
Im kühlen Tal des Kidron friedlich wohnend,
Das sich olivenduftend um die Mauern
Des hochgebauten Zion lieblich windet,

Im stillen Garten von Gethsemane
Des Tages abendliche Frucht genießend,
Und dann beim Vater Hieronymus
Im nahen Bethlehem verborgen lebend,
In mühevollem Forschen, Schriftenlesen
Und täglich wiederholter Unterredung,
Sucht er des Heilands Lehre zu ergründen,
Den reinen Kern des Evangeliums
Vom Nebel der Legende zu befreien
Und allem Wahn, den die verwirrten Fischer
Vom See Genezareth um ihn gewoben. —
Da ward es hell in ihm. Der Kindheit Schmerz,
Der Tage brennend Weh, die laute Klage
Der gramerfüllten Nächte schwand dahin,
Die dumpfe Trauer seiner Jugend wich
Von seinem Geist, das Traumbild der Erlösung
Stand vor ihm wie der Stern von Bethlehem.
Und so genesen, von der Glut erfüllt,
Die reine, unverfälschte Himmelsbotschaft
Der Menschheit zu verkünden überall,
Zog er hinunter an das Tote Meer,
Wo sie in Gräbern und in Särgen hausen,
Die Eremiten und Entkörperten,
Dem Glanz der Erde und des Himmels fremd.
In Asketerien und Klaustren drang er
Gewaltsam ein und riß die Türen auf
Und predigte die Erde und das Licht
Und ging hinauf nach Gaza, in die Berge
Von Nitria und in die Sketischen Sümpfe,
Hinunter nach Tabenna und nach Memphis,
Wo die Reclusen eingemauert wohnen
Am Tempel des Serapis, ihre Speise

Durch schmale Gitter wimmernd sich erflehend.
Sie aber, ach, sie hörten nicht auf ihn.
Die Saat war voll und schön aus reiner Hand gestreut.
Doch wenig sah er sich erheben, ach,
Wie war die Ernte dünn und kümmerlich!
Aus ihren Gräbern reckten sie die Köpfe,
Hohlwangige, verfinsterte Schamanen:
Verstehst du, was der neue Heiland spricht?
So riefen sie und schüttelten die Köpfe,
Und wandten sich und tauchten wieder unter
In ihre Kammern und in ihre Särge. —
Er lauschte an den Mauern der Reclusen
Und hörte drin ein schwaches Kettenklirren:
Was schläfst du, Seele, in der Finsternis,
So sprach er, wach doch auf und komm ans Licht
Und freu dich an der Erde und am Himmel,
Willst du den Tag vertrauern und das Licht,
Der Sonne harrend, die nie scheinen wird?
Wer hat dich, arme Seele, so betrogen
Mit einem falschen Evangelium?
Hör mich doch, liebe Seele, komm hervor,
Zieh wieder deinen Menschenadel an
Und hilf mir, die Gefangenen befrein!
So rief er und er rief und rief und rief
Und pochte an der Mauer, und er bat
Und ließ nicht nach. Doch aus dem engen Schacht
Vernahm er nur das Rasseln ihrer Ketten
Und dumpfes Murmeln eiligen Gebets.

E u f e m i a n aus dem Haus tretend
Wo bleibst du, meine Tochter; es ist Nacht,
Und unser Mahl ging fast zu Ende.

Adriatica

Vater,
Ein Wort noch mit dem Pilger laß mich sprechen,
Dann komm ich gleich zu euch.

Eufemian

Es ist im Haus so dunkel heut und still.
Die Freunde sitzen da und reden nicht
Und starren nur ins Licht. Komm, liebe Tochter,
Du fehlst uns allen, laß uns nicht allein.

Adriatica

Geh, Vater, nur voraus, gleich folg ich nach.

Eufemian ab.

zu Alexius

Ich hätte gern noch viel von dir gehört,
Doch ruft mich Kindespflicht. Auf morgen, Pilger,
Und schlaf in Frieden.

Alexius

Dank Euch, Herrin.

Adriatica sich nochmals umwendend

Pilger!
Nur eine Bitte noch, hast du vielleicht
Ein Blättchen, ein Reliquium von ihm,
Daran das Herz der Menschen gern sich klammert?
Ich sah dich viel in Pergamenten lesen.

Alexius

Ich habe nichts von ihm als diesen Stab.
Er gab ihn mir, da er zu Schiffe stieg,
Und ich bewahrt ihn treulich. Nehmt ihn hin.

Adriatica

Ich dank dir, Pilger, doch er war dir teuer.

Alexius

Ich brauch ihn nicht mehr. Meine Pilgerschaft
Ging hier zu Ende.

Adriatica

Morgen kehr ich wieder,
Und viel noch ist's, was ich zu fragen habe.
Leb wohl!

Alexius

Leb wohl!

Ab ins Haus.

Lorenzo von links

Hier bring ich, was du brauchst
Zum Schreiben. Aber laß bis morgen, Pilger,
Und schlaf nun wohl.

Alexius

Es schmerzt mich, guter Alter,
Daß ich dir deine Müh nicht lohnen kann,
Denn ich bin arm und krank.

Lorenzo

Grämt Euch darüber nicht, ich tat es gern
Um des Alexius willen, meines Herrn.
Pilger, schlaf wohl!

Ab ins Haus.

Irenäus

mit den Freunden des Alexius, aus dem Haus tretend

Ein Pelagianer ist's; was ich heut früh
Von ihm gehört, klang wenig orthodox.

Constantin

Es wird sich zeigen. Geht voraus, ihr Freunde,
Wir andern folgen bald, in San Clemente
Sind wir um Mitternacht.

Severin

So lebt denn wohl,
Inzwischen rüsten wir die Feier.

Ab mit einigen andern nach rechts

Constantin

Lebt wohl. — Nun komm und frag ihn selbst, Gratian,
Hier liegt der Pilger.

Gratian, Constantin, Irenäus, Mansuetus u. a. treten zu Alexius.

Gratian

Friede sei mit dir!

Alexius

Mit dir sei Friede.

Gratian

Pilger, Constantin
Sagt mir, daß du Alexius gekannt
Auf deinen Wanderfahrten. So du willst,
So gib uns Antwort, unser Herz verlangt
Von seiner Lehre Näheres zu erfahren,
Denn mancher Punkt blieb uns bis heute dunkel.

Alexius

Fragt, edler Herr, gern steh ich Red und Antwort.

Gratian

Nun wohl, wir wissen, daß Alexius
Die Lehre Jesu, des Gekreuzigten,

Wie viele sagen, reiner ausgelegt.
Die fromme Adriatica, sein Weib,
Hat uns der Worte manche aus der Nacht
Da er die Stadt verlassen, aufgezeichnet,
Und wir verehren sie als heilige Schrift,
Wie alles, was wir selbst von ihm vernommen,
Da er noch unter uns geweilt. Allein
Er war ein Kind wie wir in jener Zeit.
Die Zeit ist hingegangen, neue Lehrer
Sind aufgestanden und der Streit ist groß,
Und leicht verirrt sich, wer des Paulus Dogmen
Mit griechischer Weisheit zu verbinden strebt.
So haben wir denn alles wohl durchforscht,
Von Plato bis herab zum Seneca,
Philo, die Gnostiker, Ambrosius,
Der Pelagianer wunderlichen Glauben,
Die Mystik des Numidiers Augustin,
St. Pauli Briefe und die Tagebücher
Des weiland edlen Kaisers Marc Aurel.
Den Alexianischen Glauben aufzuzeichnen,
Sind wir gemeinsam nun ans Werk gegangen.
Du hilf uns, wenn du kannst.

Alexius

Fragt, lieber Herr.

Gratian

Nun wohl, ein Punkt blieb uns vor allem dunkel:
Was sagt Alexius vom ewigen Leben?

Alexius

Der Geist ist ewig, sagt er, doch der Leib,
Den sich der Logos bildet, muß versinken
Und mit ihm unser sterblich Seelenteil.

Gratian
So meint er, ist des Menschen Seele sterblich?

Alexius
Unsterblich ist die reine Tat der Liebe.

Gratian
Du weichst mir aus. Was lehrt er von der Seele?

Alexius
Der Geist wird immer sich vom Tod erlösen.

Gratian
Und nicht des Menschen Leib, und nicht die Seele?

Alexius
Wie sollt er wohl, da er von Asche ist.

Gratian
Doch ist der Nazarener auferstanden.

Alexius
Wer hat den Auferstandenen gesehn?
Die Sehnsucht schmerzzerrissner Weiber, die
Um Gräber witternd seinen Staub vermißte,
Da doch sein Geist in ihren Herzen sich
Zu einer ew'gen Himmelfahrt erhob.

Gratian zu den Freunden
Versteht ihr nun, was sein Alexius lehrt?

Constantin
Wir wünschen eine klare Formel, Pilger;
Wie stellt Alexius sich zu dieser Frage,

Die unsre Zeit im Innersten bewegt?
Glaubt er wie wir an die Unsterblichkeit?

Alexius

Er glaubt, daß sich der Geist am Grund der Welt
Im Traum bewegt, vom sehnenden Verlangen
Getrieben, seiner selbst bewußt zu sein,
Auf halberloschnen Sternen sich Altäre
In kunstvoll aufgebauten Wesen schafft,
Um dort des Wissens Flamme zu entzünden
Und durch das trübe Glas der Menschenherzen
Sich selbst und seine Straße zu betrachten.
Doch steht das ew'ge Werden niemals still,
Altäre sinken und Planeten altern,
Und wie der Blätter Flüstern rings verstummt,
Hat sich der Wind gedreht, so legt der Geist
Sich wieder schlafen, wenn der greise Stern
Sein Lied zu End gerauscht und untergeht.
Was kümmert's dich, daß er in fernen Ländern
Der Welt von neuem aufersteht, das Auge,
Das trüb vom Urweltschlaf, am klaren Licht
Der Sterne langsam öffnet, wieder staunt
Und wieder jammert, wieder glaubt und klagt,
Und wieder untergeht wie du und ich,
Zurückgeschlungen in den Ozean,
Wie eine Welle, die im Sand geraschelt. —
Und von Äonen zu Äonen schlingt
Die Zeit ein rauschend Band, die Wölbung rollt
Der Sphären stets um neue Mittelpunkte
Im ewigen Rhythmus des Unendlichen.
Und Sterne fallen klingend durch den Raum,
Bald tun die Himmel wunderbar sich auf,

Kometen wandern, trunken gehn die Welten
Den großen Gang zum Licht, und ihre Funken
Zerstieben immer wieder in die Nacht.
Hier schauert es empor aus Urweltschlaf,
Was dort in schwarzen Trümmern sich verliert
Und untertaucht in Schweigen und Vergessen.
Abgründig Wesen, schauervolles All,
Die Sehnsucht deiner Kinder tönt zu mir
Und klagt mir deinen Schmerz, seh ich des Nachts
Die helle Krone deiner Trauer funkeln. —
Und wieder schließt der Geist sein Auge zu,
Und lange Zeiten fließen, wo der Logos
Am Grund der Welt in dunklem Purpur schläft,
Sein selbst nicht wissend.
Ergründe diesen Geist, wenn du's vermagst.
Doch du vermagst es nicht, dein kindlich Fragen
Zerbricht der Siegel keins, hier bleibt dir nur
Ein melancholisch Ignorabimus.

Mansuetus

Der Pilger spricht, als käm er aus Athen.

Constantin

Halb klingt's Platonisch, halb Alexandrinisch.

Irenäus

Pyrrhonisch, dünkt mich, und recht unpaulinisch.
Auch seh ich nicht, woher sein Logos quillt,
Er scheint mir weder Sohn zu sein noch Vater.

Gratian

Vor allem sag, was ist des Menschen Schicksal
Und edelste Bestimmung, wenn die Welt

Sich ewig fließend unter ihm verwandelt?
Wie wird des Himmels Gnade er teilhaftig?
Wie rettet er sich in ein bessres Sein?

Alexius

Was jammert ihr nach der Unsterblichkeit,
Unmündig Volk, was winselt ihr vor Gott?
Blutleer Phantom, das euer Herz umgaukelt
Mit trügerischem Schein und niemand besser
Und niemand glücklich macht! Seid wahr vor euch!
Und wenn das ewig sich Entzündende
In eurer Brust erstrahlt, so denket eins:
Des Menschen Leben sei ein Feiertag
Der Arbeit, Liebe und der Wissenschaft.
Erwartet keinen größeren und schönern.
Hier ist der blaue Himmel aufgetan,
Hier seid ihr wach, hier sollt ihr glücklich sein,
Hier hebt das Auge auf zur reinen Größe
Des Universums und zum ehernen
Gesetz des Sittlichen in eurer Brust,
Das unaussprechlich heilig ist und groß.
Hier steht und betet an, hier beugt die Knie,
Hier seid ihr Gott und wahrhaft unvergänglich,
Das wache Auge der Unendlichkeit.
Unglücklich Volk, wie brennt mich deine Wunde,
Die schwärend stets von neuem sich entzündet
Durch die Jahrhunderte wie Adams Fluch!
In einen holden Garten eingepflanzt,
Erblüht in paradiesischen Gefilden,
Geht ihr und sucht in Gräbern euer Heil.
Ihr namenlos Betrognen, wer vermag
Euch euer trübes Auge aufzutun,

Hat euer Glaube an Unsterblichkeit,
Erbsünde, Trinität und Gnadenwahl
Euch besser je, euch glücklicher gemacht?
Ist nicht in Christi Namen Blut geflossen,
Daß alle Meere rot sich färben könnten?
Flehn nicht die Könige, wenn sie sich rüsten,
Um unschuldsvolle Völker hinzuschlachten,
An christlichen Altären Gottes Segen
Auf das verruchte Handwerk ihrer Waffen?
Und wird's in tausend Jahren anders sein
Als heute? Scheiterhaufen werden rauchen
Im Namen des Gekreuzigten
Und Opfer werden fallen ohne Zahl.
Und mühsam wird sich Menschlichkeit und Bildung
Durch christliche Jahrhunderte hindurch
In eine bessre Zeit hinüberretten.
Und dafür gab der Heiland hin sein Blut
Voll Liebe und voll Innigkeit und Glaube,
Das Herz der Menschheit könnte sich verwandeln
Beim Anblick solcher Tat. Doch nichts als Lüge
Und Fanatismus, Haß ist aufgegangen
Und Unaufrichtigkeit, und hier und da
Von Unkraut überwuchert und erstickt
Ein Pflänzlein Liebe, windig anzuschaun.
O kümmerliche Frucht!

Irenäus

Welch ketzerisch Bekenntnis hör ich da,
Weit schlimmer als der Pelagianer Lehre!

Mansuetus

Das beste ist, ihn gar nicht anzuhören.

Constantin

Das ist die Lehre des Alexius nicht.

Gratian

Wir teilen, Pilger, deine Meinung nicht.
Nur dort ist Menschentum, wo Glaube ist,
Und weil's an Glaube fehlt, fehlt's auch an Sitte,
Und also kam das Unheil in die Welt.
Denn nichts vermag der Mensch aus eigner Kraft
Und alles nur aus Gnade, und die Gnade
Erlangt er nur durch Glaube, also lehrte
Mit Paul und Augustin Alexius,
Den wir als einen Heiligen verehren.

Alexius

So betet ihr zu einem falschen Götzen,
Und dunkel blieb euch eures Heiligen Tat
So wie sein Wort. Nun denn, ihr weisen Männer,
Ich will euch sagen, wie Alexius
Den Sinn des Evangeliums verstand.
Christ gab euch eine reine Sittenlehre
Der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit.
Wohlwollen, Menschlichkeit und Feindesliebe
Und ruhige Fügung in den Lauf der Welt,
Das Höchste, was der Griechen Weisheit schuf,
In eins zu binden und herabzutragen
Vom Philosophenhimmel in das Volk
Und so die ganze Menschheit zu beglücken,
Das war sein heißes, inniges Bemühn.
Doch da der Völker Auge noch zu blöd,
Den reinen Strahl des Sittlichen zu schaun,
Hüllte der kluge Meister sein Juwel

In einen zarten Schleier von Legenden.
Wer reines Herzens war, vermochte wohl
Den Glanz des heiligen Kleinods durch den Mantel
Von Sage, Mythus und Symbol zu ahnen,
Bis eines Tages sein geblendet Auge
Den Strahlenkern des Sittlichen gewahrt,
Und seine Hand behutsam, doch gefestigt
Die Hülle abstreift und den Kern ergreift,
Um sich zu schmücken mit dem Diadem
Der sittlich reinen Tat, die wie ein Stern
Das tiefe Dunkel unsres Seins durchbricht.
Dies, lehrt Alexius, war des Heilands Sinn.
Doch ihr, was tatet ihr, Athanasianer!
Ihr nahmt das Kleid und nanntet's Religion,
Der edle Kern ging euch dabei verloren.
An seine Stelle trat der Herzen Tücke,
Die nun des Heilands zartgewobner Schleier
Verdecken soll vor des Gewissens Strahl.
Und um sie immer besser zu verhüllen,
Wobt ihr den Schleier immer dichter, sticktet
Erbsünde, Gnadenwahl, Sühnopferlehre
Und Homousia in das Kleid, erhobt
Zum Gott, der sich des Menschen Sohn genannt;
Mit Trinitäts- und Auferstehungsdogmen
Und Wundern schmücktet ihr des Mantels Schleppe,
Den Ablaß tatet ihr hinzu und machtet
Die tätige Menschenliebe zum Geschäft,
Das gute Werk zum Handel mit dem Himmel.
Da habt ihr nun ein schillerndes Gewand
Mit Sakramenten und Mysterien
Prächtig geschmückt und reichem Fabelwerk,
Und wenn der Priester den Altar besteigt

Und Weihrauch über die Gewissen wirbelt,
Großmütig Paradiese dem verspricht,
Der gläubig Paternoster stammelt und
Die Kirche füttert mit dem Peterspfennig,
Wie glänzt das Kleid, wie schimmert das Gewand!
Wo aber blieb des Heilands zarter Schleier,
Und wo, er richtet sich auf
wo ließet ihr den Kern!

Irenäus halblaut
Der Hochmut dieses arianischen Ketzers
Ist unerträglich. Heißt ihn schweigen, Freunde!
Ich geh hinab zur Stadt; komm mit, Mansuetus!

Mansuetus halblaut
Gratian, wir gehn. Die Zunge dieses Schwätzers
Bringt uns ums Heil der Seele.

Gratian nachdenkend
Geht voraus!

Alexius
O hört mich doch, ihr Freunde des Alexius!
O tut die Herzen auf, o glaubt mir, glaubt!
Das echte Evangelium bring ich euch:
Helft mir das Elend aus der Welt zu schaffen.
Dies ist des Menschen heiligste Bestimmung,
Dies sei sein Glaube, dies sein liebster Traum,
Nicht Abkehr von der Welt, nicht Selbstkasteiung,
Nicht eitle Hoffnung auf ein bessres Sein.
Macht diesen Stern zum Himmel, macht ihn reich
Und macht ihn glücklich, und ihr seid erlöst.
Beschwichtigt länger nicht der Menschheit Herz

Mit einer hohlen Lüge, die sie lehrt,
Im Jenseits Paradiese zu erträumen,
Und ihr den Sinn verwirrt, dem Selbstbetrug
Geheime Pforten öffnet und mit Nebeln
Das reine Auge des Gewissens trübt.
Hier sei ihr Paradies, auf diesem Boden,
Der heilig über alle Maßen ist,
Weil hier der Geist sein Auge aufgetan.

Adriatica ist aus dem Haus getreten und steht, den Freunden und Alexius unsichtbar, auf der Treppe.

Gratian halblaut

Komm, Constantin, wir wissen nun genug.

Constantin

Ich will noch mit ihm reden, geht indes!

Gratian ab.

Alexius nicht auf sie achtend

Die Dichter träumen von der goldnen Zeit,
Da noch die Hirten auf dem Felde wohnten.
Ich aber weiß von einer goldnern Zeit.
Ich höre einen himmlischen Akkord,
Aus ewigen Tiefen braust herauf ein Chor:
Einst wird die Welt frei sein von Schmerz und Elend,
Krankheit wird nicht mehr sein, noch Krieg und Armut,
Des Wissens Kraft besiegte alle Not.
Ein Friedenskaiser herrscht, die Völker scharen
Sich froh um seinen Thron, das Schwert verrostet,
Bildung schafft Liebe, Liebe schafft das Glück.
Ich seh ein Volk von Heiligen und Reinen!
Rings um die Erde wandeln sie vereint,
Und eine unsichtbare Kirche steht

In ihren Herzen aufgebaut, so hoch,
So hell mit ihren Türmen, ihren Glocken,
So schimmernd ragend in des Himmels Blau.
Armselige, mit euren Paradiesen!
Wach sein und schaun, ist das nicht Glück genug?
Das reine Herz zum tiefen Himmel öffnen,
Der Seele Melodie in seligem Gang
Unter der Sterne Glanz dahinzuleiten,
Aus tiefen Bronnen Wissenschaft zu schlürfen,
Ist das nicht Glück genug?
Und wissen dann: die Welt ist rein, kein Kummer
Trübt mehr das Herz der Menschheit, nur der Tod
Geht noch mit leisen Schritten um uns her,
Bald diesen und bald jenen heimlich rufend
Vom festlich frohen Tisch des wachen Seins
In eine dunkle Kammer.

zu sich kommend

Wie leer der Platz, wie stumm und öde!
Mir war das Herz so voll von Lieb und Glaube,
Mir war, als spräch ich zu der ganzen Welt,
Und seh nun, daß mir niemand lauscht als du.
Wo sind die Männer?

Constantin

Sie gingen, die Vigilien zu feiern
Des heiligen Alexius. Morgen neut sich
Der Tag, da ihn der Papst kanonisiert.

Alexius

Kanonisiert! Du armer Heiliger!
Auch diesen Keim zertrat der böse Feind.

Pause.

Doch sagt mir, lieber Herr, sie wollten doch
Das Evangelium des Alexius hören
Aus meinem Munde?

Constantin

Wohl, doch schien es ihnen,
Daß Ihr den Heiligen, wenn Ihr ihn je
Gekannt und nicht betrogen worden seid
Durch einen Irren, der sich seinen Namen
In unrechtmäßiger Weise beigelegt,
Nicht recht verstanden habt. —

Alexius

Nicht recht verstanden hab' ich den Alexius?

Constantin

Verzagt nicht, Pilger, hoffet nur auf Gott!
Er führt uns oft durch Finsternis und Irrtum,
Verhüllt sich eine Weile, um sich dann
Nur um so herrlicher zu offenbaren.
Wacht nur und betet, und Gott wird Euch helfen.

Alexius

Das also ist die Ernte! Herrlich, herrlich!
Sie sind des Himmelreichs erwählte Erben
Und ich ein fremder, ketzerischer Geist. —
Umsonst starb Christ am Kreuz, umsonst zog auch
Alexius die Via dolorosa,
Die Welt bleibt dumm und schlecht.

Constantin

Es wird mir schwer, Euch jetzt allein zu lassen,
Ihr seid von Christi Wunden weit entfernt.

Alexius

Geht, Herr, und laßt mich nur getrost allein,
Ich seh, Ihr meint es gut, doch seid Ihr blind.
Trät Christus heute unter euch und zeigt euch,
Wie seine Lehre ihr verstehen sollt,
Ihr hübt die Steine wieder gegen ihn
Und riefet wieder euer Crucifige.
O Weltgericht des Irrtums! —
Ich kam, euch zu erlösen von dem Übel
Durch eine reine Tat. Ihr aber schlagt
Den Heiland tot und winselt vor dem Götzen!

Constantin

Der Satan hält umklammert Euer Herz
Und läßt Euch freveln wider den Erlöser.
Mich schaudert, hör ich Euer lästernd Wort.
Komm zu dir, arme Seele, finde dich
Zurück zum Lamm, des Blut vergossen ward
Auch für den ärmsten Sünder.

Alexius

Geht, lieber Herr, und laßt mich nun allein.
Mein Herz ist müd und sehnt sich nach der Ruh.

Constantin

So schlaf denn wohl, und ich — will für dich beten.

Ab nach rechts. Es ist ganz dunkel geworden.

Alexius

Irrtum und Täuschung ist der Menschen Werk.
Sie feiern einen falschen Heiligen
Und niemand glaubt an den Alexius,
Und niemand kennt ihn mehr.

Adriatica auf der Treppe

Ich kenne ihn!

der Mond bricht hervor und beleuchtet ihre weiße Gestalt

Und glaub an ihn und habe seinen Geist
In einer reinen Schale aufgefangen,
Hintragen will ich ihn vor alle Welt,
Daß sie an seinem Schimmer sich erquicke.

Alexius

Bist du ein Engel, der vom Himmel stieg,
Verlassne Pilger aus der Nacht zu führen?

Adriatica

Ich bin ein Mensch wie du und beuge mich
Herab zu allem, was da leidet, Licht
Und Frieden in die Herzen auszugießen.

Sie steigt herab; der Lichtschein, der ihre Gestalt umfließt, begleitet sie.

Doch geh ich selber unruhvoll umher.
Es fällt mir ein, auch du bist arm wie er
Und wie Alexius heimatlos, — auch du
Warst in Gethsemane.

Alexius

Sprecht nicht von mir.

Adriatica

Und liegst nun hier vergessen in der Nacht,
Und niemand ist bei dir. Wo sind die Lieben,
Die du verlassen, und wo wohnen sie,
In welcher Stadt? — Sag mir — doch nein, sag nichts!

Alexius

Sorgt Euch nicht, Herrin, seht, in mir ist Frieden.

A d r i a t i c a

Doch nicht in mir. Ich hörte deine Rede,
M e i n Auge täuscht sich n i c h t, ich kenne sie,
Die ernste Sprache dieses Heiligen.
Sein Stab in meiner Kammer leuchtet hell.
Die alte Zeit steht wieder auf in mir,
Ein Schimmer froher Tage, und mein Herz
Ist wach und zittert.

A l e x i u s

Vergebt, daß ich den Frieden Eurer Tage
Durch meine Botschaft unterbrach.

A d r i a t i c a

Sag mir,
Bist du aus Rom?

A l e x i u s

Laßt doch, was soll die Frage!
Was hilft es Euch, zu wissen, wer ich bin!

A d r i a t i c a

Warst doch der Bruder des Alexius
Und so auch meiner.

A l e x i u s

Wohl, das will ich sein.
Doch fragt nicht weiter, Herrin.

A d r i a t i c a

Wie du willst.
Erlaub mir nur, daß ich im Haus dir morgen
Ein Lager zubereite und dich pflege,
Wie du's verdienst. Heut ist der Abend lau,
Doch morgen kann es stürmen. Folge mir.

Alexius

Laßt, Herrin, mich nach Pilgersitte ruhn
An dieser Schwelle. Seht, hier ist mir wohl
Und nichts begehr ich mehr. Der Erde Lärm
Hallt mir schon wie ein fern Geräusch im Ohr.
Ich lieg und lausche,
Wie sich die Welt im alten Gleis bewegt,
Die Sonne um die Erde rollt, die Winde
Ihr melancholisch Lied im Laubwerk flüstern.
Ich höre einen Schritt; wie rauscht er leis,
Wie flüstert das Gewand, wie lieblich klingt
Die Stimme Adriaticas. —

Adriatica setzt sich zu ihm.

Hier findet mich die Frühlingssonne noch,
Die Glocken Roms erreichen hier mein Ohr.
Mit ihrem großen Auge ruht die Nacht
Auf meinem Geist.
Im halben Schlummer fühl ich, wie die Sterne
Am Himmel wandelnd gehn im tiefen Glanz,
Die Erde unter mir sich brausend schwingt
Durch das geschmückte All, ein Ton zu sein
Im himmlischen Choral des Pythagor.
Noch steht das Auge des Unendlichen
Offen in mir, noch bin ich wach und groß
Und fühle, wie die ewigen Gestalten
Durch meinen Geist sich regen wunderbar.

Pause.

So geht die Nacht herum. Dann wacht ein Flüstern
In den Cypressen auf, es dampft das Tal,
Und die Natur erwacht. Ich aber lausche,
Wie sich im Haus die Menschen wieder regen.
Bald wird der Vögel zart Gezwitscher wach,

Und wenn es dämmert, stimmt des Gärtners Kind
Ein leises Loblied an. Und dann —

Adriatica

Und dann?

Alexius

Dann knarrt der Riegel, öffnet sich das Tor,
Ein Zug bewegt sich eilig aus dem Haus
Hinunter nach der Stadt, die aus dem Dunst
Mit goldnen Kuppeln ragt. —
Sie tragen Körbe, und ich spür den Duft
Vom frischen Brot. Rasch ist und leis ihr Tritt,
Voran — geht Adriatica, die hohe,
Wie lieblich rauscht ihr Fuß ins Tal hinab,
Viel tausend Hände strecken sich empor.

Pause.

Dann lieg ich still und lausche in die Glut,
Die sich am fernen Horizont entzündet.
Ich hör die Herzen schlagen von ganz Rom
Und denke mir: Wie bist du, Tal, gesegnet
Vor Sonnenaufgang.

Adriatica

Und ich, wenn ich mein Tagewerk vollbracht,
So wend ich meinen Schritt im Abendfrieden
Nach dem verlassnen Hain von Terrasancta,
Den er geliebt, und leis geht mir das Herz
Im Zwielicht dämmernder Gefühle hin. —
Dann steht sein Bild so glänzend vor mir auf,
Das längst versunkne, wie er sich die Krone
Vom Haupte nahm, den Purpur von sich warf,
Noch eine Weile schauernd mich umgab

Mit seinem heiligen Geist, dem glutenreichen,
Und dann für immer in die Nacht zerfloß. —
Dann lausch ich, wie sein Springquell sich bewegt,
Sein Murmeln lauter wird, wenn ihm ein Hauch
Den Strahl auf nasse Kiesel weht, dann wieder
Wie in ein fernes Traumland sich verliert.
Und in der Luft liegt's wie ein Harfenton
Und rinnt wie eine süße Melodie
Durch Hain und Buchen, jeder Halm ist wach
Und atmet Wohlgeruch, von jedem Blatt
Erhebt sich ein Geflüster in der Runde.
Dann kommt die Nacht, die Wipfel neigen sich
Und aus dem blassen Himmel tritt sein Stern,
Der dunklen Erde milden Schein zu senden.

Alexius

Und welches ist sein Stern?

Adriatica

auf den Himmel deutend

Der schöne weiße mit dem feuchten Haar
Im Sternbild der Andromeda. —
Wenn er sein silbern Auge aufgetan,
Dann hebt sich meine Seele lieblich trauernd
Vom abendlichen Tal hinauf zu ihm,
Mit ihm zu sein, zu funkeln und zu glühn,
Mit ihm die selige Bahn dahinzugleiten
Auf blauen Flügeln der Unendlichkeit.

Alexius

Glücksel'ge Fahrt!

Vom Tal herauf klingt ein Glöckchen, mit raschen, hellen Schlägen.

Doch horch, was klingt so hell?

Adriatica

Es ist das Glöckchen
Von San Clemente.

Alexius

San Clemente! —
Pause.
Und warum läutet's mitten in der Nacht?

Adriatica

Die Freunde sind versammelt in dem Kirchlein.
Sie feiern heut den St. Alexiustag.

Alexius

Den St. Alexiustag!
Pause. Man hört längere Zeit nur das Glöckchen, bald heller, bald leiser.
Mit geschlossenen Augen
Wie lieblich klingt's, — wie hell! — Nun trägt der Wind
Den Schall von dannen, — o! — nun ist's verstummt. —
Doch nein, da klingt es wieder — und so nah!
O läute, Glöckchen, läute! — —
Er tastet nach Adriaticas Hand.
Tränen? Oh!
Adriatica wirft sich weinend bei ihm nieder.
O weine doch nicht, Adriatica!
War's denn nicht gut so? Ist die Welt nicht besser,
Nicht glücklicher geworden, seit ich ging,
Hat nicht das Leiden viel von seiner Kraft
Verloren, schweigen nicht die wilden Horden,
Die dieses Tal durchtobt? Hör doch das Glöckchen!
Läutet's nicht Frieden über alle Welt! —
Ich hab' gehört, ein Friedenskaiser naht,

Und alle Völker einen sich im Bunde,
Der Welt das Glück zu geben, das sie sucht.
War's also denn umsonst, was wir gelitten?
Drum laß die Tränen, Adriatica,
Und störe nicht die Ruh der letzten Tage.

Adriatica nach seiner Hand greifend
Alexius, du!

Alexius
O still doch, still und nenn' den Namen nicht.
Ein Pilger bin ich, der sich heimwärts fand,
Den Staub der Welt von seinen Füßen schüttelt,
Um wieder hinzufließen in den Geist.
Ein Auge war ich, das die Welt geöffnet
Auf einem ihrer schönsten Sterne, schlage
Die Lider wieder zu, ich hab' der Menschheit
Geholfen, glücklicher zu sein.

Das Glöckchen verstummt.

Nun ist das Glöckchen still. Nun laß auch mich
Still sein und ruhn.

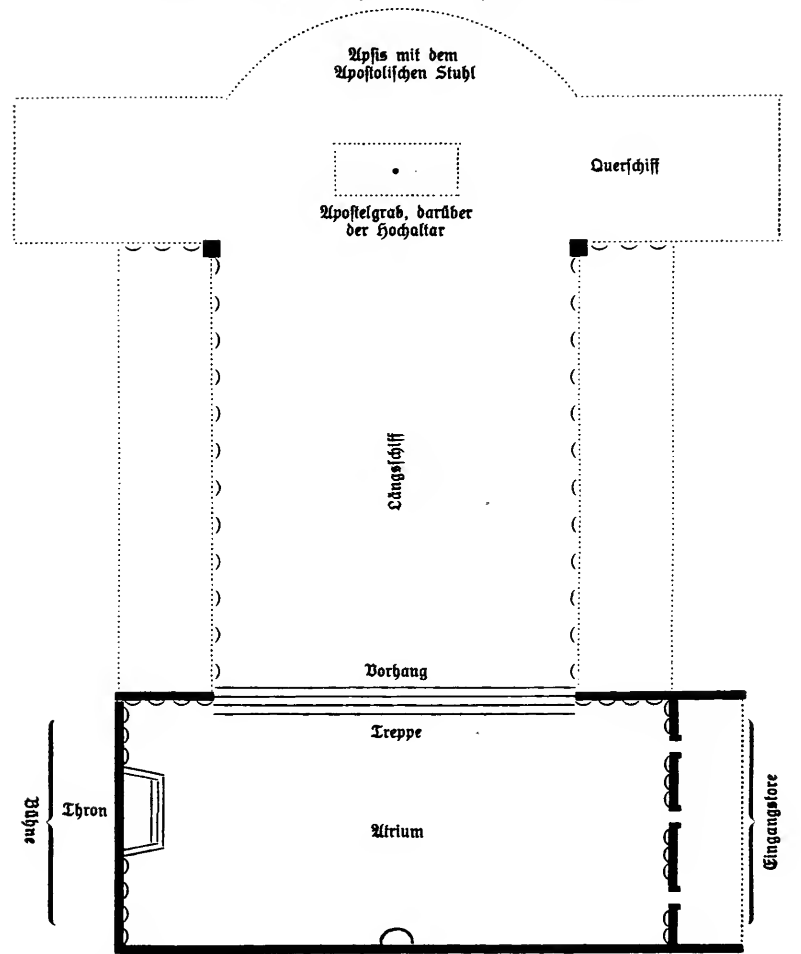
Er sinkt zurück.

Adriatica
Schlaf nur, ich bin bei dir.

Vorhang.

Fünfter Akt.

Atrium in der Basilika St. Peter in Rom.



Der Blick ins Hauptschiff ist durch einen Vorhang versperrt. Rechts über der Eingangspforte zwischen den Säulen hohe

Fenster mit Glasmalereien, durch die ein magisches Licht ins Innere fällt. Das Atrium ist von einer festlich wogenden Menge von Senatoren, Rittern und Klerikern erfüllt, die in Gruppen miteinander sprechen. Man bemerkt Bischöfe, Presbyter und Diakone, Prokonsuln, Prätoren und Propätoren in feierlicher Toga, Provinzialbeamte, gotische und fränkische Edelleute, Tribunen, Comites und Präfekten. Der Klerus dominiert.

Römischer Eques
zu einem fränkischen Ritter
Willkommen in St. Peter!

Fränkischer Ritter
Gott zum Gruß!

Römischer Eques
Ihr steht und staunt?

Fränkischer Ritter
Ich weiß mich kaum zu fassen
Ob dieser Pracht.

Römischer Eques ihn umherführend
Die Kuppel ist von Erz gewölbt, der Boden
Belegt mit Marmorfliesen aus dem Zirkus
Des Nero, jene mächtigen Monolithen
Von phrygischem Marmor standen in den Thermen
Des Caracalla, und die Wände sind
Von byzantinischen Mönchen ausgeschmückt.
Ihr seht die Bilder der Evangelisten
auf die linke Seitenwand deutend
Mit den apokalyptischen Symbolen,
St. Peter dann und Paul und in der Mitte
Das Bildnis des Gekreuzigten, in Silber

Und edlem Steinwerk aufgetragen.
Das Innere der Basilika ist reicher
Und ungleich prächtiger noch als dieser Vorraum.
Das schimmert von Agat, Jaspis und Gold
Auf ernstem Travertin.

Fränkischer Ritter
Mich überwältigt's.

Römischer Eques
Ihr seid nicht lang in Rom?

Fränkischer Ritter
Von Trier komm ich
Mit einer Botschaft an die Majestät
Des Kaisers.

Römischer Eques
Ei, so bringt Ihr sichre Kunde
Vom gallischen Krieg. Erzählt uns.
Er zieht ihn fort, sie verschwinden im Gedränge.

Erster Bischof
in einer Gruppe von Klerikern
Der Heilige ist gefunden, wie ich höre?

Zweiter Bischof
Ein falscher war's, ein eitler Schwätzer, den
Der Pöbel steinigen wollte, als die Kraft
Dem Wundermann erlosch und sein Betrug
Sichtbar zutage trat. So ging's schon manchem.
Der echte hält sich immer noch verborgen.

Dritter Bischof
Doch mehren sich die Zeichen, neue Wunder

Sind heut gemeldet und das Volk ist wild
Und summt in allen Gassen.

Ab in die Menge.

Erster Kleriker

in einer andern Gruppe

Wer ist der stolze Mann, der dort beladen
Mit Pergamenten durch die Menge geht?

Zweiter Kleriker

Der Presbyter Paulus Orosius ist's.
Der Sendling Augustins. Da drüben siehst du
Die Manichäer und die Pelagianer
In eifrigem Gespräch, auch Priscillianer
Aus Spanien sind hier und Donatisten
Aus Afrika, von Ostrom Orthodoxe
Und Arianer unterm Schutz des Kaisers.
Sie alle hoffen vom Konzil von Rom
Den Fortgang ihrer Sache, doch sie finden
In Augustins Gesandten mächtige Gegner.

Dritter Kleriker

Dort steht Präfekt Anthemius von Byzanz,
Nicht weit von ihm der Dichter Claudius
Rutilius, Poeta laureatus.

Erster Kleriker

Ich hörte schon von ihm, sie nennen ihn
Den letzten Römer.
Und dort der edle Greis im weißen Haar?

Zweiter Kleriker

Herr Eufemian, der Vater des Alexius.

Erster Kleriker

Wie, Eufemian, laßt mich zu ihm!

Ab in den Hintergrund.
Trompetenstoß von rechts. Rufe: Der Kaiser kommt!

Herold von rechts

Macht Platz der Kaiserlichen Majestät!

Die Menge weicht zurück, die Stufen des Hintergrunds und den Vordergrund rechts erfüllend. Die Leibwache des Kaisers, Palatine in klirrender Rüstung, treten von rechts auf und stellen sich um den Thron. Gleich darauf der Kaiser Honorius, dreißigjährig, dunkel, südlich-rasch und feurig, neben ihm der Feldherr Constantius, der Schwager des Kaisers und zweiter Gatte der Placidia, hierauf Albinus, Präfekt von Rom, Senatoren, Equites und Gefolge, endlich eine Abteilung Prätorianer, die die Eingangstore besetzen. Die Anwesenden begrüßen den Kaiser mit lauten Zurufen. Der Kaiser dankt mit einer Handbewegung und betritt den Thron, auf dem er sich niederläßt. Constantius tritt neben ihn. Albinus bleibt am Fuße des Throns stehn.
Trompetenstoß.

Ethio, Chartularius der Kirche
mit einem Pergament vor den Thron tretend

Im Namen des Honorius Augustus,
Kaisers von Westrom, Restitutor urbis
Und Summus Pontifex der Kirche Christi,
Eröffn' ich hiermit das Konzil von Rom. —
Bischöfe, Presbyter und Diakone
Aller Provinzen, vor dem Stuhl St. Petri
Entbietet euch der Kaiser seinen Gruß
Und wünscht, daß eurer mühevollen Arbeit
Beschieden sei, den Kern der Lehre Christi
Für alle Zeiten rein und unverfälscht
Herauszulösen aus der Dogmen Wirrsal

Und allen Streit der Meinungen zu schlichten. —
Sobald das Fest der Auferstehung Christi
Begangen ist, gewähre diese Halle,
Von Constantin am Grabmal des Apostels
Glänzend errichtet, Raum für eure Tagung.

Tritt ab. Lebhafter Beifall.

Honorius

erhebt sich langsam und nimmt den Helm vom Haupt.
Es tritt Stille ein.

Prokonsuln! — Senatoren! — Edelleute! —
Bischöfe und gelehrte Patres! — Römer!
Eh' wir zur Messe gehn, vernehmt ein Wort.

Die Menge gruppiert sich um den Thron.

Es war im Jahr vierhundertdrei. Wie gestern,
Nur stolzer, mit dem Lorbeer um die Stirn,
Ein Sieger an der Seite Stilichos,
Zog ich zum Kapitol als Triumphator.
Von Wagenrennen, pyrrhischen Waffenspielen
Und Gladiatorenkämpfen dröhnte wieder
Der Zirkus Maximus, — doch durch den Glanz
Der stolzen Tage fiel ein Schatten. —
Als sich das blut'ge Spiel der Gladiatoren,
Vom Volk mit tosendem Geschrei begrüßt,
Erneuern wollte, stürzte sich ein Mönch
In heiligem Eifer von der Brüstung Rand
In die Arena und, mit zornigem Griff
Die keuchenden Streiter auseinanderschleudernd,
Verlangte er im Namen Christi laut,
Das rohe Spiel der Menschenschlächterei
Für immer einzustellen. —

gedämpft

Vom Volk gesteinigt, brach er sterbend nieder. —

Es war der Alexianer Telemach,
Und, Römer, — mir ein teurer Freund und Lehrer,
Der mit mir aus Ravenna zog nach Rom,
Vom Volk, das sich besonnen, trauernd bald
Als Märtyrer gefeiert. — Damals wurden
Die Gladiatorenkämpfe aufgehoben
Für alle Zeiten.

Ungeduld in der Menge.

Doch warum ruf ich heut nach vierzehn Jahren
Des Edlen Heldentod für Menschenrecht
Und -Sitte euch zurück in die Erinnrung? —
Römer! — Ihr nennt mich Restitutor Urbis.
Und wahrlich, was in m e i n e n Kräften stand,
Hab' ich getan, die schwergeprüfte Stadt
Wieder emporzurichten nach dem Fall.
Die Wunden, die euch Alarich geschlagen,
Sie sind geheilt, das Volk zurückgekehrt,
Die schwarzen Trümmer aus dem Weg geräumt,
Mauern, Paläste wieder aufgebaut
Und die Provinzen, die am schwersten litten,
Kampanien, Tuscien befreit von Steuern.
Schon blüht der Handel wieder, das Gewerbe,
Der Markt ist laut, die Straßen froh belebt,
Und als ich gestern den Flaminschen Weg
Hinunterzog, prunklos, doch froh bewegt,
Da grüßte mich ein glücklich jubelnd Volk.

E i n z e l n e R u f e

Heil Honorius Augustus, Heil Cäsar Restitutor!

H o n o r i u s mit erhobener Stimme

Der Sturm der Goten ist zurückgeschlagen,

Und wieder hebt sein Haupt das ewige Rom.

Tosender Beifall von allen Seiten.

An diesem Fels zerbrach die Völkerwoge.

Erneuter Beifall.

durch den Lärm Römer!

Er wird übertönt durch den noch einmal sich erneuenden Jubel.

Nachdem sich der Lärm gelegt

Römer, habt Dank, doch laßt mich weiterreden. —
Das Schicksal eurer Stadt liegt mir am Herzen,
Ihr wißt's. Doch hinter Rom seufzt eine Welt,
Zerrissen in der letzten Jahre Aufruhr.
Nach einem höhern Lorbeer strebt mein Geist.
Ein Traum von Völkerglück und Völkerfrieden
Bewegt mir dieses Herz.

Geflüster in der Menge.

Ich sehe dort
Paulus Orosius in der Menge stehn.
Den Frieden in der Kirche zu begründen,
Der in der Zeiten Lärm verloren ging,
Die Pelagiansche Streitigkeit zu schlichten,
Wird, fromme Väter, e u r e Sache sein.
Doch m e i n e ist's, der Welt den Frieden geben
Und ihn so fest zu gründen, daß er dauert
Für alle Zeiten. —

Seht, ich war ein Kind,
Als mir durch meines Vaters Tod die Herrschaft
Von Westrom zufiel; ohne Halt und Führer
Vertraute ich allein auf Stilicho
Und seinen starken Arm, und als d e r sank,
Stand ich dem Goten machtlos gegenüber
Und konnt' — ein Knabe noch und unerfahren

In Kriegs- und Staatsgeschäft, nichts Bessres tun,
Als mich im sumpfgegürteten Ravenna,
Dem Ansturm der Barbaren unerreichbar,
Für glücklichere Zeiten aufbewahren.
Und dort mich in der Stille weiterbildend
Im Geiste meines Lehrers Telemach,
Den ihr als einen Märtyrer verehrt,
Und mich zur Alexianschen Lehre wendend,
Erfaßt' ich meinen fürstlichen Beruf
In seiner ganzen Herrlichkeit und Würde;
Sobald die Zeiten reif, so dacht' ich mir,
Kehr ich zurück und trete vor die Welt,
Ein neues Friedenskaisertum zu gründen,
Die Herrscher aller Länder aufzurufen
Zu einem abendländischen Völkerbund.
Wie sich im Staat der Bürger willig fügt
Der Schranke des Gesetzes, die ihn schützt,
Soll jedes Volk im großen Friedensstaat
Der Menschheit sicher wohnen, jeder Streit
Geschlichtet werden durch den Völkerrichter.
Aufruhr und Hader, Krieg und Blutvergießen
Soll nicht mehr sein, so weit die Erde grünt,
Und nur der Frevler, der den Frieden brach,
Soll künftig zittern vor des Schwertes Schneide. —

Beifall. Die Menge drängt sich um den Thron.

Römer! Die Zeit ist reif und günstig scheint
Dem Werk die Stunde. Der Barbaren Grimm
Ist rings erloschen, und die Welt hat Ruh.
Der König Wallia schlug die Feinde Roms
In Spanien völlig nieder, und aus Gallien
Bringt mir der tapfre Held Constantius selbst
Die Botschaft seiner Siege und des Friedens.

Mein Kaiserlicher Neffe in Byzanz
Sendet Anthemius, den Präfekt der Stadt.
Auch er war siegreich an der untern Donau.
Ich selbst schlug den Heraklion drei Meilen
Von dieser Stadt aufs Haupt, und der Rebell
Verlor die afrikanische Provinz
Und endete in Schmach. Beifall. Auch dort herrscht Ruhe.

Mit erhobener Stimme

Zu Ende ging ein dreißigjähriger Krieg.
Die Völker haben sich gesetzt, das Reich
Sehnt sich nach einem langen Friedenstag,
Die Schäden auszubessern und die Wunden
Zu heilen, die der Krieg dem Lande schlug.
Und diesen Friedenstag der Welt zu bringen,
Kam ich nach Rom, denn Rom allein vermag
Die Führerin zu sein im Rat der Völker,
Roma aeterna, Roma aurea,
Die Stadt des Friedens und die Stadt des Ruhms.

Erneuter tosender Beifall.

So sandt' ich meine Boten durch das Reich
Vom Wall des Antonin bis zu den Säulen
Des Herakles, nach Trier und Tolosa,
Karthago und Byzanz. Die Boten kehrten
Zurück mit unterzeichneten Verträgen,
Und alle Herrscher stimmen freudig zu,
Denn überall ist man des Haders müde.
Und wollt ihr sehn, wie weit das Werk gediehn,
Tritt vor, mein Candidian, du brachtest mir
Die schönste Kunde. König Wallia trat
Als erster, mächtigster, dem Bunde bei.
Was läßt mir Wallia sagen?

Candidian

mit einem Pergament vortretend

Dasselbe, was dir Athaulf sagen ließ,
Mein Herr und Kaiser!
Roms Namen auszutilgen von der Erde,
Ein neues Reich zu stiften gleich August,
Hat König Athaulf emsig einst getrachtet.
Doch er erkannte, daß das Volk der Goten
Unbändig, trotzig, wild, ein staatlich Wesen
Zu bilden wie das römische, noch nicht reif.
So wählt er sich ein andres Ziel des Ruhms.
Nicht zur Zerstörung, zur Erhaltung Roms
Und Neubegründung reicht er seine Hand,
Der edelste Vasall von Rom zu sein,
Befriedigte den Ehrgeiz dieses Helden.
Er fiel von Mörderhand; ihm folgte Wallia;
In blutigen Schlachten trieb er die Vandalen,
Selinger, Skythen in Galliciens Berge,
Das tolosanisch-spanische Gotenreich
Ist frei von Feinden Roms, und nun erneuert
Der kühne Sieger die Verträge Athaulfs
Und tritt mit seinem ganzen mächtigen Volk
Dem Friedensbunde bei.

Er überreicht kniend sein Pergament. Beifall.

Honorius

ergreift das Pergament und gibt es Constantius

Nimm's zu den Akten. Gleiche Botschaft ward mir
Vom König der Alanen und Burgunder,
Vom Frankenkönig, und Anthemius bringt
Von meinem Neffen Theodosius
Und von Rufinus und Pulcheria Briefe,

Die mir des Östreichs Bündnistreue sichern. —
So scharen sich noch einmal die Nationen
Des Abendlandes um die Sonne Roms.
Ein Schiedsgericht der Völker wird gegründet
Und ein Gesetz ergeht in alle Lande,
Daß jeder, der zur Eigenhilfe greift
Und Krieg entfacht, des Richters Spruch verschmähend,
Geächtet sei, sein Gut dem Reich verfallen.
Kein Schwert soll mehr verheerend um sich greifen,
Nur e i n Schwert bleibe scharf, das Schwert des Kaisers.
Und dies zum Zeichen, daß Honorius
Sein kaiserliches Amt verwalten will
Als Wächter und als Hort des Völkerfriedens,
Vertausch ich heut mein blutgerötet. Schwert
Mit einem neuen, makellosen.

Er zieht und gibt sein Schwert einem Diener.

A b t u ich von mir die Vergangenheit
Mit diesem blut- und rostbefleckten Stahl.

Constantius reicht ihm eine neue Scheide. Honorius faßt den Griff und zieht.

H e r a u s, du schimmernd Erz, mein neues Zepter,

er schwingt das Schwert blitzend über seinem Haupt

Das nun als heiliges Symbol des Friedens
Über dem Haupt der Völker walten soll,
Wenn es am Hochaltar des Papstes Segen
Im Glanz des Ostertags empfangen hat. —
Römer, der ewige Frieden hat begonnen,
Ein neues, schönres Alter blüht der Welt.

Langanhaltender, freudiger Beifall und Jubel.

A l b i n u s

Den Dank von Rom empfange, edler Kaiser.

Dein Werk ist's, wenn die tiefgebeugte Stadt
Noch einmal sich erhebt und mächtig wird
Wie zu den Zeiten Cäsars und Augusts.
Du kamst als Triumphator nicht, bescheiden
Verschmähtest du den Glanz. Und dennoch reicht
Dir Rom den Lorbeer, denn du kamst als Helfer.
Und also nimm den Kranz.

Er nimmt von einem Kissen, das ein Knabe trägt, einen Lorbeerkranz und reicht ihn kniend dem Kaiser.

Aufstehend

Heil, Cäsar Restitutor!

Alle Anwesenden stimmen in den Ruf ein.

Honorius

nimmt den Lorbeer

Ich nehme deine Huldigung entgegen,
Präfekt von Rom. Den Lorbeer will ich tragen,
Wenn meiner Jugend Träume sich erfüllt.

Er gibt den Kranz einem Nebenstehenden.

Orosius glatt, gebückt

Dem Summus Pontifex der Kirche Christi
Erweist der Bischof Augustin von Hippo,
Der auch im Pelagianer noch den Schützer
Und frommen Förderer der Heilandslehre
Zu achten weiß, die schuldige Ehrerbietung
Und sendet ihm den neuen Gottesstaat.

Er überreicht, sich verbeugend, ein umfangreiches Pergament.

Honorius

Nimmt es entgegen und gibt es an seine Begleitung.

Ich achte und ich schütze jeden Glauben,
Nur einen nicht, den Haß. Sag das dem Bischof.

Auch dir, Orosius, und euch allen Dank,
Die ihr mein Werk zu fördern euch bemüht. —

Er stutzt.

Sieh da, dort steht Rutilius von Namaz,
Der Dichter. Tritt hervor, mein edler Freund,
Ich hab' dich wohl bemerkt.

Der greise Claudius Rutilius tritt auf einen Stab gestützt aus der Menge und neigt sich grüßend. Er trägt ein schwarzes Gewand und einen Lorbeerzweig im Haar.

Von Aquitanien,
So hör ich, kehrtest du zur Stadt zurück,
Betagt, doch rüstig noch. In deinem Haar
Seh ich verdienten Lorbeer. Recht, mein Freund,
Er blüht und duftet noch wie einst. Doch sag mir,
Warum vertauschtest du die Dichtertoga,
Die schimmernde, mit diesem schwarzen Mantel?

Claudius Rutilius

langsam und mit ernster, zitternder Stimme

Um eine Tote traure ich, mein Kaiser.

Honorius

So starb dir ein geliebtes Weib?

Claudius Rutilius

Du sagst es.

Honorius

Damit dein Schmerz der unsre werde, nenne
Den Namen doch. Wer ist die Tote?

Claudius Rutilius

Rom!

Honorius

Rom? — Hör ich recht?

Constantius

Die Antwort eines Dichters.

Claudius Rutilius

Wohl, Cäsar, Rom! Aus fernen Landen kehr ich,
Der alten Heimat wieder mich zu freun,
Wo ich als Kind gewohnt. — Vor langen Jahren —
Stand hier einst Rom.

Er deutet mit dem Stab vor sich auf den Boden.
Unterdrücktes Gelächter in der Menge.

Honorius

Du scherzest wohl, mein Freund!
Rom steht auch heute noch und steht, so hoff' ich,
Noch manche hundert Jahr.

Beifall.

Claudius Rutilius

Verzeih mir, Cäsar,
Rom steht nicht mehr, nur Steine stehen noch,
Wo Rom einst stand; ich kannte Rom, mein Cäsar.

Höhnische Rufe aus der Menge

Hört, hört! Er kannte Rom. — Ein weiser Mann,
Ein Vielgereister!

Man lacht und stößt sich an.

Honorius

Du sprichst mir seltsam, Dichter. Hat dein Auge
Sein klares Licht verloren fern von Rom
In dieser langen Zeit? Erklär dich näher!

Claudius Rutilius

wirft seinen Mantel zurück und schaut sich unwillig nach den Spöttern um. Honorius macht eine Handbewegung. Es tritt Ruhe ein.

Der Virtus goldne Säule zu verehren,
Am Bild des Tonans einmal noch zu knien,
Trieb mich ein heiß Verlangen übers Meer,
Noch einmal, eh' ich sterbe, von der Höhe
Des Kapitols die ewige Stadt zu grüßen,
Wenn Helios die goldgeschienten Rosse
Zum stillen Weltmeer lenkt, vom hellen Himmel
Die silberne Selene niedertaucht,
Und auf den sieben Hügeln in der Dämmrung
Die roten Feuer rauchen und der Duft
Des Opferstiers von brennenden Altären
Hinauszieht in die schweigenden Gefilde
Der gräberreichen Ebene von Rom. —
Von Rom! Doch wo i st Rom, das Rom von einst! —
Noch stehn die weißen Götter in der Halle,
Ein schimmerndes Geschlecht aus alter Zeit.
Doch niemand schmückt sie mehr und niemand zündet
Den Himmlischen ein duftend Opfer an.
Der Siegesgöttin Lorbeer schwebt nicht mehr
Hoch über Rom, ein goldner Traum von Ruhm,
Der Vesta heilige Flamme ist erloschen,
Vierhundert Tempel stehn verachtet da
Und trauern um den tiefen Fall der Zeit.
In die Basiliken drängt sich das Volk,
Die vor den Toren ernst und schmucklos ragen,
Und zu den Gräbern frommer Märtyrer.
Dort braust das Leben, flutet die Gemeinde
Der Gläubigen, dort keimt ein neues Rom

Im Schutt des alten, Heilige sucht man dort
Und Wundertäter, die vom Tod erlösen. —
Doch niemand kommt, mit Rosen zu bekränzen
Der Venus leuchtend Bild, der hochgeliebten.
Vergessen träumt es im verlassnen Haus.
Und einsam, ungeehrt, mit Staub bedeckt
Fand ich der Göttermutter hehres Haupt,
Vor dem die Dichter selig schauernd knien. —
Der Anblick, Cäsar, hat mich tief gebeugt. —

Honorius wendet sich stumm zur Seite.

Was Griechen sangen, Griechen dichteten,
Es liegt in Schutt und Staub,
Und Fledermäuse kreisen um das Haupt
Des kapitolischen Jupiter, Arachne
Webt ihre grauen Schleier um den Speer
Des Pythontöters und durch öde Tempel
Huscht geisterhaft der Vogel der Minerva,
Vom Schritt des frommen Wandrers aufgeschreckt.
Und Mauern sinken ein, das bricht und bröckelt
Und modert in zerfallenden Gewölben
Und steht und schweigt und trauert auf den Höhn,
Von Efeu überwuchert, säulenreich
Und marmorn. — — —

Pause. Tiefe Stille.

Honorius

wie aus einem Traum erwachend

Dein Wort erschüttert mich im tiefsten Herzen.
Ich komme, Rom von seinem schweren Fall
Noch einmal zu erheben, edler Dichter.
Das Neue fördern und das Alte ehren
Und schützen, ist mein Ziel, und vor dem Grimm

Der räuberischen Goten zu bewahren,
Und was Erhabenes die Vorwelt schuf,
Der späten Nachwelt unversehrt erhalten.

Claudius Rutilius
die Hände zum Himmel hebend

O Kaiser, könnt'st du das, ein Lorbeer grünte
Dir um das Haupt, wie ihn kein Cäsar trug.

Er läßt die Arme sinken.

Doch Rom ist tot,
Und deine Herrschaft, Cäsar, ging zu Ende.
Ein anderer Kaiser stieg schon auf den Thron,
Die Schwerter nicht, die Herzen zu regieren
Mit einer Waffe, schärfer als das Schwert.
Begrabe deine Träume, edler Schwärmer,
Sie ehren dich und deinen hohen Geist
Und werden niemals die Erfüllung sehn.
Die Sterne gehen unter, gehen auf,
Rom geht nicht wieder auf. Was Rom vernichtet,

tritt einen Schritt näher an den Thron, seine Stimme bebt von verhaltenem Zorn

Ist nicht der Grimm blindwütender Barbaren,
Und Marmorblöcke schleppt kein Gote fort.

Noch näher tretend

Was Rom zerstört, ist jener finstre Geist,
Der aus den Katakomben aufgestiegen,
Das heitre Griechentum zu unterjochen.
Nicht Rost, nicht Moder frißt mit schärferm Zahn,
Zerstörend an der Tempel Marmorstufen,
Als dieser Geist der Buße und Verneinung,
Des Fanatismus' und der Barbarei,
Als dieses neue Rom, das sich schmarotzend
Vom Leib des alten nährt und ohne Ehrfurcht,

Was einst so groß gewesen, niedertritt,
Und Steine bricht im Zirkus Neronianus,
Wie diese Platte zeugt, auf die ich trete,
Und goldene Ziegel von den Dächern reißt,
Die Träume des Praxiteles zertrümmert,
Des Flaccus Ruhm verheimlicht und die Sonne
Homers verdunkelt und das Land der Griechen
Im Schutt der Zeiten rettungslos begräbt. —

Er tritt wieder etwas zurück.

Die alte Welt sank hin, die Schönheit starb.
Der schwarzen Kutte wich die Purpurtoga,
Die Lehre Epikurs dem Gottesstaat.
Nicht gehn die Philosophen mehr, zu wandeln,
Wo am Ilissos die Platanen rauschen,
Die Seele steigt nicht mehr auf ihren Stern,
Wenn sie den Leib verließ, wie Plato lehrte,
Der süße Schrei des Sirynx tönt nicht mehr,
Wenn sich der Wind im Schilf des Aino fing,
Das Echo ist verstummt, die Oreade
Schläft tief im Grund, die Götter starben aus,
Der Menschheit erster Frühling sank dahin,
Roma aeterna fiel. — —

Honorius steht abgewandt, einige Senatoren haben ihr Haupt verhüllt. Es herrscht tiefes Schweigen.

Zwölf Geier sah der Gründer dieser Stadt
Gen Westen streichen, und der Priester sprach:
Zwölfhundert Jahre wird die Königin
Der Welt am Tiber dauern wandellos.
Dann wird ihr schimmernd Haupt sich langsam neigen
Und untergehn. — — Die Zeiten sind erfüllt. —
Hier — stand — einst — Rom. — Das ist die Tote,
Um die Rutilius trauert. [Cäsar,

Honorius hat sich auf dem Thron niedergelassen und das Antlitz in die Hände gestützt.

Nach Gallien kehr ich heut zurück, o Cäsar!
Im neuen Rom ist meines Bleibens nicht.

Er wischt sich eine Träne ab.

Non possum sicca luce dicere:
Vale!

Er wendet sich zum Gehn. Die Menge tritt ehrfurchtsvoll beiseite. Ein römischer Ritter eilt ihm nach, wirft sich in die Knie und küßt den Saum seines Mantels. Die andern verharren in regungslosem Schweigen. Rutilius ab nach rechts. Man hört entferntes Glockengeläut.

Honorius
plötzlich auffahrend, halblaut

Was steht ihr da und schweigt? — Constantius,
Albinus, sprecht ein Wort! Dies dumpfe Brüten
Ertrag ich nicht. Der Sinn stand mir so froh
Auf neuer Tage Werk, und euer Jubel
Scholl glückverheißend. Des Rutilius Rede
Kann mich nicht irre machen. Seine Tote
Ist nicht die meine, oder ist's die eure,
Was sagt ihr, Römer, glaubt ihr noch an Rom?
Bin ich ein Träumer? Wie?

Keine Antwort. Einige von den Klerikern zucken die Achsel. Das Glockengeläut ist deutlicher wahrnehmbar. Manchem fällt es bereits auf.

Ihr steht und schweigt
Und zuckt die Achseln. Wandelbares Volk,
Der Jubel hielt nicht lang.

Constantius leise zu Honorius

Laß sie in Ruh,
Die Pfaffen sind gekränkt.

Honorius

Ich aber glaube
Und halte fest am Glauben.

Das Läuten der Glocken ist plötzlich stärker geworden. Zugleich ist die Sonne verschwunden. Es entsteht eine Unruhe in der Menge, ein Geflüster. Einige gehen nach dem Ausgang rechts.

Ich hör im Lateran die Glocken läuten
Zur ungewohnten Stunde. Welch ein Fest,
Präfekt, begeht man heut in Rom?

Albinus

Mein Kaiser,
Wir wissen's nicht. Es ist kein Festtag heut.

Pause. Alle lauschen. Das Läuten wird stärker.

Erster Bischof

Das sind die Glocken nicht vom Lateran.

Zweiter Bischof

Mir scheint, es läuten alle Glocken Roms.

Die Zahl der läutenden Glocken wächst.

Dritter Bischof

Verschwunden ist die Sonne aus der Halle
Am hellen Mittag. Brüder, was geschieht?

Es beginnt zu dämmern.

Erster Kleriker

Mich faßt ein Schauder an, hört doch die Glocken,
So laut, so laut.

Zweiter Kleriker

Es greift mir an das Herz.
Sie dröhnen, wie von Gottes Hand gerührt.

Dritter Kleriker

Der Boden hebt und senkt sich unter mir.

Es wird immer dunkler.

Einer am Ausgang

Verloren hat die Sonne ihren Schein,
Am wolkenlosen Himmel steht sie glanzlos,
Und alle Kreatur verbirgt sich bang
Wie bei dem Tod des Herrn auf Golgatha.

Erster Kleriker

Des Heiden Frevel weckt Jehovas Zorn.

Einige knien nieder und fangen an zu beten.

Honorius

Präfekt, was geht hier vor?

Albinus

Ein Wunder, scheint es.
In diesen Tagen wußte man gar viel
Von Zeichen und von Wundern zu berichten,
Die in der Stadt sich zugetragen.
Das Volk ist aufgeregt und weiß von Dingen,
Die seltsam sind.

Honorius

Doch dieses Dunkel
Und dieser Sturm von Glocken!

Man hört in der Ferne ein dumpfes Dröhnen. Es wird plötzlich Nacht. Einer ruft: Die Welt vergeht!

Erster Bischof

Fallt in die Knie
Und betet, Brüder, Gott ist unter euch
Und will sich offenbaren.

Die Bischöfe, Prälaten, Diakone und viele Anwesende fallen

in die Knie. Einige fassen sich an den Händen. Man hört dumpfes Gebetsmurmeln. Der Kaiser, Constantius, der Präfekt, die meisten Senatoren und Equites bleiben ruhig stehn, sich aneinander schließend. Es wird eine Zeitlang völlig Nacht. Der Vorhang weht auseinander. Man sieht im Innern der Basilika die ewige Lampe über dem Hochaltar brennen. Die Glocken von ganz Rom läuten laut und gewaltig. Plötzlich verstummen sie wie mit einem Schlag. Aus dem Innern der Basilika dringen verwehte Klänge des Miserere mit Orgelbegleitung.

Dignare, o Domine,
Die isto sine peccato!
Miserere, miserere, miserere nostri, Domine!
Fiat misericordia super nos
Quemadmodum speravimus in te.

Während das Miserere in der Ferne der Kirche verhallt, beginnt das Tageslicht allmählich zurückzukehren. Der Vorhang schließt sich wieder.

Erster Kleriker
verzückt zum knienden Nachbar

Spürst du den Duft von Rosen und von Lilien?
Es ging durch unsre Mitte.

Zweiter Kleriker

Ich fühlte in der Seele eine Glut,
So süß und dunkel.

Dritter Kleriker

Ich sah den Himmel offen und ein Haupt
Hob sich zu ihm empor, mit Licht gekrönt.

Vierter Kleriker

Und mir war jeder Glockenschlag ein Kuß
Von brünstigen Lippen.

Erster Bischof aufstehend

Nun ist's vorbei. Die Glocken sind verstummt.

Zweiter Bischof

Still doch, ich hör sie noch!

Alle lauschen.

Dritter Bischof

Es täuscht dich, Bruder,

Sie läuten nicht mehr.

Steht auf.

Vierter Bischof sich erhebend

Sieh, das Licht kehrt wieder.

Fünfter Bischof ebenso

Ein neues Licht und reiner, strahlender.

Einer nach dem andern erhebt sich.

Erster Bischof

Was meint ihr, was geschah?

Zweiter Bischof

Die Welt ging unter.

Dritter Bischof

Sie steht ja noch.

Vierter Bischof

Ein Stern ging durch die Sonne.

Fünfter Bischof

Ein Heiliger starb.

Sechster Bischof

Nein, Christus kehrte wieder,

Wie es die Schrift verheißt.

Erster Bischof

Ich kann's nicht glauben.

Mir zittert noch das Herz.

Zweiter Bischof

Ich spüre noch,
Wie sich der Boden unter mir bewegte.

Dritter Bischof

Ich sah ein glänzend Auge auf mir ruhn.

Vierter Bischof

Mir war, als schwebte ich in Himmelsfernen.

Albinus zu den Klerikern

Schickt nach der Stadt hinunter. Ruft den Glöckner
Und fragt ihn, was geschah.

Einige ab nach rechts. Die übrigen stehn in Gruppen miteinander flüsternd. Es wird heller.

Honorius

Du siehst mich ratlos stehn, Präfekt von Rom.
Sag mir, was geht hier vor?

Albinus

Ich faß es nicht.

Constantius

Mich dünkt, Rutilius hat so unrecht nicht,
Und Rom ist nicht mehr Rom.

Honorius für sich

Ist nicht mehr Rom! —
Wahr ist's, in diesen letzten vierzehn Jahren
Hat sich gar viel geändert in der Stadt.
Die Menschen gehn umher so erdenfremd,
Mit ihrem Geist in andern Welten wohnend,
Und manchmal stehn sie wie ergriffen still,

Den Namen flüsternd eines Heiligen.
Und immer liegt's wie Glocken in der Luft
Und wie der Duft von Weihrauch und von Rosen
Und Sandelholz; aus offnen Kirchenpforten
Wehn Hymnen und von Orgeln dröhnt die Luft.
Die Sonne löscht ihr Licht am Mittag aus,
Das Volk, das einst den Zirkus brausend füllte,
Nach Brot schrie und nach Wein, träumt nur von
Und Heiligen, die niemand finden kann [Wundern
Und deren Nähe jeder dunkel ahnt.
Und ein Gedanke zuckt in allen Herzen:
Erlösung von der altgewordnen Welt,
Die ihren Glanz verlor. — Constantius,
Wie möcht ich ihnen geben, was sie suchen,
Mit vollen Händen ihr Verlangen stillen,
Allein ich fühl's, sie brauchen mich nicht mehr.
In diesen Herzen wohnt ein anderer Kaiser
Und der Cäsaren Herrschaft ging zu Ende.
Man duldet mich und kniet vor einem Größern,
Der unsichtbar in ihrer Mitte thront.
O mein Rutilius, du hast wahr gesprochen:
Rom ist nicht mehr.

Sich aufraffend

Kommt, Freunde, laßt uns nun
Zur Messe gehn. Der seltnen Dinge sahn
Und hörten wir genug.

Er steigt vom Thron und geht nach dem Hintergrund, seine Umgebung folgt. Tumult am Eingang. Ein Bote ist gekommen, den die Anwesenden neugierig umringen.

H o n o r i u s stehnbleibend

Was bringt der Bote?

Bote

vortretend und ein Knie beugend

Herr, in der Stadt ist ein Gerücht verbreitet,
Wonach der Heilige gefunden sei,
Den wir so lang gesucht.

Man drängt sich um den Boten.

Honorius

Nun denn, wer ist's?

Bote

In der Basilika des heiligen Clemens
Soll unterm Klang der Glocken von ganz Rom
Der Meßner vom Altar her eine Stimme
Vernommen haben, die geheimnisvoll
Ertönend also sprach:
Den Gott so ehrt und den ihr ehren solltet,
Weil er für euch und für ganz Rom gelitten,
Er liegt — im Haus des Eufemian.

Honorius

Des Eufemian?

Der Name Eufemian läuft durch aller Munde.
Honorius steigt wieder auf seinen Thron.

Wo ist Herr Eufemian?

Eufemian

tritt von einigen geschoben aus der Menge hervor

In meinem Haus?

Bote

Im Haus des Eufemian, so ruft das Volk
Sich freudig zu und strömt in hellen Haufen
Hinauf zum Esquilin.

Eufemian

In meinem Haus?

Er schüttelt den Kopf.

Honorius

Herr Eufemian, Ihr seid der einzige
In Rom, der diesen edlen Namen trägt.
Warum verheimlicht Ihr den Heiligen,
Nach dessen Segen alles Volk begehrt?

Eufemian

Mein Herr und Kaiser, was der Bote spricht,
Begreif ich nicht, ich wär der letzte, der
Das Volk um seine Heiligen betröge.
In meinem Haus gibt's keine Heiligen
Und Sünder sind wir alle.

Honorius zu Ethio

Chartular,
Man sende Boten nach dem Esquilin,
Das Rätsel aufzuklären.

Ethio, Chartularius der Kirche

Es geschieht.

Gedränge unter den Umstehenden. Ein römischer Eques tritt vor.

Honorius

Was wißt Ihr, sprecht.

Römischer Eques

Ich höre, daß im Haus des Eufemian
Ein Pilger lebt, des Namen niemand kennt,
Und der vor wenigen Wochen aus dem Osten

In unsre Stadt gekommen, arm und fremd,
Vom Edelmut des Eufemian bewirtet.
Zwar will man wissen, daß er sich zur Sekte
Der Arianer hält, ja schlimmrer Ketzer,
Doch dient er Gott wie niemand seinesgleichen,
Sein Lager ist von Stroh, sein Dach der Himmel,
Mit etwas Brot begnügt er sich am Tag
Und duldet alles Harte von den Knechten.
Geht man vorüber, sieht man ihn geschäftig
An einem Pergament, darin er schreibt,
Und mancher kommt, sich bei ihm Rats zu holen
Und geht befriedigt seines Wegs von dannen.

Honorius zu Eufemian
Kennt Ihr den Mann?

Eufemian
Ich kenn ihn wohl und nahm
Ihn auf um meines Sohns Alexius willen,
Den ich beweine. Aber fremde Pilger
Gibt es in Rom genug und mancher Christ
Beherbergt solchen Gast an seiner Schwelle,
Der jeden Nahenden zu segnen scheint.
Und saht Ihr diese jemals Wunder tun? —
Doch will ich selbst hinüber, um das Rätsel
Zu lösen.

Honorius
Geht, Eufemian, und bringt uns gute Nachricht.
Eufemian wendet sich eilig zum Gehn.

Rufe von draußen
Herr Eufemian, wo ist Herr Eufemian!

Andere wiederum

Hier ist er, laßt den Boten ein.

Das folgende in steigender Eile.

Lorenzo

sich durch die Menge windend, atemlos

Herr Eufemian, — der Pilger, — dem ich diente, —
Ein Heiliger — er ist ein Heiliger, —
Tut Wunder über Wunder.

Man hört aus der Ferne ein dumpfes Brausen wie von einer gewaltigen Volksmenge.

Eufemian

Fasse dich,
Guter Lorenzio, und schöpfe Atem!

Lorenzo

O Herr, Euch widerfuhr ein großes Glück.
Hört Ihr den Lärm, sie bringen ihn, das Volk
Tobt um die Bahre, küßt des Toten Hände
Und weiß sich nicht zu fassen.

Eufemian

Laßt uns in Ruh
Erwarten, was die nächste Stunde bringt.

Das Brausen der Volksmenge wird stärker.

Einer am Eingang

Man sieht den Zug, am Grab des Hadrian
Zieht er herauf mit Lichtern und Gesang.
Ganz Rom ist unterwegs.

Alles drängt nach dem Ausgang, die Bühne leert sich.
Honorius setzt sich auf den Thron.

Neuer Bote in höchster Erregung

O Herr, ich sah, was niemals war in Rom
Bis auf den heutigen Tag. Der Heilige liegt
In weißen Kissen hingebreitet,
Von Rosen und von Lilien ganz bedeckt.
Der Himmel hat sein Licht herabgegossen
Auf seine selige Stirn, das Volk drängt sich,
Den Zipfel nur des Bahrtuchs zu ergreifen,
Und blinde Hände tasten nach dem Glanz. —
An den Gordianischen Gärten ging's vorbei,
Die voller Rosen stehn. Seht da, die Rosen!
Rief eine Stimme, brecht die Rosen, schmückt
Den Weg des Heiligen! Und tosend stürzt sich
Die Menge auf das Gitter, daß es bricht,
Die Beete niedertretend reißen sie
Die Rosen von den Stöcken ohne Zahl;
Die Bahre füllte sich, des Heiligen Antlitz
Verschwand in Rosen, Rosen auf dem Weg,
In tausend Händen Rosen, Rosen, Rosen!

Gesang wird hörbar, Paukenschlag.

Bisweilen hält der Zug, wenn das Geschrei
Ergriffener die Luft erschüttert, Lahme
Die Krücken von sich schleudern, und die Menge
Sich vor der Bahre staut, das Wunder preisend.
Und so, vom Glanz der Lichter und der Fackeln
Geblendet und betäubt vom Duft der Rosen
Und von der Weihrauchfässer scharfem Qualm,
Im Lärm der Zinken, durch der Pauken Rasseln,
Vermeint auch ich, vom Taumel dieser Menge
Mit fortgerissen, auf des Heiligen Haupt
Den weißen Schein zu sehn.

Honorius

Das Herz erzittert mir. Zweifel und Glaube
Bewegen wechselnd mir den Sinn; ich ahne,
Daß hier sich etwas Herrliches vollendet,
Und dieser letzten Tage dunkles Hoffen
Dem Volk sich wundersam erfüllen soll.
Hört ihr den Jubel!

Brausender Lärm des Volkes aus ziemlicher Nähe, Musik, Gesang.

Präfekt zu dem ein Bote trat

Eben wird gemeldet:
Die Glocken läuteten im Lateran
Und in ganz Rom, doch niemand rührte sie.
Gott war sein eigener Meßner.

Constantius

Unbegreiflich!

Ein Bischof

Den Glöckner von St. Peter fanden sie
In seiner Kammer schlafend.

Stimme von draußen

Sie kommen, sie kommen!

Die Menge strömt zurück in höchster Erregung.

Honorius aufstehend

Chartular,
Schickt in den Vatikan zum heiligen Vater
Und laßt ihm sagen, Rom begehre seiner,
Den neuerstandnen Heiland zu begrüßen.

Bote ab.

Schließt zu die Tore. Niemand laßt herein
Als nur die Bahre mit dem Heiligen.

Prätorianer gehen hinaus.

Rufe von draußen

Der Heilige ist unser!

Tumult vor den Toren, dazu Musik, Gesang, Paukenschlag in nächster Nähe.

Honorius

durch den ohrenbetäubenden Lärm.

Gebietet Ruh dem Volk, ihm werd' sein Recht,
Sobald wir wissen, wer der Heilige ist.

Die Palatine um den Thron gehen hinaus. Es wird still. Eine Gasse bildet sich. Der Klerus weicht zurück, die Stufen im Hintergrund füllend. Alles blickt nach dem Eingang. Aus dem verhallenden Getöse lösen sich feierliche Hymnenklänge.

O sors gravis, o sors dura,
O lex dira, quam natura
Promulgavit miseris.
Velut umbra, dum declinat,
Vita surgit et festinat,
Claudit meta funeris.

Der Zug erscheint. Voran Akoluthen, singend, mit brennenden Wachsfackeln und Weihrauchpfannen. Dann Parabolanen und Fossores mit der Bahre. Alexius liegt auf weißem Tuch unter Rosen begraben. Die Anwesenden entblößen das Haupt.

Die Bahre wird mitten in den Raum gestellt (mit dem Fußende nach dem Zuschauerraum), dem Toten zu Häupten die Lichter. Ein Sonnenstrahl fällt Alexius gerade ins Gesicht. Geistliche und Laien gruppieren sich um die Bahre, den Heiligen betrachtend, einige knien nieder und küssen den Zipfel des Bahrtuches. Weihevolle Stille.

Honorius

den Helm in der Hand, steigt langsam vom Thron, tritt an

die Bahre, beugt ein Knie und spricht, den Zipfel des Bahrtuchs küssend

Ich neige mich vor dir, Gebenedeiter!

Erhebt sich wieder, alle stehen schweigend in Anschauen versunken.

Erster Bischof halblaut

Welch tiefer Glanz von seinem Antlitz strahlt!

Zweiter Bischof ebenso

Welch heitre Ruh!

Dritter Bischof

Es ist, als schlief er nur.

Vierter Bischof

Er scheint zu lächeln.

Fünfter Bischof

Und versteinert liegt
Ein Schmerz in seinen Zügen.

Erster Bischof

Doch er ist
Gebändigt. Dieser Tote hat gesiegt.

Chartularius

Ist's der, den Ihr beherbergt?

Eufemian der ihn stumm betrachtet

Freilich, wohl!

Erster Bischof

Wer mag es sein?

Zweiter Bischof

Wer weiß!

Honorius

Er trägt die Züge
Des Kaisers Marc Aurel.

Chartularius im Flüsterton

Seht doch, was hält er in der Hand?

Erster Bischof

Ei sieh!

Zweiter Bischof

Es werden Rosen sein.

Chartularius

Tu doch die Rosen
Ein wenig auf die Seite.

Einer tritt behutsam näher, die Rosen beiseite schiebend.

Eufemian

Seht, ei seht,
Ein Pergament!

Alle näher tretend, erstaunt

Ein Pergament?

Bischof

Still doch!

Chartularius

Ein Pergament. Es wird den Namen tragen
Und seine Grüße an die Hinterbliebnen.

Bischof

Glaubt Ihr, daß wir die Rolle öffnen dürfen?

Chartularius

Er schrieb sie wohl für uns.

Honorius

Ich mein es auch. Nehmt Ihr sie, Eufemian.
Ihr seid der Nächste, da Ihr ihn beherbergt.

Eufemian

Ist's nicht ein Frevel?

Chartularius

Nehmt sie nur getrost.

Honorius kehrt auf den Thron zurück.

Eufemian

Nun denn, so gib.

Er greift nach dem Pergament, der Tote scheint es festzuhalten.

Der Tote hält sie fest.
Mich dünkt, ich bin nicht würdig, sie zu nehmen.

Erster Bischof

Versucht's noch einmal. Wohl hat ihm der Tod
Die Hand ums Pergament gekrampft, das teure,
Und mit dem Geist ist auch die Hand erstarrt.
Tut ihm die Hand behutsam auseinander
Und nehmt den Brief.

Eufemian greift noch einmal

Ihr Herrn, ich wag es nicht.
Wie eherne Klammern halten seine Finger
Das Pergament umspannt.

Unruhe und Bewegung. Das Volk lärmt draußen. Man hört Rufe wie: Die Tore auf! Gebt uns den Heiligen!

Constantius vortretend

Ich hab' gehört,
Daß tote Hände sich von selber öffnen

Und leicht und willig geben, wenn der Rechte,
Dem der Besitz gebührt, die Fessel löst.
Vielleicht enthält die Rolle ein Vermächtnis,
Ein Evangelium an das Volk. Vielleicht,
Daß Eure Kaiserliche Majestät
Berufen sind, die Botschaft zu empfangen.

Aller Blicke richten sich auf Honorius.

Honorius

steigt vom Thron und beugt ein Knie

In Ehrfurcht beug ich meine Knie vor dir,
Du Sendling Gottes. Sünder sind wir alle.
Doch so du meine Hand für würdig hältst,
Die Botschaft zu empfangen, nun so löse
Die strengen Bande, die das Kleinod halten.
Kraft meines Kaiserlichen Amts bekenn' ich,
Dein Wille sei geheiligt und ich will ihn
Vollstrecken.

Er greift nach dem Pergament. Der Tote hält es fest.
Bewegung.

Hörst du mich, Heiliger, tu auf die Hand,
Gib deinen Brief dem Vogt der Christenheit!

Er greift noch einmal. Der Tote hält die Rolle fest.
Gewaltige Bewegung.

Rufe

Er gibt sie nicht! Er hielt sie fest!

Honorius

Ich fühle, daß ich nicht berufen bin,
Die Botschaft zu empfangen. Reine Hände
Allein sind ihrer würdig. Meine Hand
Hat Menschenblut vergossen in den Kriegen

Der letzten Jahre. Willig füg ich mich
Und weiche einem Reineren und Größern.

Er kehrt auf den Thron zurück. Während der letzten Worte ist der Patriarch von Rom, Innocentius, im Hintergrund zwischen den Vorhängen erschienen.

Chartularius

Der heilige Vater Innocentius!

Ein Bischof

Der Patriarch von Rom!

Die Geistlichen fallen auf die Knie.

Innocenz

achtzigjährig, gebückt, am Krückstock schreitend, breitet segnend die Hände aus und spricht dann von der Treppe aus, zwischen den Vorhängen stehend, mit zitternder Stimme

Die Glocken läuten und in mein Gemach
Dringt ein entfernter Lärm. Ein Heiliger
Starb heut in Rom. Wo ist der heilige Mann?
Führt mich zu ihm, daß ich sein Haupt verehre.

Chartular führt den Papst die Treppe herab und an die Bahre. Es herrscht wieder tiefe Stille.

Innocenz

den Toten lange betrachtend, indem er die Augen gegen die Sonne beschattet

Fürwahr, ein heilig Haupt, der Frieden Gottes
Ruht auf der hohen Stirn, und eine Stille
Weht mir entgegen, die nicht irdisch ist.
Wer ist der heilige Mann?

Chartularius

Ein Pilger ist's, der aus dem Morgenland

Vor wenigen Wochen zugewandert kam
Und dessen Name niemand kennt.
Im Haus des Eufemian ward er beherbergt.
Das Volk bracht ihn herauf und seine Hand umfaßt
Ein Pergament, das seinen Namen trägt
Und sein Vermächtnis wohl. Doch hält er's fest
Umkrampft in starren Fingern. Selbst dem Kaiser
Tat sich die tote Hand nicht auf. Allein
Dem Stellvertreter Christi auf der Erde
Wird er sein Evangelium anvertraun.

Innocenz

Kniet nieder, Brüder.

Die Geistlichen knien nieder. Innocenz faltet die Hände und schaut gen Himmel. Ein Sonnenstrahl fällt auf sein Haupt.

Wir streben alle nach dem Quell des Lichts
Und nach der himmlischen Gerechtigkeit
Und suchen alle unser Teil an Gott.
Doch unser Auge ist mit Nacht gefüllt,
Und unsre Seele schmachtet in den Fesseln
Des Fleisches, unser täglich Brot ist Irrtum.
Da wird des Himmels Gnade offenbar,
Und wenn die Finsternis am tiefsten sank,
Wählt sich der Geist ein himmlisches Gefäß
Aus Erdenstaub geformt, senkt sich herab,
Flammt auf in heiliger Lohe, zündet an,
Was dunkel war und leuchtet in der Nacht,
Durch die die Menschen gehen. Viele sind
Berufen, aber wenige auserwählt. —
Bist du ein solcher Funke, ein Erwählter
Der Liebe und des Lichts, des Geistes Bote,

Des Heiligen, der allen Staub durchwirkt,
Tu auf die Hand und sprich, denn wir sind dunkel
Und dürsten nach dem Licht.

Er greift nach dem Pergament. Der Tote hält es fest.
Eisiges Schweigen.

Wie ist mir denn?
Du weigerst deine Gabe, Toter, mir,
Dem Stellvertreter Christi auf dem Stuhl
St. Petri? — Gib, was du geschrieben hast!

Er greift wieder, aber wieder umsonst. Unruhe unter den Anwesenden.

Rufe durcheinander

Er gibt sie nicht, er gibt sie nicht dem Kaiser
Und nicht dem Papst. Er zuckte mit der Hand
Und hielt sie fest.

Innocenz

Ich bracht mein Leben hin in Buß' und Fasten
Und nie versäumte ich der Glocke Ruf,
Um Mitternacht die Horen zu verrichten.
In enger Zelle, fern vom Lärm der Welt,
Wohnt ich verschlossen Jahre ohne Zahl,
Des Herzens Heiligkeit mir zu erringen
Und in dem Himmel ein lebendig Teil
Zu sichern mir. Mein ganzes Leben war
Ein einziges Gebet. Und dennoch soll
Die Hand nicht rein, dies Haupt nicht würdig sein,
Die Botschaft zu empfangen. — Toter, gib!

Er greift noch einmal, doch umsonst.
Die Achseln zuckend

Verschlossen bleibt die Hand, es ist umsonst. —
So fehlt ich denn, so war mein Glaube Irrtum.

Am Ende meines Lebens stünd ich arm
Und ruhmlos da vor Gott und ohn' Verdienst?

Er wendet sich zum Gehn.

Ist einer unter euch mit reinern Händen,
So tret er vor und greife nach der Schrift.

Er steigt die Stufen hinan und breitet die Hände segnend aus. Ab durch den Vorhang.

Stimmen durcheinander

Was sagt ihr? — Er, der Reinste, Heiligste
Von allen? — Wer ist würdig unter uns,
Wenn er's nicht ist?

Aus der Menge tritt Adriatica im schlichten weißen Kleid.

Ein Bischof

Seht da, die heilige Adriatica!

Die Umstehenden weichen ehrerbietig zurück, sich verneigend. Adriatica geht schweigend an ihnen vorüber nach der Bahre.

Eufemian

Ich bin erstaunt, mein Kind, dich hier zu sehn!

Adriatica

Laß mich nur, Vater, weißt du nicht, daß ich
Dem Toten nah gestanden? Dieser Pilger
Und ich, wir kennen uns. In meine Hand
Wird er sein heiliges Vermächtnis legen.

Sie tritt an die Bahre.

Was du dem Kaiser und dem Papst verweigert,
Lieber, tu auf die Hand und gib es mir.
Sieh, meine Hand ist rein.

Sie greift nach der Rolle, die der Tote willig hingibt. Ungeheure Bewegung unter den Anwesenden.

Stimmen durcheinander
Er gab den Brief. — Heil Adriatica!

Adriatica
Was staunt ihr! Ist der Liebende nicht heilig
Und rein aus eigener Kraft? Und ist's nicht billig,
Daß mein Gemahl sein Erbe mir vertraut?

Stimme aus der Menge
Sie redet irre.

Adriatica
Nein, ihr guten Leute,
Mein Geist ist klar, nur meine Seele blutet.
Der Glaube an Alexius brannte wohl
Im Herzen seiner Freunde nicht so hell
Wie in dem meinen.

Die Anwesenden
Alexius?
Aller Augen richten sich auf Eufemian.

Eufemian
Welch einen Namen nanntest du, mein Kind!

Adriatica
Kennst du nicht deinen Sohn Alexius?
Dein Aug' ist trüb und zweiundzwanzig Jahre
Sind eine lange Zeit. Ihr andern aber,
Die ihr mit uns nach San Clemente zogt,
Lorenzo du, tut eure Augen auf
Und sagt dem Vielbeweinten einen Gruß.
Niemand rührt sich.

Welch fürchterliche Stille! Fühlst du nicht,
Wie's, Vater, ihn verlangt nach deiner Hand?
O sag dem Toten doch ein liebend Wort!
Sieh, wie er wartet. Sag Alexius!
Sag, daß du ihm verziehn. Er liegt so stumm
Und harrt der Freunde.

Stimme

Weh, sie spricht im Fieber.

Eufemian

Mein Kind, — vergönn uns nur ein wenig Zeit, —
Bis wir uns sammeln. —
Wir haben sichre Kunde,
Daß unser Sohn — im fernen Osten starb
Vor vielen Jahren schon.

Adriatica

Die Kunde lügt.
Hier dieser Heilige ist Alexius,
Der heute starb in Rom!

Erneute große Bewegung.

Stimmen

Der Heilige Alexius.
Die Unglückselige! — Gott steh ihr bei!

Eufemian

Hast du ein greifbar Zeichen nicht, ein Merkmal,
Das unserm Glauben helfe? Hat der Pilger
Dir selbst vielleicht gestanden, wer er sei?
Ich sah dich oft des Abends bei ihm sitzen,
Mit ihm zu plaudern und ihm Trost zu spenden.

Adriatica

Ich hab' ihn nie gefragt, wer er wohl sei.
Doch tief im Herzen wußt ich seinen Namen.
Und fühlte, wer er ist.

Eufemian

Und warum hast du
Mir nichts gesagt von der Vermutung?

Adriatica

Sollt ich
Den Frieden seiner letzten Tage stören
Durch einen neu emporgewühlten Schmerz?
War ihm nicht wohl an deines Hauses Schwelle?
So namenlos zu sein, — so arm, so fremd
Und doch so ganz daheim! Und war nicht ich
In seiner Nähe, wenn es Abend wurde
Und sich der Tag geneigt? War nicht sein Herz
Voll himmlisch süßer Ruh, wenn er das Haupt
In meinen Schoß gebettet sanft entschlief?
Und wenn sein Aug', das immer müdere
Dem Licht sich wieder auftat und mich suchend
Noch einmal mich befragte, ob mein Herz
Das seine wohl verstanden,
War ich nicht wieder bei ihm, hielt ich nicht
Die Hand des Sterbenden, als ihm das Auge
Im Tode brach und alle Glocken klangen? —
Und willst du wirklich noch ein äußeres Zeichen,
Da nimm's. Dies Ringlein reicht er mir am Tag,
Da ich mich ihm vermählt. Er brach's entzwei
Und gab die eine Hälfte mir. Ist er
Alexius, den wir beweinen, nun

So findet ihr die andre Hälfte hier
In diesem Pergament. Öffnet das Siegel
Und glaubt.

Sie reicht beides dem Chartularius, der das Pergament erbricht.

Chartularius

Hier ist die Hälfte und sie paßt genau.

Er zeigt die beiden aneinandergefügten Hälften.
Eufemian steht regungslos.

Die Menge laut durcheinander

Was schreibt er, lest!

Chartularius lesend

Wie ich auf Erden lebte, liebte, litt,
Was mich von Vaters Hause trieb, von ihr,
Die mir vermählt, und von der teuren Mutter,
Was ich für meine Brüder hoffe, wie ich
Des Heilands Wort verstehe und was mich
Den Frieden finden ließ, erzähl ich hier,
Ich, Sohn des Eufemian, Alexius.

Eufemian bricht an der Bahre nieder, den Toten inbrünstig umarmend.

Boten stürzen hinaus. Man hört draußen Rufe wie: Der Heilige ist Alexius, der Sohn des Eufemian! Die Rufe pflanzen sich fort von Mund zu Mund.

Adriatica zu Eufemian

Nun weint Ihr, Vater, und vergeßt den Heil'gen
Über dem Sohn. Wer ging denn fort von uns?
Doch nicht Alexius? Nur ein armer Pilger,
Der heimatlos in fremden Landen starb.
Nur eine Welle ging ins Meer zurück.

Alexius lebt, hört Ihr das Volk?

Der Lärm schwillt zu brausendem Jubel an.

Er lebt

In tausend Herzen. Was Alexius tat,
Ist nicht vergänglich.

Stimmen von draußen

Ruhe, ihr Leute!

Andere

Gebt uns den heiligen Alexius!
Alexius ist unser! Gebt ihn uns!
Unser der Heilige!

Dritte

Sie sprengen die Tore.

Der Lärm steigt aufs höchste. Man hört das Splittern und Krachen der gesprengten Tore und herein stürmt eine tosende Flut jubelnder Menschen. Rufe wie oben, nur lauter, wilder, stürmischer. Sie drängen zur Bahre, Blinde tasten, Krüppel und Lahme schleppen sich herbei, Männer, Frauen, Kinder, Bettler drängen herzu. Alle tragen Rosen in den Händen.

Adriatica

der Menge entgegentretend

Volk!

Die Vordersten verstummen und weichen zurück. Einige fallen in die Knie. Im Hintergrund dauert der Lärm noch fort.

Was schreist du, Volk, was tobst du durch die Tore!
Ich hab' gehört, am Lager eines Toten
Soll Friede sein. O stört den Frieden nicht
Mit euren wirren Wünschen! Beugt die Knie
Vor diesem Heiligen.

Es wird augenblicklich still. Das Volk fällt in die Knie. Man hört nur ein halblautes, vielstimmiges Gemurmel.

Volk

Bitt' für uns, heil'ge Adriatica!
Adriatica augusta! Adriatica immaculata!

Stimme eines Ergriffenen .

Ah!
Seht da — den Schein! Seht ihr das heil'ge Licht!
Ein Sonnenstrahl fällt durch die Fensterscheiben auf das blonde Haupt der Adriatica und gleitet dann zu Alexius herüber. Es ist, als hätte sich auf ihrem Haupt ein Glorienschein entzündet.

Das Volk jubelnd

O seht das Wunder, Adriatica,
Die Heilige! Gebt ihr die Rosen! —
Sie werfen ihre Rosen, die wie ein Regen über Adriatica niedergehen und den Boden um sie her, die Bahre zu Tausenden bedecken.

Ein Bischof

Beugt die Knie
Und betet an!
Alle Geistlichen sinken in die Knie.

Adriatica
verklärt neben Alexius stehend

Nennt mich nicht heilig. Heilig war die Liebe
Des, der sich euch geopfert, heilig war
Sein Glaube an die Größe seiner Tat
Und heilig ist ein jeder unter euch,
Der ihren Sinn errät und danach handelt.
Ein leuchtend Beispiel wollte er euch geben,
Das euren Sinn verwandelt und vertieft.
Wohl ist's ein Wunder, doch verrichte jeder

Von nun an selbst in seines Herzens Grund
Dies Wunder der Erlösung, jeder sei
Sein eigner Heiland und die arme Seele,
Die nicht allein den Weg zu finden weiß,
Sie folge solchem Führer. *Auf Alexius deutend.*

Gedämpfter Orgelton.

Nun geht und tragt die Botschaft in die Lande.
An euch ist's nun, ihr Freunde und ihr Jünger,
Apostel ihr des Heiligen, zu wirken,
Daß nicht der Geist der Alexianischen Lehre
Im Keim erstickt, späten Jahrhunderten
Nur dunkle Kunde noch herüberklingt
Von einer einstmals reinen Religion,
Der Strom des schuldlos hingegossnen Bluts
Der Märtyrer von neuem fließt, in Rauch
Und Finsternis der lichte Schein verlöscht,
Der heut von dieser Stirne strahlt.

Orgelton, anschwellend.

O senke deine Liebe, heiliger Geist,
In alle Herzen, breite deinen Schein
Auf alle Häupter, die sich vor dir neigen!
O tu sie auf die Unsichtbare Kirche
Der Heiligen und Reinen, Brüder, Schwestern,

Sie ergreift die Hände der zunächst Knienden, mit zum Himmel gerichtetem Blick.

Ihr Kinder einer Sonne, eines Lichts,
Reicht euch die Hand zum Bund und schreitet so
Vereint in die Jahrtausende hinaus
Zum ewigen Frieden!

Der Vorhang rauscht zur Seite. Man blickt in die blaue sonnenlichtdurchflutete Ferne des Doms. Die Orgel braust. Von brennenden Kandelabern wirbeln Wolken von Weih-

rauch. Aus der Tiefe des Doms schreitet ein Chor von Mönchen hervor, die den Alexianischen Lobgesang singen.

Novus praeco novae legis,
Immo novus novi regis
Pugnaturi signifer,
Quem dum replet lux aeterna,
Verae lucis fit lucerna,
Veri solis lucifer.

Die Mönche haben sich um die Bahre gruppiert und heben sie auf, um sie in das Innere des Doms zu tragen. Die Anwesenden folgen langsam, die Hymne mitsingend.

Veritatem notam facis
Et ostendis viam pacis
Viam et justitiae.
Nomen habes coronati
Et tormenta decet pati
Pro corona gloriae.

Adriatica steht mit zum Himmel gerichtetem Blick unter Rosen, die Hände der Knienden haltend. Der Vorhang fällt langsam.

Ende.
